

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13608. Sprechstunde: Montags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Konserervative und die nationalliberale Fraktion des sächsischen Landtags hielten am Dienstag geheime Sitzungen ab, in denen die Wahlrechtsfrage nach den Vorschlägen der Ersten Kammer behandelt wurde.

Zum Reformator des Auswärtigen Amtes ist Herr von Ribbentrop-Wachter bestimmt worden.

Eine vom Komitee zur Abwehr der deutschen Wadmeinfuhr nach Oden einberufene Versammlung von 72 schweizerischen Müller beschloß, über das deutsche Getreide und die deutschen Wehrprodukte den Boykott zu verhängen.

In Sizilien wurden neue starke Erdbeben verspürt, die neue Feuerbrünste hervorriefen.

Katastrophentheorie.

Leipzig, 7. Januar.

In der bürgerlichen Presse finden sich im Anschluß an einige der bekanntesten literarischen Wippen Edmund Fischers aus Jittau in den sogenannten Sozialistischen Monatsheften tiefinnige Betrachtungen über das, was diese Presse sozialdemokratische Katastrophentheorie zu nennen beliebt. Von dieser Theorie wußte die Freisinnige Zeitung frohlockend zu melden, daß die Leipziger Volkszeitung sie fallen gelassen habe, und die Adlonische Zeitung ging sogar noch einen Schritt weiter und erklärte, daß die „Kirchenwörter“ der Leipziger Volkszeitung mit der Freisinnigen die Katastrophentheorie einen „Eckstein aus dem Marxismus herausgerissen“ haben. Nun müssen wir bekennen, daß wir keine Ahnung haben, was die Katastrophentheorie ist oder was sich die bürgerliche Presse unter dieser „Theorie“ vorstellt, die nun gar ein Eckstein des Marxismus sein soll. Marx und Engels jedenfalls war diese „Theorie“ so völlig fremd, daß sie nicht einmal ihren Namen kannten. Sollte — was wir nicht wissen — die Katastrophentheorie identisch sein mit der sogenannten Zusammenbruchstheorie, so wäre dazu nur zu sagen, daß diese „Theorie“ nicht nur keinen „Eckstein“ des Marxismus bildet, sondern im Gegenteil von einem ausgesprochenen Gegner des Marxismus zu dem Poed erhunden wurde, um den Marxismus besser bekämpfen zu können, nämlich von Eduard Bernstein. Seit dieser Zeit bildet die Zusammenbruchs- oder Katastrophentheorie ein Haupt-

stück im Saframent des Reichslügenverbands. Mit dem wissenschaftlichen Sozialismus hat sie nichts zu tun.

Aber vielleicht versteht diese Presse unter Katastrophentheorie die Ansicht, daß wir einer großen Katastrophe, vielleicht einem Weltkrieg, entgegenstehen. Nun leuchtet ein, daß diese Ansicht nicht das geringste mit der marxistischen Theorie gemein hat. Man kann ein fanatischer Gegner des Marxismus und ein ebenso fanatischer Anhänger dieser „Katastrophentheorie“ sein, und wenn wir einen Blick in die bürgerlichen Raben und Monatshefte werfen, so bekommt man die Ueberzeugung, daß es eigentlich keinen entschiedeneren Katastrophentheoretiker gibt, als — die deutsche Bourgeoisie. Wozum spricht man denn da? Welche Probleme diskutiert man? Der Weltkrieg und immer wieder der Weltkrieg, das ist das ewige Thema. Bald ist es der Gegensatz Deutschlands zu England, bald der zwischen Dreihund und Zweihund, bald der Konflikt zwischen England, Frankreich, Rußland und Italien auf der einen Deutschland und Oesterreich auf der andern Seite, an dem sich die erwartete Katastrophe entzünden wird. Der einzige Bourgeois, der von dieser Katastrophentheorie nichts wissen wollte, war Wilhelm II., der in festlichem Optimismus Schwarzseher nicht dulden wollte. Nachdem jedoch dieser Mann selber das Objekt der Katastrophentheorie geworden ist und am eigenen Leibe so etwas wie einen Zusammenbruch erlebt hat, ist er augenscheinlich andern Sinnes geworden und ebenfalls in das Lager der Katastrophentheoretiker abgewandert. Wenigstens muß man das aus der von uns schon erwähnten und jetzt erweiterten Meldung der bürgerlichen Presse schließen, wonach Wilhelm beim Neujahrsempfang der kommandierenden Generale auf einen Artikel der Deutschen Revue hingewiesen habe, der sich mit seinen Ansichten durchaus einverstanden erklärte. Dieser anscheinend Artikel stammt aus der Feder des früheren Chefs des Generalstabs, des Grafen Schlieffen, und stellt ein rückhaltloses Bekenntnis zur Katastrophentheorie dar.

In großen Zügen schildert er zunächst die mannigfachen Veränderungen, die in Bewaffnung und Taktik die letzten Jahrzehnte gezeitigt haben. Die teilweise sehr interessanten militärtechnischen Schlüsse, die hier Herr Schlieffen zieht, werden in anderem Zusammenhange zu erörtern sein. Hier beschäftigen uns lediglich seine politischen Schlüsse. Offen gesteht der frühere Chef des preussischen Generalstabs zu, daß die Annexion von Elsaß-Lothringen, weit entfernt, wie Bismarck sich einbildete, den Frieden zu garantieren, vielmehr ganz Europa unter die Waffen gerufen hat. Sie bildet noch heute den Angelpunkt der gesamten Politik“. Der erbitterte militärtechnische Konfliktkampf, der nach 1871 zwischen Frank-

reich und Deutschland ausbrach, dieser Kampf zwischen dem Ingenieur und dem Artilleristen, von denen der eine immer größere, sichere Geschütze, wirksamere Geschosse, der andre immer widerstandsfähigere Festungswerke herstellte, konnte die Nachbarländer nicht unberührt lassen. Belgien sah sich gezwungen, das Gebiet zwischen Moas und Sambre mit Betonmassen und Panzertürmen abzuschneiden und Antwerpen in eine Festung ersten Ranges zu verwandeln, die Niederlande folgten diesem Beispiel und suchten sich selbst wie Frankreich vor deutschen Angriffen zu schützen. Im Süden spernte Frankreich alle Wege und Hochgebirgspässe gegen Italien ab, Italien tat seinerseits das Gleiche. Kaum waren zwei Jahrzehnte seit dem deutsch-französischen Kriege verfloßen, als eine chinesische Mauer vom Jüdersee bis zum Mittelmeer sich errichtet fand. Aber damit nicht genug. Auch die Schweiz wurde ein Militärstaat, sie mußte ein Zusammenstoßen Deutschlands und Italiens über die Alpen hin unmöglich machen. So verbarrikadierte sie die Pässe des Gotthard, die Zugänge des Rhone- und Aheintals. Im Osten trat Rußland auf den Plan und errichtete gegen Deutschland und Oesterreich einen der weltlichen Eberlinie entsprechenden Befestigungskordon im Osten. Im Norden hat Dänemark Kopenhagen zu einem großen Waffenplatz zusammengefaßt und die Zugänge zur Ostsee in die Hand genommen. England besitzt eine gewaltige schwimmende Festung, die es jeden Augenblick in der Nordsee errichten kann und aus der es sich ein Ausfallstor von einem jütischen Hafen nach Schleswig gesichert hat. Die Verstellung so vieler Grenzbesitzungen hat so ansteckend gewirkt, daß sich zuletzt auch Italien gegen das verbündete Oesterreich, dieses gegen jenes befestigt hat. Der eiserne um Deutschland und Oesterreich geschlagene Ring war nur nach dem Balkan zu offen geblieben. Auch diese Lücke ist jetzt durch die Türkei, Serbien und Montenegro ausgefüllt worden, während Bulgarien und Rumänien in das österreichische Lager gedrängt werden. Das ist nach Herrn Schlieffen die militärische Lage Europas. Im gegebenen Augenblick sollen die Tore geöffnet, die Zugbrücken herabgelassen werden und die Millionenheere über die Bogenen, die Moas, die Königssau, den Riemen, den Bug und sogar über den Hongo und die Tiroler Alpen verheerend und vernichtend hereinströmen. — Welch ein Katastrophentheoretiker! Und erschüttert von seinem eignen Wille ruft Herr Schlieffen aus: Die Gefahr erscheint riesengroß!

Freilich! Beim Nähertreten verringert sich ihm diese Gefahr „etwas“, und es ist höchst charakteristisch, daß der einstige Chef des preussischen Generalstabs neben den Bedenken vor den ungeheuren Kosten eines Weltkriegs die

Seuilleton.

Sommernächte.

Roman von Peter Egge.

Aus dem Norwegischen übersetzt von Adele Reustädter (Nachdruck verboten.)

Der Wagen rollte langsam an Menschen, Häusern und Gärten vorbei. Sie hielt noch immer seine Hand. Und sie sagte demütig und dankbar:

„Deine Augen und deine Stimme erscheinen mir jetzt voller, Henrik. Und das Leben ist reicher, als früher. Ich habe zu lange jenseits desselben gelebt und bin zu ihm zurückgekehrt. Ich empfinde jetzt mehr Mitgefühl mit den Sorgen anderer Menschen, begreife sie wohl besser. Ich glaube nicht, selbst wenn ich vor die Wahl gestellt würde, daß ich dieses Jahr entbehren möchte; denn du wärest für mich nicht derselbe, wie jetzt. Ich mußte es durchmachen, ich habe alles durchgemacht, um meinen vollen Besitz zu begreifen; denn ich begriff ihn vorher nicht.“

Sie beugte sich über seine Hand, die sie während der ganzen Zeit gehalten hatte. Sie legte deren Rückseite auf ihre Augen und weinte. Aber als sie ihn bald darauf anblickte, lächelte sie.

Er wurde nicht reicher, als er ihr Glück sah und hörte. Etwas Großes, Schweres füllte fast sein ganzes Innere aus.

Es war die Gewißheit, daß das Verschweigen in ihrer Nähe weit bitterer zu ertragen war.

Einen Tag nach Bangs Ankunft auf dem Pfarrhofe machten Laura und er einen langen Spaziergang. Sie hatten gerade gefrühstückt und konnten bis zum Mittagessen fortbleiben. Die ersten Stunden, die sie allein verbrachten, leit sie nach der langen Trennung zusammenzutragen. Sie waren freilich gestern und heute zuweilen allein gewesen; aber immer nur kurze Zeit, und sie hatten sich nicht entfernt genug von den anderen gefühlt.

Seine Zärtlichkeit war schmerzhaft, und er konnte ihr nicht genug des Guten tun. Seine Zärtlichkeit hatte ihr gestern abend und heute morgen keinen freien Augenblick gelassen. Ununterbrochen, wenn sie es am wenigsten erwartete, überrannte er sie mit einer heftigen Liebesflut.

Jetzt schritten sie über den Weg. Das Wetter war trübe, die Sonne bestrebt sich vergebens, das Grau zu vertreiben, es glühte ihr nicht. Einen Augenblick konnte die Sonne die Wolkenmasse sprengen, so daß der Fluß erglänzte, und Gras und Laub leuchteten. Da strich ein lauer Hauch über Laura und Bang. Aber mit eins schwand die Sonne, und aller Glanz verflücht. Die Luft war fast kühl. Und es währte lange, bis die Sonne wieder für einen Augenblick die Erde umfloß.

Sie gingen weiter, es wurde ringsum immer stiller, weil sie sich immer mehr von den Häusern und Menschen entfernten. Und klarer hörte er seine inneren Stimmen.

Es fiel ihm an ihrer Seite immer schwerer, alles zu verbergen und zu ertragen. In dem vollen Lichte ihres Glückes verlor er immer mehr den Mut, zu bekennen; aber gleichzeitig vergrößerte diese Lichtfülle seine Reue. Ihre Nähe verminderte seinen Mut und erhöhte die Schmerzen.

Er schien sich über ihr Glück nicht einmal freuen zu können. Er hielt sie eigentlich zum Narren. Deshalb sollte jedoch sein verlorenes Glück erst durch einen großen in ihr zugefügten Schmerz zurückgewonnen werden? Konnte der Schuldige doch den ganzen Schmerz auf sich nehmen, so daß sie davon befreit bliebe! Aber er wußte, daß er nicht den richtigen Weg fand, ohne zu gestehen. Wie sinnlos, wie furchtbar war es von ihm, sich alles so zu Herzen zu nehmen. Nur ein Schwächling konnte es sich so nahe geben lassen. Aber er wußte genau, was dieser Schwäche zugrunde lag. Solche Seelenqualen hatte er für seine kleinen Kinderfunden, für die wirklichen und eingebildeten, erlitten, als er drei bis vier Jahre unter der Fuchtel des Herrn stand. Er schleppte diese Jahre mit sich. Da erhielt er den Riß, der ihn hinderte, zu dem freien, sicheren, gebieterischen Manne emporzuwachen, der zu handeln ver-

mochte, wie sein guter Verstand ihm gebot. Laura hatte diesen Riß nie erlitten. Sie war frei und sicher. Ihr guter Verstand und ihr Gewissen würden schwerlich in Zweifel geraten. Er fühlte, daß er etwas verloren hatte, das er nicht entbehren konnte. Das gemeinsame Leben mit ihr würde ihm schließlich unerträglich werden, falls er schwieg.

„An was denkst du, Henrik?“

Anstatt zu antworten, zog er sie heftig an sich. Bald wurden seine Liebesfluten schonender. Seine Augen blickten sie anbetend an. Sie zog ihn auf einen Stein, der am Boden lag, sie setzte sich darauf. Er glitt nieder, setzte sich neben sie aufs Feld.

„Wenn wir zusammengeben . . . kommt es mir vor, als dächtest du immerfort an mich . . . als verließen mich deine Gedanken keinen Augenblick. Vielleicht ist es nur Einbildung.“

„Nun, es ist nicht nur Einbildung, Laura.“

„Du bist noch besser gegen mich als früher. Aber du hast dich verändert. Du bist heftiger — wie deine Briefe in den letzten Wochen.“

„Wie die Briefe?“ Er sah nicht auf.“

„Ja, du schreibst nicht so wie früher.“

„Nicht?“

„Nein. Ich vermiedte auch etwas in den letzten Briefen. Und du schloßest nie „Dein treuer“. Du liehest dieses Wort plötzlich fallen. Du schreibst „Dein innig ergebener“. So oft ich einen Brief von dir erhielt, erwartete ich, daß du das alte Wort wieder aufnähmest. Aber es kam nie wieder. Es ist solch liebes Wort, wenn man darauf wartet.“

Sie schloß einen Augenblick.

Natürlich machten mich nicht deine Briefe so unruhig, nicht darum hat ich dich, sofort zu kommen. Ich weiß nicht, was es war. Vielleicht, weil du die zwei Sommermonate vor unferm Verheiratung von mir entfernt wessen konntest. — Obwohl du auch hier arbeiten konntest . . . mißverstehe mich nicht! Es ist kein Bormwurf. Du hast ja eine wichtige Arbeit vor dir. Ich ahnte wohl, daß auch

beste Friedensgarantie in der Angst vor dem „roten Ge-
wesen“ erblickt, „das im Hintergrunde auflacht“. Und
das ist auch die Ansicht des Kaisers. Man sieht, die so-
genannten maßgebenden Kreise sind sich über den tief-
greifenden Einfluß der internationalen Arbeiterbewegung
zur Erhaltung des Weltfriedens völlig klar, und es bleibt
den subalternen Tintenfäulern der bürgerlichen Presse über-
lassen, das bekannte Hohngelächter der Dummeit anzu-
stimmen, wenn die sozialdemokratische Presse diesen Ein-
fluß konstatiert, wie sie es erst vor einigen Wochen tat,
als die Leipziger Volkszeitung konstatierte, daß die Er-
haltung des Friedens in der Balkanregion in erster Linie
der Existenz der modernen Arbeiterbewegung zu dan-
ken sei.

Aber, so wird man fragen, weiß denn der einstige Chef
des großen Generalstabs in der von ihm so brennend ge-
schilderten „riesengroßen Gefahr“ keine andre Hilfe, als
die Furcht vor dem „roten Gewesen“? — In der Tat sieht
Herr Schlieffen kein andres Mittel zur Beschwörung der
riesengroßen Gefahr, als eben das, was nach seiner eignen
Schilderung diese Gefahr überhaupt erst geschaffen hat,
nämlich eine „große, starke, mächtige Armee“. Mit andern
Worten: es wird fortgewürfelt, bis eben der „riesen-
große“ Kladderadatsch eines Tags hereinbricht. So wird
die Theorie der Katastrophe zur Katastrophe der Theorie.
Herr Schlieffen muß offen eingestehen, daß er mit seinem
Latein zu Ende ist.

Wilhelm aber, der Zweite seines Namens, hat sich mit
diesem Theoretiker des politischen Vandalismus ausdrücklich
eindeutend erklärt.

Die gelbe Seuche in Deutschland.

Die Publikationen über die gelben Vereinigungen
mehrten sich in letzter Zeit sehr stark, ohne daß man sagen
könnte, daraus sei ein genaues Bild über diesen organi-
sierten Arbeiterverrat zu gewinnen. Dies mag haupt-
sächlich daher kommen, weil diese gelben Vereinigungen
unter den verschiedensten Formen auftreten und vor
allem, weil sie ihre Tätigkeit nicht öffentlich, sondern im
geheimen ausüben. Diese gelbe Seuche ist so alt wie der
Kapitalismus selbst. Überall hat dieser die Arbeiter in
seinen Betrieben in sogenannte Fabrikvereine: Gesangs-
vereine, Unterstützungsvereine, Bergnützlichkeitsvereine zu-
sammenzubringen versucht, um sie von der modernen Ar-
beiterbewegung, freilich erfolglos, abzuhalten. Mit der
zunehmenden Schärfe des Klassenkampfes, besonders dem
auf wirtschaftlichem Gebiete, mußten diese unter dem
Unternehmerprotektorat stehenden Vereinigungen ihren
gelben Charakter immer offener enthüllen, wozu noch
kommt, daß solche Vereinigungen in letzter Zeit gleich mit
dem ausgesprochenen Zweck des Arbeiterinteressenverrats
gegründet wurden. Bekanntlich diese alten Vereinigungen
auch ihren harmlos klingenden Titel bei und nehmen die
neugegründeten Vereine solchen an, so erklären sie doch,
ihr Programm sei die Bekämpfung des Streiks, die Be-
kämpfung der modernen Arbeiterbewegung überhaupt, sie
wollen die Arbeiter dem Kapital weiter zu gedulbigen
Ausbeutungsobjekten erziehen.

Während die Unternehmer früher nur ein oder zwei
Feste jährlich zu arrangieren und zu bezahlen hatten,
müssen sie jetzt zur Erhaltung der gelben Vereine schon
tiefer in den Beutel greifen; wie die Summen zeigen, die
einzelne Werke für die Gelben jährlich zahlen. Hinzu
kommt nun, daß diese gelbe Bewegung von einigen In-
dustrierittern zu einer lohnenden Einnahmequelle für sich
gemacht worden ist. Durch ihr kolossales Reklamegeschrei
für die gelbe Bewegung haben diese Glückstricker die
Öffentlichkeit irreführen gesucht, und mancher Unter-
nehmer, der sonst von dem ganzen Humbug nichts hat
wissen wollen, ist doch darauf hineingefallen und unter-
stützt nun diese „Zentralstellen“. Ja, man schätzt diese
Bewegung in einigen Unternehmerkreisen so hoch ein, daß
die nationalliberale Partei auf ihrem Delegiertentage 1907
in Wiesbaden eine Sympathieresolution für sie annahm.

ein anderer Grund dahinter stehe. Rücksicht — gegen
Vater und Mutter. Und ich schäme dies hoch. Aber den-
noch. . . Ich habe in steter Angst und Entbehrung ge-
lebt. Ehe du kamst, lebte ich hier unter einer Luft-
pumpe. Deshalb hat ich dich schließlich, zu kommen.
Kannst du begreifen, Henrik, wie wohl es mir tut, dich
wieder hier zu haben, neben dir zu sitzen und zu fühlen, daß
du mich liebst.“

Die Worte klangen ruhig und zärtlich, und die Stimme
war gedämpft und von Wärme durchdrungen. Aber diese
Wärme ließ seinen Summer aufschwelen, so daß seine
Brust ihn nicht mehr fassen konnte. Er sprang wie gejagt
auf. Sie blickte ihn erstaunt an.

„Was ist dir, Henrik?“

Er schwieg.

„Du hast hier gegessen und fast nichts gegn.“

Aber da er nicht sofort antwortete und sie auch nicht
gleich anblickte, frug sie:

„Ist etwas geschehen?“

Da begann er endlich zu erzählen. Je länger er sprach,
um so schneller flogen die Worte, seine Angst wuchs; denn
vielleicht begriff sie ihn nicht. Er wollte sie überzeugen,
daß alles, was geschehen, wenig oder nichts mit seiner Liebe
zu tun habe. Diente es nicht als Beweis seiner Liebe, daß
er ihr heute voller Reue alles gestand? Und hatte sie heute
nicht selbst gesagt, daß sie seine Liebe fühle?

Aber da sah er, daß sie bleich, starr und stierend vom
Steine glitt, völlig bewegungslos, Hände und Lippen bedien,
aber sie gab keinen Laut von sich.

Da überraste und erschreckte ihn seine Unbesonnenheit
und Brutalität. Er warf sich auf den Boden, um sie zu
stößen.

„Laura, jetzt siehst du, welch ein unbeherrschter Mensch
ich bin. Ich hätte vorherhand noch schweigen sollen. Es
war egoistisch von mir, dich mit diesen häßlichen Dingen
anzufallen. Ich war nicht Manns genug, sie allein zu
tragen. Ich mußte jetzt sofort deine Verzeihung haben,
um mein Liebesglück zu retten. Ich dachte mehr an mich,
als an dich. Dachte daran, was ich für mich retten müßte,
und dachte allzu wenig an das, was ich dir zerstückte. —
So wahr du mich liebst, willst du versuchen, alles zu ver-
gessen und mir alles zu verzeihen.“

Sie sah neben dem Stein und blickte wortlos und ohne
zu weinen vor sich hin. Er mußte nicht, ob sie alle seine
Worte verstand, nicht einmal, ob sie ihn hörte.

Die Nationalzeitung erklärt in einer Kontroverse gegen
einen Artikel in der Sozialen Praxis ausdrücklich, daß
auf jenem Delegiertentage sich niemand gegen diese
Resolution gewendet habe, und meint gleichzeitig, daß
trotzdem diese moralische Unterstützung durch eine Partei
mit liberalen (1) und sozialen (1) Grundfäden bisher nicht
hingereicht habe, um in sozialpolitischen und gebildeten
Kreisen das weitverbreitete unfreundliche Urteil über die
Gelben zu erschüttern oder gar zu beseitigen. Das
Zentralorgan der Nationalliberalen kann es also nicht be-
greifen, daß es im Bürgertum noch Leute mit moralischem
und politischem Reinlichkeitsgefühl in dieser Sache geben
kann. Die Zeilen der Nationalzeitung richten sich gegen
den schon erwähnten Artikel in der Sozialen Praxis, der
vom Unternehmer Manx in Bamberg verfaßt ist und
worin die Gelben also photographiert werden: Sie ver-
zichten auf das Streikrecht und machen damit die Koali-
tionsfreiheit ihrer Mitglieder zunichte, sie gehen darauf
hin, die bestehenden Arbeiterorganisationen zu
schwächen, ihnen Mitglieder abspenstig zu machen, ihnen
in den Rücken zu fallen. Sie seien als Verräter der Ar-
beiterrechte zu betrachten. Sie handelten unter dem Druck
der Unternehmer, sie verkaufen ihr Koalitionsrecht und
der soziale Gedanke sei ihnen verloren gegangen. Der
letzte Satz ist falsch, diese Leute haben noch keinen sozialen
Gedanken gehabt, sonst würden sie sich eben nicht verkaufen.
In dem Artikel, worin die Nationalzeitung die Gelben
verteidigt, gibt sie zu, daß die gelben Vereine das Koali-
tionsrecht verkauft haben, aber man dürfe sie deshalb nicht
verdammen. Sie hätten sich nur wie die französischen,
englischen und amerikanischen Gewerkschaften auf den
nationalen Boden und auf den heutigen Gesellschafts-
ordnung gestellt; „denn die englischen Trade Unions stehen
unsern Gelben im großen und ganzen näher, als den
sozialdemokratischen Organisationen“.

Dieser mißglückte Mohrenwänsche der Nationalzeitung
an den deutschen Gelben und ihrem Urteil über die fran-
zösischen Gelben sei ein Urteil über die letzteren gegen-
übergestellt, das sich im Band 36, Heft 4, der Jahrbücher
für Nationalökonomie und Statistik findet, und das die
„Arbeitgeber“zeitung kommentarlos abdruckt:

Ziehen wir das Fazit aus unseren Ausführungen, so ergibt
sich, daß die gelben Gewerkschaften in Frankreich, denen sich bei
ihrem kräftigen Einsehen im Jahre 1890 das Auge mancher
Sozialpolitikers und Volksfreundes mit froher Hoffnung zu-
wandte, das nicht gehalten haben, was man von ihnen erwarten
durfte. Sie haben es nicht verstanden, den Interessen der
Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Weise gerecht zu wer-
den, namentlich ist es ihnen nicht gelungen, die Interessen der
Lohnarbeit der Uebermacht des Kapitals gegenüber hinreichend
zu vertreten und den Beziehungen zwischen beiden die Stetig-
keit zu verleihen, die im Interesse der Gesamtheit zu wünschen
wäre. So richtig der Grundfalsch ist, zwischen Kapital und Arbeit
ein gutes Einvernehmen herzustellen, so darf er doch nicht dazu
ansetzen, dem Kapital die Arbeit mit gebundenen Händen aus-
zuliefern. Solche Entwicklung liegt ebenjowenig im Interesse
der Allgemeinheit, wie der von mancher Seite proklamirte
Kampf bis zum Weißbluten. Möchten unsere deutschen Gewerks-
chaften, die sich erst im Anfangsstadium ihrer Entwicklung be-
finden, aus den Fehlern ihrer französischen Schwesterorgani-
sationen die richtigen Konsequenzen ziehen!

Dasselbe Glaso muß diese Bewegung auch in Deutsch-
land machen, denn ihr oberster Grundfalsch ist ja, dem
Kapital die Arbeiter mit gebundenen Händen auszuliefern
und der nicht zu überbrückende Interessengegensatz zwischen
Unternehmer und Arbeiter. Aber auch andre Gründe
hindern die Ausbreitung der gelben Seuche: Der Kon-
kurrenzkampf.

In Norddeutschland sucht sich der Herausgeber des
Gelben Bundes, Rebius, eine Existenz durch die gelbe
Bewegung zu schaffen; in Süddeutschland ist es die
Beldeggische Richtung, die mit der norddeutschen aus Kon-
kurrenzgründen nichts zu tun haben will. Der Charakter
der Rebiusischen gelben Bewegung ist der Öffentlichkeit
kein Geheimnis mehr. Diese Bewegung dient neben der
Existenz des Rebius ausschließlich dem Unternehmertum,

Da er keine Antwort erhielt, schwieg er. Wartete und
schwieg. Die Angst wuchs mit jeder Minute, die langsam
dahin schlich. Dann bemerkte er, daß sie von Zuckungen
befallen wurde; aber sie gab keinen Laut von sich. Schließ-
lich brach sie zusammen und barg das Gesicht in den Hän-
den. Sie schluchzte in langem, schwerem Keuchen.

Wang war ganz ratlos. Er fühlte, daß seine Worte
nicht wirkten. Und sie hörte wohl gar nicht darauf.

„Laura, was glaubst du, würde ich darum geben, wenn
ich dir dieses Leid erspart hätte.“

Aber ihr Weinen war nicht zu lenken. Sie war ihm
ganz verfallen. Er litt rein physisch darunter. Das
Weinen zerriss ihm die Brust.

Lange Minuten verstrichen, ehe es bei ihr nachließ.
Sie blieb in derselben Stellung liegen. Aber zeitweiliges
Bucken des Körpers deutete an, daß das Weinen noch nicht
völlig nachgelassen hatte.

Als sie endlich aufschau, blieb sie sitzen und blickte über die
Felder. Er schwieg. Er wollte sie in Ruhe lassen. Aber
das Schweigen kostete ihn Ueberwindung; denn er hatte
keine Ahnung, nicht die geringste Sicherheit, wie ihr Ver-
hältnis sich jetzt gestalten würde. Die Drohung, die über
seinem Leben lag, war noch nicht geschwunden. Er er-
innerte sich jetzt in dumpfem Schreck, daß sie im vergan-
genen Jahre ohne ihn nach dem Süden reiste, diese Er-
innerung trat wie ein Gespenst auf, vor dessen Wieder-
erschneuen er sich fürchtete.

Das Schweigen entstieg förmlich dem Boden. Und
die fürchterlichsten Vorzeichen lagen darin. Er hielt es
nicht für unmöglich, daß sie plötzlich aufstehen und schreien
würde: „Geh! Rieh deinen Weges!“ Oder daß sie mur-
meln würde: „Ich will dir gerne vergeben; aber ich kann
es nicht.“

Die Furcht vor dem Kommenden ermattete ihn etwas.
Endlich flehte er:

„Laura, jetzt mußt du etwas sagen, wenn du Ernst.
Mir ist so elend zumute.“

„Ich kann jetzt nichts sagen, Henrik.“

Waid darauf flüsterte er demütig:

„Ich habe in der letzten Zeit begriffen, wie wenig Macht
ich über mich besitze, wenn es sich um ernsthafte Dinge han-
delt. Mein Schmerz und meine Sinne. . . du hast es jetzt
gesehen. . . hier. Deshalb gewinnt der Zufall so große
Macht über mein Leben.“

wie jetzt durch Rebius selbst aktenmäßig nachgewiesen
wird.

Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbands
hat in einer Broschüre 92 Briefe zusammengestellt, die
Rebius in der Zeit vom Herbst 1907 bis im Sommer 1908
an die verschiedensten Personen: Unternehmer, Mitarbeiter
des Gelben Bundes, an den Reichsverband usw. geschrieben
hat. Die Briefe sind in fünf Gruppen eingeteilt, die erste
Gruppe umfaßt die Bittbriefe des Rebius an die Unter-
nehmer in ganz Deutschland, die zweite Gruppe die, die
an die Mitarbeiter des Gelben Bundes gerichtet sind, die
dritte Gruppe zeigt Rebius als Brokehüber zu Klamm-
zwecken, die vierte Gruppe gestattet einen Einblick in das
gelbe „Organisations“getriebe und die fünfte Gruppe end-
lich zeigt Rebius als Handelsjuden, wie er die Gelben den
Unternehmern nicht nur zur wirtschaftlichen Ausbeutung
ausliefert, sondern sie ihnen auch als politisches Stim-
mianbieter. Wie er dabei zu Werke geht, ist doch so
kennzeichnend, daß eine Wiedergabe des Briefes ge-
boten ist:

Herrn Direktor Professor Dr. B u d d e.

In dem letzten Montagsblatt des Berliner Tageblattes war
anlässlich einer Rede des Reichstagsabgeordneten Dr. Strese-
mann — in einem Vaterländischen Arbeiterverein in Jittau —
ein äußerst geschäftiger Artikel gegen die gelbe Arbeiterbewegung
enthalten.

Die Gelben werden als Reaktionäre dargestellt und vor
ihnen gewarnt. Ich glaube, daß wir viele stille und offene Ge-
gener entwaffnen würden, wenn wir politisch hervortraten und
uns als Industriepartei betätigen würden. Ich würde vor-
schlagen, ungefähr nationalliberale Politik zu machen, diese aber
nationaldemokratisch zu nennen. Den Anstoß an die natio-
nalliberale oder freikonserervative Partei würde ich praktisch nicht
für richtig betrachten. Der größere Teil der ehemaligen Sozial-
demokraten verlagte und dann sicherlich aus Vorurteil die Ge-
sellschaft. Kennen wir uns anders, so steht es aus, als ob wir
ganz neue Rahmen wendeln, und die ehemaligen Sozialdemo-
kraten werden es leichter über sich gewinnen, mitzumachen. Es
kommt ja nicht darauf an, wie wir ekkifiziert sind, sondern was
wir in Wirklichkeit sind.

Herr Direktor Peters hat schon mehrmals darauf auf-
merksam gemacht, daß wir um die politische Tätigkeit nicht
herumkommen. Falls die maßgebenden Arbeitgeberkreise damit
eintreten wären, könnten wir vielleicht im Herbst still und
unauffällig mit dem Aufbau der politischen Organisation be-
ginnen. In drei Monaten wären wir dann wohl soweit, um
auch an die Öffentlichkeit treten zu können.

Mit vorzüglicher Hochachtung
R u b i u s.

Mit dem Material über die Gelben, das in der Bro-
schüre enthalten ist, wird man sich noch mehrfach zu be-
schäftigen haben. Zu wünschen ist nur, daß die Broschüre,
die nur 10 Pf. kostet, von den Arbeitern gekauft und auf-
merksam gelesen wird, damit sie sehen, welche Leute sich
an sie drängen, um ihnen angeblich zu helfen, in Wirklich-
keit freilich aus Gründen, die oben dargelegt sind.

Erdbeben in Calabrien und Sizilien.

Immer mehr stellt sich das völlige Verfallen der
italienischen Verwaltung der ungeheuren Katastrophe
gegenüber heraus. Sie ist nicht einmal imstande, eine
genügende Anzahl von Soldaten zur Hilfeleistung in das
Unglücksgebiet zu senden, was auf die italienische Verwal-
tung nicht gerade ein günstiges Licht wirft. Aus
zahllosen Telegrammen klingt es herans: „Tausende hätten
gerettet werden können, wenn mehr Rettungsmannschaften
da wären. Ebenso verlag hat die italienische Marine.
Ihre Kriegsschiffe überließen die Rettungsalaktion zum
großen Teil den ausländischen Kriegsschiffen. Grund:
es liegt kein Befehl zur Hilfeleistung vor. Man begreift
daher, daß die italienische Regierung alles tut, um Bericht-
erstatter vom Schauplatz fernzuhalten, worüber der
Spezialberichterstatter des Vorwärts zu klagen hat; aber
auch Organe der bürgerlichen Presse klagen darüber.

Zu welchen fürchterlichen Ausschreitungen sich die mili-
tärlichen Befehlshaber kraft des Belagerungszustands für

lange schwiegen beide. Da brach sich ein langer Seuf-
zer aus seiner Brust, er wurde davon überrascht wie ein
Kind, nachdem es geweint hat.

Sie reichte ihm die Hand. Und er drückte sie. Aber
er bemerkte, daß sie ihn nur flüchtig anfah. Sie küßte ihn
nicht.

Vielleicht hatten sie schon ein paar Stunden hier ge-
essen, als sie frug:

„Wollen wir noch etwas gehen? — Ich möchte vor dem
Mittagessen nicht nach Hause kommen.“

Und sie gingen weiter. Aber wie verändert ihr Gang
war! Sie blickten gerade aus oder über die Felder, sahen
sich jedoch nie an. Und keines sprach ein Wort.

Nach einer Weile blieb sie an einem Bache stehen und
wusch ihr Gesicht, badete es lange in dem kalten Wasser
und trank. Das Schweigen lastete auf ihm. Und er ver-
gab keinen Augenblick, daß sie ihm kein Viehsofungs-
zeichen gegeben.

„Wie heißt sie?“

Er sagte den Namen. Sie frug auch nach anderen
Dingen in seinem Verhältnis zu ihr. Und er antwortete
auf alle Fragen; aber es qualte und demütigte ihn. Er
hielt die Worte zurück, die ihm einen Augenblick fast auf
der Zunge lagen: „Willst du denn daran rühren!“ Er sah
sich sofort ein, daß sie ungerecht klingen könnten. Sie emp-
fand wohl den Drang, das Vorgefallene völlig zu verstehen.
Vielleicht suchte sie in diesem Wissen eine Entschuldigung
für ihn.

Aber er hütete sich, Frau Efer durch ein herabsehendes
Wort zu belassen; erlittens schämte er sich, so etwas zu sagen,
und dann befürchtete er auch, er könne dadurch Laura selge
erscheinen.

Ihr Gesicht und ihre Stimme waren so unheimlich
ruhig, während sie am Bache saß und ihn ausfrag. Die
stillen, ehrlichen Antworten, die sie erhielt, schienen wohl
keine Wirkung auf sie auszuüben. Ihr Gesicht hatte einen
harten Ausdruck, der sich nicht verziehen wollte.

Als sie aufstanden, um nach Hause zurückzukehren, ging
sie auf ihn zu und küßte ihn; aber er fühlte dennoch, daß
sie nicht aus innerem Drange handelte, sondern aus Rüd-
sicht und Resignation.

Sie sah seinen Kummer nicht zu bemerken.

(Fortsetzung folgt.)

Ortsverein
Plagwitz-Lindenau-Schleussig
XIII. sächsischer Reichstags-Wahlkreis.

Bibliothek
Lindenau, Merseburger
Straße 45.
Höher 1000 Bände.

Bei Veranstaltungen u. Versammlungen
des Vereins ist die Bibliothek geschlossen.

Öffnet von Dienstag bis
Sonntag, ab 8-10 Uhr.
Sonntags 10-12 Uhr; für
Kinder Mittwochs u. Sonn-
abends von 2 bis 4 Uhr.

Donnerstag, den 14. Januar 1909, abends 1/9 Uhr
General-Versammlung
im Saale der Westendhallen, Plagwitz.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Deutsche Reichs- und Steuer-
politik. Referent: Genosse Ernst Grenz.
2. Bericht des Vorstandes.
3. Wahl der Generalversammlungs-Vertreter.
4. Vereinsangelegenheiten. **Der Vorstand.**

Zentralverband der Schmiede
Zahlstelle Leipzig.

Sonnabend, den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Tivoli, Windmühlenstrasse 14/16.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Heine: Die moderne
Arbeiterbewegung und ihre Feinde. 2. Bericht von der Gesellschafterversammlung des Volks-
hauses. 3. Gewerkschaftliches. — Gleichzeitig machen wir auf das am 6. Februar im
Festsaal stattfindende Wintervergnügen aufmerksam. [270]
Pünktliches und pünktliches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

**Deutscher
Holzarbeiterverband**
Zahlstelle Leipzig.

Sektion der Tischler-Anschläger
Freitag, den 8. Januar, abends 6 Uhr
Monats-Versammlung
im Volkshaus (Zimmer neben dem Restaurant).

Die Tagesordnung ist wichtig und erfordert das Erscheinen
sämtlicher Kollegen. Die Sektionsleitung.

Die Verfassungskomitees, welche noch keine Auswahlkarten
für die Gewerbergerichtswahl entnommen haben, werden er-
sucht, dieselben unverzüglich im Verbandsbureau abzuholen. Die
Wahlberechtigten müssen ausgefüllt und bis spätestens am
20. Januar 09 in der Gerichtskanzlei oder bis 19. Januar im
Verbandsbureau abgeliefert werden. [295]

Das Winterfest der Holzarbeiter
findet am 13. Februar 09 in sämtlichen Räumen des Etablissements
Waldgarten statt. Die Lokalverwaltung.

Westendhallen, L.-Plagwitz.
Morgen Freitag, den 8. Januar
Konzert und feiner BALL.
Anfang 8 Uhr. Ende ???
Ergebenst Emil Fröhlich.

Hinfong-Essenz
Dr. Schöpfer, A. D. H. Pl. 2, 50. A.
Grosse, Leipz., Frankf., Str. 1, Hofl. r.

Zigarren, Zigaretten
und Tabak empfiehlt [5727]
E. Krübler, L.-Plagwitz,
Bismarckstr. 44.
Filiale: L.-Lindenau, Merse-
burger Str. 80, neben Vater Jahn.
NB. Abonnements a. d. Volkshaus
werden jederzeit entgegen genom.

Gasthof Neustadt
Goldner Saal. [288]

Morgen Freitag, abends 8 Uhr
128. Willy Wolf-Spezialkonzert
unter persönl. Leitung d. Hrn. Kapellmeisters W. Wolf.
Hierauf Fest-Ball.
Feinster Freitag-Ball Leipzigs.
NB. Die modernste Weihnachtsfest-Dekoration
ist für diesen Abend noch zu sehen.

Grüne Schänke
L.-Anger. — Telefon Nr. 3945.

Morgen
Freitag **Gr. humorist. Konzert**
der off-
bellekten **Krystallpalast-Sänger.**

Sehr interessantes neues Programm!
Nachdem der beliebte Freitagsball. Ausgewählte Länne.
Jeden Sonntag von 4 Uhr an **grosser Elite-Ball.**
Es lobet ergebenst ein [289] K. Jacob.

Nur ganz kurze Zeit!
Circus
Sarrasani
LEIPZIG
Auf dem neuen Messplatz
Telephon 3990
Donnerstag, 7. Jan. 09
abends 8 Uhr

Bravour - Abend.
Freitag, 8. Januar 09
abends 8 Uhr

**Gala-
Parade - Abend**
mit besond. ausgezeichnetem
vornehmem Programm.

Gala-Abend! Gala-Programm!
Gala-Kostüme! Gala-Uniformen!
Gala-Requieten! Gala-Geschrei!

Vorverkauf für sämt-
liche Vorstellungen von
morgens 10 Uhr an un-
unterbrochen an der Circus-
kasse (Fernruf 3990) sowie
nur für Abendvorstel-
lungen in den Cigarren-
geschäften von H. Schäfer,
Peterstrasse 33 gegenüber
der Juridicum-Passage und
bei Friedr. A. Coppins,
Peterstrasse 15. Nur
Logen- und Sperrsitze
werden auf telephonisches
Ersuchen an der Circus-
kasse bis zu einer halben
Stunde vor Beginn der
jeweiligen Vorstellung re-
serviert. [341]

Arbeiter-Radfahr.-Verein L.-Nord
Unsere Sportgenossen [282]
Ernst Schindler u. Frau
zur Silber-Hochzeit ein kräftiges „Frisch auf“!!!
Die Abteilung.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei
dem Tode und Begräbnis unseres lieben Sohnes
Paul Otto Paditz
sprechen wir hierdurch allen Beteiligten unseren herzlichsten
Dank aus. Insbesondere vielen Dank Herrn Pastor Volgt-
für die tröstlichen Worte am Grabe sowie dem Verein Leipziger
Händler für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte.
L.-Neudnitz, den 7. Januar 1909. [274]
Die trauernden Eltern nebst Angehörigen.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme sowie für
den zahlreichen Blumen- und Blumenschmuck beim Hinscheiden
unseres lieben, unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers
und Onkels
Franz Riemer
sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, ins-
besondere Herrn Pastor Meiser sowie Herrn Kantor Gornlich
nebst Schulsängern, ferner seinem Kontorpersonal sowie Herrn
Wagner und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der
Polyphon-Musikwerke zu Wahren unsern tiefgefühltesten Dank.
L.-Neudnitz, den 4. Januar 1909. [275]
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für die liebevolle Teilnahme bei dem schmerzlichen Ver-
luste unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers
Herrn Max Alfred Schönherr
sagen wir allen Freunden unsern herzlichsten Dank.
[287] Die trauernden Hinterbliebenen.

Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe meines unvergesslichen Mannes,
unseres guten Sohnes und Bruders [290]
Max Artur Hommel
sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus. Besonders
danken wir seinen verehrten Herren Chefs der Firmen Spamer,
Sperling und Hübel & Dend sowie seinen Mitarbeitern und
Mitarbeiterinnen und allen Verbandskollegen für den zahl-
reichen Blumenschmuck und das letzte Geleit.
Lienbeth Hommel geb. Münch
im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Pünktlich und unerwartet verchied nach kurzem, schwerem
Leiden unsere inniggeliebte, gute Tochter, Schwester, Schwä-
gerin, Tante und Braut
Fräulein Hedwig Sörig
im 22. Lebensjahre. Im tiefsten Schmerz
Die trauernden Hinterbliebenen. [294]
Beerdigung am 9. Januar, 1/4 11 Uhr, auf dem Süd-
friedhof vom Pathologischen Institut nach dem Söbriedhof statt.
Blumenspenden nach Südstr. 69, III., erbeten.

Nach längerem, schwerem Leiden verchied Dienstag nacht
mein lieber Mann, unser guter Vater, der Maurer
Ernst Fahr
im Alter von 49 Jahren. Dies allen Freunden u. Bekannten
zur Nachricht. Die trauernden Hinterbliebenen. [292]
Die Beerdigung findet Sonnabend, d. 9. Januar, nachm.
1/4 4 Uhr, vom Patholog. Institut, Liebigstr., aus statt.

Am Dienstag starb nach längerem Kranksein der
Genosse
Ernst Fahr
Neureudnitz.
Schon während des Ausnahmefalles stellte er seine
Kraft in den Dienst der Partei. Die Parteigenossen
werden ihm ein treues Andenken bewahren. [292]
Der Bezirksvertreter des Südostbezirks.
Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 1/4 4 Uhr
vom Pathologischen Institut nach dem Söbriedhof statt.
Die Parteigenossen treffen sich 1/4 3 Uhr i. Gasth. Neureudnitz.

Nach langem, schwerem Leiden verchied unser lang-
jähriges, treues Mitglied und unser lieber Sangesbruder,
der Maurer
Ernst Fahr.
Ein ehrenvolles Andenken wird ihm allezeit bewahrt bleiben.
Ortsverein Thonberg-Neureudnitz.
Die Sänger-Abteilung.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, 9. Januar,
nachm. 1/4 4 Uhr, vom Pathologischen Institut (Liebig-
strasse), nach dem Söbriedhof statt. [293]

**Tasmalzi-
Cigaretten**

Unerreichte Qualität! Grösste Verbreitung!

Lucca mit Mundstück	1 Pfg.-Cigarette
Kolpo mit Mundstück	1 "
Unsere Marine mit und ohne Mundstück	2 "
Dubec No. 6 mit und ohne Mundstück	2 1/2 "
Hellas mit und ohne Mundstück	3 "
Elmas Gold-Mundstück in eleganten Blechdosen.	3-5 "
Pteo mit Mundstück, ohne Mundstück und Gold	4-25 "

Kleinzschocher
Grüsstes (4000*)
Schuhwaren-Lager
und Reparaturwerkstelle
Christian Eichel
Diestlaustr. 11.

Neugebauer
Lab. geb. (nicht approb.) Praktizant
(fr. an Dr. W. Schwabe's Polikl.), des-
halb n. homöopath. u. Lloththol. verf.

Geschlechts-, Haut-,
Blasen-, Nieren-, Magens-, Darm-,
Drüsenleib-, Infuenza, Rheumat.,
Nacht-, Licht-, Wasserbrüche. —
Neul. Spezial-Lichtbehandl. v.
Frauenleiden, besond. Weibhshg.
Langjähr. Erfahrung, vorz. Erfolge.
Klostergasse 2/4, Fahrstuhlhaus.
Sprechst. 9-2.5-8, Sonnt. 10-1,
8-12, 2-9.
Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.
Damen wochentags 10-12, 3-6.

Gelegenheitskauf-Bazar!
Joseph Stark
Connowitz, Bornaische Str. 42

Herren-, Damen- und Kinderschuhe, Garderoben,
Filzwaren aller Art, Wäsche, Socken, Strümpfe,
Rester, Posamenten usw. spottbillig. [28525*]

Bürgerliches Gesetzbuch 30 Pfg. Gorkis Werke. 2 Bde. eleg. Statt 10 Wfr. 6.— Wfr.
Volksbuech. Leipzig u. d. Filialen. Volksbuechhdlg. Leipzig u. Filialen.

Familienanzeigen.

Von langen schweren Leiden wurde meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin
Martha Grasop
am Dienstag mittig durch einen sanften Tod erlöst.
L.-Neudnitz, Untere Mühlstr. 10, den 7. I. 09.
[801] **Karl Grasop nebst Hinterbliebenen.**
Beerdigung: Freitag nachm. 8 Uhr a. d. Johannisfriedhof.

**Zentralverband der Maurer. Zweigverein
Leipzig.**

Am Dienstag verstarb nach längerem Leiden unser
langjähriges Mitglied, der Maurer
Ernst Fahr.
Ein ehrenvolles Andenken wird ihm bewahrt bleiben.
Die Ortsverwaltung.
Beerdigung Sonnabend, nachmittags 1/4 4 Uhr, vom
Patholog. Institut aus nach dem Söbriedhof. — Die
Kollegen treffen sich 1/4 3 Uhr im Gasthof Neureudnitz.

Politische Uebersicht.

Riderlen-Wächter als Reformator.

Die „Reform“ des Auswärtigen Amtes, die als Ergebnis der Kaiserinterview-Debatten dem deutschen Volke seinerzeit versprochen wurde, ist nach den Versicherungen unserer Offiziösen im besten Zuge. Als geeignete Kraft zur Durchführung des Reformwerks ist der durch sein famoseres Debüt im Reichstag allgemein bekannt gewordene Herr v. Riderlen-Wächter, bisher Vorkämpfer in Bukarest, auserkoren worden. In der Reichstags-Sitzung vom 11. November v. J. hatte der Treffliche bekanntlich die Unverserbarkeit, angesichts des vollständigen Zusammenbruchs des junkerlich-bureaucratischen Regierungssystems die Organisation des Auswärtigen Amtes über das Schellendaus zu loben. Der Apparat habe „jahrelang glänzend geklappt“, unter der Leitung des Herrn v. Schön werde „vortrefflich gearbeitet“ — so versicherte Herr v. Riderlen-Wächter mit Seelenruhe, nachdem eben erst zwei Tage lang die Streiche hagelnd auf das Wilowische Regierungssystem herniedergehagelt waren. Ein andres Parlament, das noch einen Wiffserling auf seine Würde gibt, hätte den dreisten Junker mit Schimpf und Schande zum Tempel hinausgejagt — der Reichstag begnügte sich damit, auf das Verteidigungsgefläm mit Gelächter und Zwischenrufen zu antworten. Und jetzt soll ausgerechnet dieser würdige Repräsentant der junkerlichen Diplomatie, nach dessen maßgeblicher Meinung alles so vortrefflich klappte, zum Reformator bestimmt sein! Eine tollere Verhöhnung des deutschen Volkes und seiner parlamentarischen Vertretung ist kaum noch denkbar. Freilich darf man auch bei diesem Streich nicht außer acht lassen, daß der Reichstag damit nur erntet, was er durch seine Wackelhaftigkeit selbst verschuldet hat. Jedem Parlament widerfährt die Behandlung, die es verdient, und wenn die junkerliche Bureaucratenkaste sich jetzt schon wieder so fest im Sattel fühlt, daß sie sich auch diese dreiste Provokation zu leisten getraut, so ist dies nur die naturgemäße Folge des vollständigen Versagens des deutschen Bürgertums in den Debatten der letzten Wochen. Als unsere Genossen damals im Reichstag bestimmte Forderungen aufstellten, um das deutsche Volk ein für allemal vor der Willkür des persönlichen Regiments und seiner unfähigen Diplomatie zu schützen, antwortete ihnen nur Hohn und Spott von den Vätern der bürgerlichen Parlamentsunruhen. Jetzt schlägt ihnen dieselbe Bureaucratie, die vor noch nicht zwei Monaten die schönsten Prügel bekam, bereits wieder lustig die Karrenkappe um die Ohren!

Deutsches Reich.

Ein hinterlistiger Zeitungsartikel.

Die bereits im Leitartikel gewürdigten Entlassungen des Grafen Schlieffen über den Krieg in der Gegenwart enthalten eine höchst bezeichnende Wendung über den Artikel des Daily Telegraph. Es heißt da:

Trotz der, so viel glücklicher gewordenen Lage scheinen die Feinde ringsherum immer noch nicht zu den Waffen greifen zu wollen. Auch nach der Trennung sind Oesterreich wie Deutschland immer noch zu stark. Sie sollen zunächst durch inneren Zwiespalt geschwächt werden. In Oesterreich wird der Nationalitätenhaß emsig geführt. Wie in Deutschland der gleiche Haß — die innere Schwächung — mit einem kurzen Zeitungsartikel, mit hinterlistig zusammengestellten, verjährten Anlagen zu erreichen ist, hat sich erst kürzlich gezeigt.

Der Artikel gibt bekanntlich die Ansichten Wilhelms II. wieder, wie dieser ausdrücklich konstatiert hat. Der „tiefe Ernst“ und die „nachhaltige Bestimmung“ in Wilhelms sonst so guter Laune, von der die Wälder zu melden wissen, scheint demnach nur der Verleger darüber zu sein, daß man die „Hinterlist“ in dem Artikel der englischen Zeitung gar nicht gemerkt hat, sondern im Gegenteil sich von ihm eine Verbesserung der deutsch-englischen Beziehungen versprochen. Jedenfalls zeigt diese Wendung, daß Wilhelm weiter denn je davon entfernt ist, den wahren Grund für die Novemberstürme im Reichstage zu erfassen. Und daß er nicht daran denkt, von dem Grundbesitz des Absolutismus und persönlichen Regiments zu lassen, das beweist er ja durch diese hochpolitische Neujahrsrede an die Generäle, die alles andre ist, bloß nicht die gelobte Zurückhaltung!

Der Anfang ist gemacht.

Nach dem Gesetz vom 18. Mai 1908 sollen die für außerordentliche Zwecke der Schutzgebiete bewilligten Summen in den erforderlichen Revidierungen im Wege der Anteile zu Lasten dieser Schutzgebiete flüssig gemacht werden, soweit nicht in den Etats andre Bestimmungen getroffen sind. Nach diesen Grundrissen sind im Jahre 1908 die ersten Schulden für Ostafrika, Kamerun und Logo aufgenommen worden. Die Anteile betitelt sich: Deutsche Schutzgebiete-Anleihe von 1908 unter Bürgerschaft des Deutschen Reichs für die Verzinsung und Tilgung. Ostafrika erhielt 30 325 000 Mk. Das Geld dient zur Fortführung der Nambara-Bahn, zur Vermehrung des Fuhrparks dieser Bahn, Aufstellung eines Drehrads in Tanager, Darlehen an die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft und zum Kauf von Anteilsscheinen dieser Gesellschaft. Kamerun erhält zum Bau einer Eisenbahn von Duala nach Widimenge als erste Rate 4 Millionen Mark, Logo für eine Eisenbahn von Boine nach Atakpame als erste Rate ebenfalls 4 Millionen Mark. Insgesamt jetzt die Schuld ein mit 38 325 000 Mk. Bisher wurden derartige Summen immer auf das Konto des Reichs genommen, jetzt werden sie für die Kolonien geborgt, wenn diese aber nicht zahlen können, was voraussichtlich der Fall sein wird, dann muß die Tilgung und Verzinsung aus den Mitteln der deutschen Steuerzahler bestritten werden. Neben den Reichsschulden werden wir also in nächster Zeit noch besondere Kolonialschulden sich mächtig entwickeln sehen.

Sydow's Gläubiger.

Mit der „großen nationalen Begeisterung“ für das Sydow'sche Reformationsprogramm, die nach den Versicherungen der Wochenschrift sich im deutschen Volke allenthalben regen sollte, ist's Essig — das müssen auch die begeisterten Nachbeter der nationalen Phrasen langsam einsehen. Das haben offenbar auch

die Liebert, Boman und wie die würdigen Repräsentanten des Hochgebantens alle heißen, die sich in dem unter dem hohen Protektorat des Reichstagsamtes stehenden Verein zur Förderung der Reformationsreform zusammenfanden, erfahren müssen; von ihrer mit großem Lärm eingeleiteten Agitation ist kaum noch etwas zu hören, obwohl die Blätter des Bloß jede noch so unwesentliche Zustimmungserklärung zu den Sydow'schen Plänen sorgfältig registrieren. Die Entrepreneure der nationalen Begeisterung scheinen es deshalb für angelegelt zu halten, ihre Agitationsarbeit aus den öffentlichen Versammlungssälen in die engeren Kreise ihrer Klassenangehörigen zu verlegen. So haben, wie dem Berliner Tageblatt aus Bonn berichtet wird, dort eine Anzahl acht nationale Männer — natürlich fehlen darunter auch die „Vertreter der Wissenschaft“ nicht — in Privatkreisen eine Petition an den Reichstag in Umlauf gesetzt, die an die Volksvertreter appelliert, die Sydow'sche Reformvorlage „einstimmig und ohne Unterschied der Partei anzunehmen und damit das Ansehen und die Macht des Deutschen Reichs zu sichern, auf welcher das Wohl aller seiner Bürger und zugleich die Erhaltung des Weltfriedens beruht“. Geradezu klassisch ist die heuchlerische Unverserbarkeit, mit der diese Vertreter des wahrhaft nationalen Gebankens ihre Bereitwilligkeit zur — Opferwilligkeit betonen und den andern Klassen ins Gewissen reden, nun ebenfalls die notwendigen Opfer auf sich zu nehmen:

Die Vorlage der Bundesregierungen halten wir im großen Ganzen für eine gute Lösung und sprechen insbesondere über die Steuerlast auf die Schultern der Besessenen und Besitzlosen verteilt wird, unsere volle Zustimmung aus. Indem jeder von uns opferwillig den ihm treffenden Teil übernimmt, hoffen wir zuversichtlich, daß alle Stände und Parteien zum Heile des Vaterlandes das gleiche tun werden.

Die den Reichstag gegenwärtig beschäftigende Finanzreformvorlage will bekanntlich nur ein knapper Sechstel der nach Sydow benötigten 500 Millionen Mark neuer Steuern auf direktem Wege — durch die Nachlasssteuer — ausbringen; die übrigen fünf Sechstel sollen durch neue indirekte Steuern, also in der Hauptfache von der großen Masse der Besitzlosen gedeckt werden. Bei dieser Sachlage hat die Opferbereitschaft der Bonner Nationalen ihre guten Gründe.

Konfessioneller Handarbeitsunterricht.

Zu der unter der vorstehenden Spitzmarke gedruckten Notiz erhalten wir folgende Berichtigung aus Jorshheim:

Der Artikel vom 28. Dezember 1908: Konfessioneller Handarbeitsunterricht, veranlaßt mich unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes Sie um Aufnahme folgender Berichtigung zu ersuchen:

Konfessioneller Handarbeitsunterricht. Unter dieser Ueberschrift erschien am 28. Dezember 1908 in diesem Blatte eine auf völliger Unkenntnis der Tatsachen beruhende Mitteilung aus Jorshheim I. A. Ich bemerke dazu folgendes:

1. Unwahr ist, daß der Stadtmagistrat die obligatorische Einführung des Handarbeitsunterrichts für alle Schülerinnen, also auch für die protestantischen, beschloß; dies geschah erst auf meinen Antrag hin.

2. Unwahr ist, daß „der protestantische Geistliche nicht haben will, daß die protestantischen Mädchen von katholischen Lehrerinnen in Frauenarbeiten unterrichtet werden“; ich habe mich vielmehr mit der Vereinigung der protestantischen und katholischen Schülerinnen bei diesem Unterricht in meinem Gutachten vom 11. Dezember v. J. ausdrücklich einverstanden erklärt.

3. Unwahr ist, daß keine auf Frauennarbeit geprüfte protestantische Lehrerin vorhanden war; das Angebot solcher Kräfte übersteigt bekanntlich weit die Nachfrage.

4. Unwahr ist, daß „nach dem Rat der Eltern“ deshalb auf den Unterricht verzichtet wurde, weil „eine protestantische geprüfte Lehrerin nicht vorhanden war“; vielmehr besuchten schon seit Jahren alle protestantischen Schülerinnen, die etwas lernen wollten — von 100 durchschnittlich 70 — freiwillig den längst bestehenden Handarbeitsunterricht.

Damit fallen alle Ihre kritischen Vorwürfe, ganz abgesehen von der Frage, ob Ihre prinzipielle Stellung zu dieser Angelegenheit richtig ist, in nichts zusammen.

A. Küffner,

Stadtpfarrer und Stadtschulreferent für die protestantischen Volksschulen.

Die „Berichtigung“ ist nach mehr als einer Richtung hin merkwürdig. So bestreitet der Herr Pfarrer gleich unter 1., daß der Stadtmagistrat von Jorshheim die Einführung des Handarbeitsunterrichts für alle Schülerinnen beschloffen habe, um noch in demselben Satz zu bestreiten, daß doch ein solcher Beschluß gefaßt wurde. Daß dies auf Antrag des Pfarrers geschah, ist doch wohl herzlich gleichgültig. Vor allem berührt es uns aber eigentümlich, daß ausgerechnet der Leipziger Volkszeitung die Berichtigung zugesandt wurde, obwohl unser Blatt in vielleicht einem einzigen Exemplar in Jorshheim gelesen wird, während die gesamte sozialdemokratische Parteipresse Bayerns, die über den Vorgang ebenfalls berichtete, mit Berichtigungen bisher versehen wurde.

Berlin, 7. Jan. Durch Erlass des preussischen Finanzministers vom 18. Dezember 1908 ist bestimmt worden, daß die Zinsfremde der Schutzgebiete-Anleihen hinsichtlich ihrer Annahme und der Anbreitung neuer Zinsfremdbogen bei den öffentlichen Kassen nach den für die Reichsanleihen aufgestellten Grundrissen zu behandeln und insbesondere vom 21. des Fälligkeitstages vorderegehenden Monats ab sowohl einzulösen wie als Zahlungsmittel statt baren Geldes anzunehmen sind.

Der Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und El-Salvador ist dem Reichstag zugegangen.

Wortkultur. Kaum ist es gelungen, die ersten sicheren Schritte zur Vebertung der Luft zu tun, so meldet sich bereits eine zweite Erfindung, die bestimmt ist, die Lustschiffe auf eine möglichst erfolgversprechende Weise wieder zu vernichten. Zu ihrer Bekämpfung ist ein Schrapnell erfunden worden, das die Ballonschiffe zerstören soll. Das neue Geschöß hat eine Flugweite von 7800 Metern und enthält 128 Kleingelbe. Die Geschöße sind für ein 3 Zentimeter-Schnellfeuergeschöß bestimmt, das in einem Panzer-Automobil untergebracht wird.

Der neue Kriegsballon. Der Bau des Siemens-Schuckert-Ballons hat, wie die Berliner Allgemeine Zeitung meldet, begonnen. Der unstarre Ballon soll einen vollständig neuen Typ darstellen. Die Motoren würden fünfhundert Pferdekraft besitzen und der Rauminhalt über zwölftausend Kubikmeter betragen. Die Ballonschiffe soll von dreifacher Stofflage sein und das Aufschiff soll mindestens zwei, wahrscheinlich drei Gondeln enthalten.

Die anhängigen Reichstagsbilder sind nun aus dem Reichstage entfernt worden; wie es heißt, infolge eines Beschlusses des Seniorsenators. Die finanzielle Frage soll mit dem Hersteller der Bilder befriedigend gelöst sein; die Bilder werden nun wahrscheinlich in irgendeinem Winkel des weiten Hauses untergebracht werden.

s. Arlie und Tabaksteuer. In Hannover (Schlesien) sind alle Arbeiter und Arbeiterinnen der dortigen Filiale der Greifswalder Zigarrenfabrik Kallinus u. Co. entlassen worden. Der ganze Betrieb soll vorläufig stillgelegt werden. Gründe: Zunächst der allgemeine wirtschaftliche Tiefstand und dann die Unfähigkeit der politischen Situation, verursacht durch die Tabaksteuer. Wird die Tabaksteuervorlage nicht Gesetz, dann, so wurde den aufs Pfaster geleiteten Arbeitern erklärt, sei die Möglichkeit einer Wiedereinstellung des Betriebes wahrscheinlich, im andern Falle nicht. — So laßt die neue Tabaksteuer schon schwer auf der Arbeiterkaste der Tabakindustrie, bevor sie noch Gesetz wurde.

berger Zigarrenfabrik Kallinus u. Co. entlassen worden. Der ganze Betrieb soll vorläufig stillgelegt werden. Gründe: Zunächst der allgemeine wirtschaftliche Tiefstand und dann die Unfähigkeit der politischen Situation, verursacht durch die Tabaksteuer. Wird die Tabaksteuervorlage nicht Gesetz, dann, so wurde den aufs Pfaster geleiteten Arbeitern erklärt, sei die Möglichkeit einer Wiedereinstellung des Betriebes wahrscheinlich, im andern Falle nicht. — So laßt die neue Tabaksteuer schon schwer auf der Arbeiterkaste der Tabakindustrie, bevor sie noch Gesetz wurde.

Wine Mittelst-Stener. In den Analen für Gesetzgebung und Verwaltung empfiehlt ein Dr. Grabowsky, zur Beschaffung der Mittel für die Witwen- und Waisen-Versicherung eine Steuer auf — Brautausstattungen. Die Steuer soll bei einem Werte von 8000 Mk. einsehen. Damit aber kein Paar, das in den Stand der Ehe tritt, leer ausgeht, soll bei jeder Eheverbindung noch eine besondere Steuer erhoben werden, die mit 20 Mk. einsetzt und mit der Höhe des Vermögens steigt. — Der Vorschlag, so bedeutungslos er an sich ist, zeigt, auf welche Verdräße die frampfaste Steuerfucht führt. Dabei ist es im Reichen des chronischen Finanzballeß nicht einmal ausgeschlossen, daß er an „maßgebender Stelle“ ernsthaft Würdigung findet.

Eine agrarische Sonderkandidatur kündigt die Deutsche Tageszeitung für den Wahlkreis Verden an, den bisher der abgesetzte Held vertrat. Sie erklärt, die Angehörigen des Mittelstandes dürften sicher weder für die weltliche, noch für die freiständige, noch für eine national-liberale Kandidatur zu haben sein. Führen die Agrarier ihre Forderung aus, dann können die National-Liberalen einpenden. Ihr Einfluß in der Provinz Hannover ist in den letzten Jahrzehnten so rapid zurückgegangen, daß sie sich nur noch mit Hilfe der Landbesitzer halten können.

Prüfungen in der Redaktion eines bürgerlichen Blattes. Der frühere Redakteur Hornung der Straßburger Post verlanate nach seiner Entlassung zu wissen, wer ihn bei dem Verleger, Kommerzienrat Neuen-Dumont in Köln angeklagt habe, worauf er seine Entlassung zurückführte. Da ihn der Chefredakteur der Straßburger Post, Herr Max Winterberg, nun einen der angeklagten Verleumder nannte, bezeichnete Hornung den Chefredakteur als den zweiten Verleumder. Nummer aufgefördert, das Redaktionslokal zu verlassen, weigerte er sich, er ging vielmehr gegen Winterberg föllich vor, wobei dieser vom Stuhl fiel, sich nicht gleich wieder erheben konnte und von Hornung nun mit der Faust verprügelt wurde. Für die folgerichtige Behandlung seines früheren Chefredakteurs wurde Hornung vor den Rabi zitiert. Er wurde am 5. Januar vom Schöffengericht Straßburg wegen Verleumdung zu 30 Mk. Geldstrafe, wegen Hausfriedensbruchs zu 10 Mk. Geldstrafe und wegen der körperlichen Mißhandlung zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Interessant an der Sache ist, daß die Staatsanwaltschaft diese Prügel im öffentlichen Interesse übernommen hatte. Sollte das wohl deshalb geschehen sein, weil es sich um die der Regierung nachstehende Straßburger Post handelt?

Keine Maßregelung. Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung feststellt, ist der Oberbaurat Meißner in Essen wegen seines Verhaltens bei der Stadtverordneten-Wahl nicht gemahregelt worden. Er habe vielmehr sein Entlassungsgesuch bereits im Herbst vorigen Jahres eingereicht.

Kleine politische Nachrichten. Die preussischen Provinzial-Landtage sind zu Anfang März einberufen und zwar der ostpreussische zum 10. März nach Königsberg, der westpreussische zum 21. März nach Danzig, der brandenburgische zum 21. Februar nach Berlin und der rheinische zum 7. März nach Düsseldorf. — Für eine Reichs-Veränderungssteuer anstelle der Nachlasssteuer hat sich die Handelskammer in München-Grudbach erklärt. — Der heftige Landtag verlangt sich auf unbestimmte Zeit, nachdem er den Antrag der Sozialdemokraten, die Nichtberücksichtigung sozialdemokratischer Abgeordneter als verfassungswidrig in der Adresse an den Großherzog zu kennzeichnen, zu Fall gebracht hatte. — Die tschechischen Blätter hegen bereits schon jetzt wieder gegen die Promenade der deutschen Studenten an dem Graben, so daß Anordnungen für die nächsten Sonntage zu erwarten sind. — Zwischen den Vereinigten Staaten, Kolumbia und Panama ist ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach Kolumbia die Unabhängigkeit Panamas anerkennt, das dafür 2 1/2 Millionen Dollars als Anteil an der Staatsschuld vor der Trennung an Kolumbia zahlt. Der Vertrag fest auch eine Grenze zwischen Panama und Kolumbia fest.

Schweiz.

Wahlboycott.

Olten, 6. Januar. Eine heute hierher vom Initiativkomitee zur Abwehr der deutschen Vadmeßleinfuhr einberufene Versammlung zählte 72 schweizerische Wähler. Es wurde beschlossen, über das deutsche Getreide und die deutschen Milchprodukte den Boykott zu verhängen. Sollte der Getreideboykott unwirksam bleiben, so soll das gewählte Initiativkomitee Vorschläge unterbreiten, um den Boykott auch auf andre Artikel auszudehnen.

Großbritannien.

Ausdehnung des Arbeiterschutzes.

Vom Parlament war ein Komitee eingesetzt worden, um zu untersuchen, ob der Kost- und der Logiszwang und die von den Unternehmern ihren Angestellten auferlegten Geldstrafen als Vergehen gegen das Erwerbsrecht zu betrachten sind. Im besonderen sollten die Verhältnisse im kaufmännischen Bereich Berücksichtigung finden. Das englische Gesetz bestimmt in dieser Beziehung, daß der Lohn in „geleglicher Münze“ und in „keiner andern Form“ zu zahlen ist. Es wurde ein Majoritäts- und Minoritätsbericht ausgegeben. Die Majorität macht folgende Vorschläge: 1. Ausdehnung der Erwerbsrechte auf Arbeiter und Angestellte außerhalb des Hauses; Ausdehnung der Fabrikinspektion auf Docks und Warenhäuser. 2. Strafen dürfen 5 Proz. des Wochenlohnes eines Arbeiters nicht übersteigen. Für Jugendliche im Alter von 16 Jahren und darunter sollen Geldstrafen nicht erhoben werden dürfen. 3. Die Betriebe mit Kost- und Logiszwang im Hause sollen der behördlichen Inspektion unterworfen werden.

Nach den weiteren Vorschlägen der Kommission sollen besondere Bestimmungen getroffen werden über Einrichtung, Ventilation, Reinlichkeit der Schlafzimmer, Betten und Waschgelegenheit, Abgeben von Speiten und Getränken usw. Die Abschaffung des Kost- und Logiszwanges lehnt die Majorität ab. Mißstände seien zwar vorhanden, diese müßten aber durch gesetzliche Bestimmungen und schärfere Kontrolle beseitigt werden. Die Minorität dagegen fordert die gänzliche Beseitigung des Systems des Kost- und Logiszwanges im Hause durch Gesetz. Ferner soll es verboten sein, „schlechte Arbeit“ oder „Beschädigung des Materials“ oder „andern Eigentums“ mit Geldstrafe zu belegen. Schließlich sollen die Trudakte ausgedehnt werden auf die Omnibuskondukteure und Trambahnfahrer.

Rußland.

Väterchen Schlingler.

Petersburg, 7. Januar. Durch ein amtliches Schreiben wurde Dubrowin, der Vorsitzende des Verbandes des russischen Volkes, vom Chef der kaiserlichen Wirklichkeitskammer Baron Yubberg benachrichtigt, daß sämtliche im Prozesse wegen der Wialhofer Grenzverurteilung benagtigt worden seien. Die Prophezeiung der damaligen jählichen Wialhofer, daß die Woiwoden so wie so bald befreit werden würden, hat sich

also schnell verwirklicht. Es ist gewiß ein recht eigenartiger Zufall, daß der Justizminister Stscheglowitz zur gleichen Zeit, da die Pogrommörder der Gnade ihres allerhöchsten Protektors teilhaftig wurden, nach längerem Schwanken den Wilmerscheider Anwalt Hesse endgültig ermächtigt hat, den Verteidiger Hillerjahn wegen der von ihm im Wahlstörer Prozesse gehaltenen Rede unter Anklage zu stellen!

Nordamerika.

Das Wahlrecht gefährdet.

Dr. Christian Rudowitz, ein russischer Bauer, hatte 1906 und 1908 an der russischen Revolution teilgenommen und sich dann nach den Vereinigten Staaten geflüchtet. Jetzt wird von der Jarenregierung seine Auslieferung gefordert. Die Regierung scheint geneigt, diesem Verlangen Rechnung zu tragen, obgleich der russisch-amerikanische Auslieferungsvertrag ausdrücklich festlegt, daß die wegen politischer Vergehen Verfolgten nicht ausgeliefert werden. Der Staatskommissar Mark Foote hat sich dahin geäußert, in diesem Falle müßte eher das russische Gesetz in Anwendung kommen, als das der Vereinigten Staaten. Die Klassenbewußte Arbeiterchaft rüft sich, den Kampf für die Verteidigung des Wahlrechtes aufzunehmen. In Appeal to Reason veröffentlicht der Genosse Debs einen Aufruf, in dem er auffordert, Protestversammlungen einzuberufen und sie im Falle Heywood alles zu tun, um den von den Schergen des russischen Gewalthabers Verfolgten vom Galgen zu retten. Die New Yorker Volkszeitung und andere Parteiblätter folgen diesem Beispiele.

China.

Zum Rücktritt Yuan-Schikais.

London, 5. Januar. Morning Post meldet aus Schanghai, daß Yuan-Schikais gestern Peking heimlich verlassen habe und in Tientsin angekommen sei. Er soll, entgegen dem Befehl, sich nach Honan zu begeben, die Absicht haben, England aufzusuchen. Seine Parteigänger, die Kegelkönige von Chili, Canton und der Mandchurei, würden vermutlich unverzüglich aus ihren Stellungen entsetzt werden.

Peking, 7. Januar. Der englische, der amerikanische und der japanische Gesandte sind der Ansicht, daß die Entlassung Yuan-Schikais eine Lage geschaffen habe, die eine feste Haltung der Mächte erfordere, und warnen den Regenten vor Regierungsmaßnahmen, die die Ruhe im Inneren Chinas gefährden könnten.

Unruhen im Meer.

Knoy, 5. Januar. Hier sind amtliche Nachrichten über eine Meuterei unter den chinesischen Truppen in der Mandchurei in der Nähe von Mukden eingegangen, wonach am vergangenen Sonntag zwischen 1000 aufständischen Soldaten und regierungstreuen Truppen ein Gefecht stattgefunden hat, bei dem die Aufständischen umkamen, sollen die Regierungstruppen geschlagen sein und 60 Mann verloren haben, so daß Verstärkungen verlangt werden. Die Aufständischen befanden sich, wie es heißt, in einer uneinnehmbaren Stellung; in Knoy würde für sie gewonnen und pro Mann und Tag ein Dollar geboten.

Indien

Die Unruhen.

Kalkutta, 6. Januar. Hier sind Unruhen unter den Mohammedanern, besonders unter der Fabrikbevölkerung, ausgebrochen, die Polizei mußte einschreiten und zahlreiche Verhaftungen vornehmen. Viele Personen erlitten Verletzungen.

Sächliche Angelegenheiten.

Der geheime Wahlrechtskudelmuddel.

Während die bürgerliche Presse die Geheimhaltung der Wahlrechtsmuddel in der außerordentlichen Geheimkommission der Ersten Kammer auf das peinlichste wahr, läßt die Leipziger Allerneuesten Nachrichten ganz allmählich den Schleier von dem neuen Wahlrechtsbilde. Dies macht sich deshalb besonders interessant, weil das Blatt mit der Dimannmoral sich seinerzeit nicht genug entristen konnte, wenn ein anderes Blatt Mitteilungen aus den Geheimberatungen der Zweiten Kammer machte. Es bestätigt sich jetzt unsere damalige Ansicht, daß das Dimannblatt nur deshalb so entristet tue, weil es nicht selbst den Schleier zu lüften in der Lage war. Natürlich wollen wir uns nicht entristen über die Indiskretionen des Leipziger Ordnungsblattes, sondern nur dessen fragwürdige Moral kennzeichnen. Die Indiskretionen selbst begreifen wir, weil sie nur geeignet sind, die Verwirrung zu steigern.

Zur Sache selbst will das Dimannblatt erfahren haben, daß man eifrig bestrebt ist, durch Konzessionen die Nationalliberalen zu gewinnen. Diese Konzessionen sollen in der Richtung liegen, daß man die in der Eventualvorlage zusammengefaßten Pluralstimmen nach verschiedenen Merkmalen abstuft. Da aber Graf Hohenthal — und ebenso bekanntlich der Wahlrechtsminister a. D. Meyh, der jetzt den ordentlichen und geheimen Auhhandel leitet — nicht für ein einfaches Pluralsystem zu haben sei, so will man auch dem Grafen Hohenthal eine Konzession machen, indem mit dem Pluralsystem ein zweites Wahlsystem nach Berufsorganisationen verknüpft werden soll. Bekanntlich wollte auch das kombinierte Wahlsystem des Ministers Meyh die Hälfte der Abgeordneten durch die Berufsorganisationen gewählt wissen. Dieser Plan wurde aber sowohl von den Konservativen als auch von den Nationalliberalen glatt abgelehnt. Ob sie jetzt mehr Verständnis dafür haben?

Die Fraktionen der beiden Parteien hielten am Dienstag Sitzungen ab, zu denen die Mitglieder telegraphisch berufen worden waren. Sie sollen auch fast vollständig vertreten gewesen sein. Die Sitzungen begannen um 11 Uhr und währten bis zum späten Abend. Die Konservativen sind dem Vernehmen nach geneigt, dem Eventualvorlage auch mit Abänderungen zuzustimmen, während sie den andern Vorschlag als ungeeignet verwerfen. Die Nationalliberalen dagegen wollen sich gegen beide Vorschläge ausgesprochen haben. Indes, man weiß nicht, was noch werden mag, denn die Konservativen haben eine Heidenangst vor der Auflösung des Landtags, da sie mit Recht fürchten, daß bei allgemeinen Wahlen unter dem Dreiklassenwahlsystem ihre Herrschaft ganz gründlich in die Brüche gehen könnte. Da aber auch die Regierung auf dem Standpunkte zu stehen scheint, keinem Wahlsysteme ihre Zustimmung zu geben, das nur mit einer Mehrheit von wenigen Stimmen angenommen worden ist, gegen das also im Vorhinein im Lande eine große Abneigung herrscht,

so muß es wiederum als zweifelhaft angesehen werden, daß überhaupt etwas zustande kommt. Jedenfalls kann die Wahlrechtskonfusion jetzt nicht mehr überboten werden.

Die Deutsche Tageszeitung findet, daß die Auflösung des Landtags das Land in schwere, unaufsehbare Konflikte hineinführen würde, und meint, daß dies ein weit größeres Uebel sei, als das Hinausschieben der Entscheidung auf die nächste Tagung des Landtags. Es wäre demnach sehr zweckmäßig, die Erledigung der Wahlrechtsreform dem nächsten Landtage vorzubehalten. Bei den engen Beziehungen zwischen der Deutschen Tageszeitung und den sächsischen Konservativen ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß mit einem Hinauszögern der Wahlrechtsreform für die Konservativen Zeit gewonnen werden soll.

Hohenthal im Stammbuch?

Ein interessantes Urteil, das noch einen besonderen Wert durch seine Behandlung einer Boykottverordnung der Amtshauptmannschaft Zwickau erhält, fällt kürzlich das Oberlandesgericht Jena gegenüber einer Revisionsklage des Redakteurs untes Gerzer Parteiorans. Unse Genossen in der sächsischen Enklave Liebichwitz befanden sich in der Saalstrafe in argen Nalamitäten. Die beiden Saalwirte, beinflusst von Polizei- und andern Behörden, weigerten sich, den Genossen die Säle zu öffentlichen Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Um den Wirten eine andre Auffassung der Dinge beizubringen, blieb nur noch das Mittel des Boykotts übrig, der durch eine kurze Notiz in der Reußischen Tribüne bekanntgemacht wurde und seine Wirkung nicht verfehlte. Der Boykott brachte selbstverständlich auch die amtshauptmannschaftlichen Herrschaften in Zwickau aus dem Gleichgewicht und die Folge war ein Strafantrag wegen großen Unfugs und — Ueberreizung des bekannten famosen Boykottklases der Amtshauptmannschaft Zwickau gegen den Verantwortlichen der Reußischen Tribüne, der denn auch vom Schöffengericht Gera unter Zuhilfenahme eines alten Rechtsblissgesetzes verurteilt wurde. Aber bereits die Berufungsinstanz ließ den Einwand der Verletzung einer königlich sächsischen Polizeiverordnung nicht mehr gelten und sah den Boykott nur noch als groben Unfug an. Die Revisionsinstanz, das sächsische Oberlandesgericht in Jena, hatte noch weniger Respekt vor der Polizeiverordnung des Zwickauer Landvogtes; es hob das vorinstanzliche Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

So etwas pflegt in Sachsen nun allerdings nicht vorzukommen, trotzdem man auch am sächsischen Höchstgericht weiß, daß die betreffenden amtshauptmannschaftlichen Verfügungen in schreiendem Widerspruch zu der Judikatur des Reichsgerichts stehen. Kein Wunder, wenn das Jener Urteil von der sächsischen Rechtsprechung wesentlich abfällt. Zunächst lehnt es eine Verurteilung auf Grund sächsischer Polizeiverordnungen überhaupt ab, weil für das aburteilende Gericht § 4 Abs. 3 Satz 2 des Strafgesetzbuches bestimmend sei. Dann verneint das Gericht auch die Verurteilung auf Grund § 300, 11 des Strafgesetzbuches, „weil im vorliegenden Falle die Voraussetzungen des großen Unfugs, „also neben der psychischen Belästigung des Publikums auch eine Störung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung“ nicht gegeben gewesen seien.“ Die Feststellung der Strafkammer, daß die Boykottauflorderung auch bei anderen Gewerbetreibenden und Geschäftsinhabern Verbreitungsgebiete der Tribüne eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen und damit den Bestand der äußeren Ordnung gefährdet habe (welch eine wunderbare Logik!) charakterisiert sich als eine rechtsirrige Auffassung des § 300, 11 des Strafgesetzbuches. Da die vorher erwähnten Vorgänge und Voraussetzungen von der Strafkammer ersichtlich nicht festzustellen waren, sei nicht nur die Aufhebung des Urteils am Plage, sondern auch die Freisprechung des Angeklagten. Der Boykott ist somit kein grober Unfug. Er verstößt auch, wie das Reichsgericht wiederholt entschied, nicht gegen die guten Sitten, sondern bildet ein zur Erreichung eines bestimmten Zweckes beliebig politisches und wirtschaftliches Kampfmittel aller Parteien und wirtschaftlichen Interessengruppen und Organisationen.

Sonach erscheint wirklich die Frage am Plage: wann endlich wird das Ministerium Hohenthal, das anfänglich mit der „liberalen Oanhobung der Gesetze usw.“ so furchtbar renommierte, mit dem Wust von vorinstanzlichen Polizeiverordnungen einmal aufzuräumen und seine Unterbehörden anweisen, ihre Verordnungen und Handlungen in Einklang mit den Gesetzen und der außersächsischen Rechtsprechung zu bringen?

„Wir arbeiten ja nur für Sie!“ In unserer Dresdner Parteiblatt lesen wir: Die Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter in Radeberg hat sich in den letzten Jahren gut entwickelt, so daß die Kassenverwaltung an einen Ausbau der Leistungen herantrat. Im Oktober 1907 beschloß die Generalversammlung, die Familienunterstützung einzuführen. Nach längerem Hin und Her hat aber die Kreishauptmannschaft Dresden die Genehmigung des Statutennachtrags abgelehnt. Der Kassenfonds ist erfüllt, ein ansehnlicher Betriebsfonds ist vorhanden, alle sonstigen Formalitäten sind beachtet, aber — die Kreishauptmannschaft findet, daß die Meinungen über die Zweckmäßigkeit der Familienunterstützung sehr geteilt sind.“ Die ganze Angelegenheit wird aber dadurch in ein eigentümliches Licht gerückt, daß eine Anzahl Arbeitgeber der Kasse, die die Kassenbeiträge herabgesetzt haben will, die Kreishauptmannschaft gebeten hat, die Genehmigung der Familienunterstützung zu versagen. Ihr Wunsch ist erfüllt worden. Die Kasse gebührt aber die Angelegenheit nicht ruhen zu lassen.

Nachwehen der letzten Wahlrechtsdemonstration. Nachdem in Dresden eine Reihe von Wahlrechtsdemonstranten wegen angeblichen großen Unfugs mit Haftstrafen von fünf und sieben Tagen bestraft worden sind, scheint die Justiz auch mit hohen Geldstrafen vorgehen zu wollen. Ein Genosse erhielt einen Strafbesehl von 150 Mk.; er soll am Abend des 14. Dezember nach den Wahlrechtsversammlungen — ohne Genehmigung der Polizeibehörde — 1. einen Aufzug geleitet, 2. vor dem Siegesdenkmal auf dem Altmarkt an eine große Anzahl Demonstranten eine Ansprache gehalten, sonach eine Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet und dadurch „den äußeren Bestand der öffentlichen Ordnung“ erheblich gefährdet, damit aber groben Unfug verübt haben.

Für jeden Fall zu 1 und 2 wurden dem Sünder 75 Mk., zusammen 150 Mk. oder im Uneinbringlichkeitsfall 4 Wochen

haft jubiliert. Außerdem sind 6.10 Mk. Kosten zu bezahlen. Der mit dem Strafbesehl Bedachte hat gerichtlichen Einspruch erhoben.

Der konservative Landtagsabgeordnete Golsch, Gemeindevorstand von Reutimannsdorf, ist im 56. Lebensjahre gestorben. Er war seit 1903 im Landtag. Die konservative Mehrheit vermindert sich dadurch um eine Stimme, was bei der erneuten Abstimmung über die Wahlreform von Bedeutung werden kann.

Übertritt sächsischer Staatsbahnbeamten nach Preußen. Im Laufe des kommenden Jahres wird das Wagenkontrollbureau bei der Hauptverwaltung der sächsischen Staatsbahnen aufgelöst, ein Bureau, das mit zu den größten im Staatsbahnbereich zählt und die Dienststelle zahlreicher Beamten ist. Die Auflösung erfolgt, weil nach neuerer Bestimmung die Kontrolle über den Lauf aller deutschen Eisenbahnen, die gegenläufige Abrechnung und Ausgleichsverhältnisse in Bezug auf die Verwendung der Wagen usw., nur von einer deutschen Gemeinschafts-Abrechnungskontrolle in Zukunft erledigt werden. Aus diesem Grunde haben bereits am 1. April 1909 sämtliche deutschen Eisenbahnverwaltungen je nach ihrem Dichtigkeitsverhältnis Beamte zu überweisen. Auch die sächsische Staatsbahnverwaltung gibt zunächst sechs Bureauassistenten ab. Diese Beamten haben bereits die Verlegungsbefehle erhalten, und zwar nach Magdeburg. Im Generaldirektionsbüro ist vor einigen Tagen diesen Assistenten vom Personalreferenten eröffnet worden, daß sie in vollkommen preussische Verhältnisse übertritten, das preussische Gehalt und Wohnungsgeld beziehen, daß sie aber unbeschadet dessen sächsische Beamte bleiben. Das letztere dürfte wohl nur für eine gewisse Zeit zu verstehen sein und der Uebertritt dann perfekt werden. Die hier verbleibenden Beamten des aufgelösten Wagenkontrollbureaus werden im Sommer des nächsten Jahres anderen Dienststellen überwiesen.

Weihnachtsprüfungen.

Ein Silbenvild aus dem christlichen Staate.

Aus Canis Bericht die Kuldenaker Volkszeitung: Eine Tragikomödie — man weiß wirklich nicht, ob man sie mehr tragisch oder humoristisch nennen soll — hat sich hier am Orte abgespielt. In dem Hause, das die Saisonarbeiter des Rittergutes Canis bis zu ihrem Weggange bewohnten, hatten die Männer und Mädchen einige leere Risten zurückerlassen. Einige Schulfinder hatten kurz vor den Feiertagen die Risten, zu denen sie, da das Haus allein im Obgarten steht und unverschlossen war, nach Hause geschleppt, um für sich Nantinschenställe daraus zu bauen, was dem kindlichen Gemüte doch keineswegs als ein Verbrechen erschienen ist. Doch anderer Meinung war der Rittergutspächter L. und der Pfarrer. Nachdem das Gericht wegen der harmlosen Finkerei eine exemplarische Schulstrafe über die Uebelthäter verhängt, die auf dem Saale des Gasthofes vor dem gesamten Schulvorstande sowie den Eltern der Kinder vor sich gehen sollte. Zum Exekutor war der Ortspolizeier bestimmt, und auf Punkt 8 Uhr war der Anfang der Prügelvorstellung festgesetzt. Die geladenen Gäste waren mit Ausnahme der Mütter der zu prügelnden Kinder vollständig erschienen. Die Mütter hatten es nicht über sich gebracht, trotz des strengen Befehls des Herrn Pastors, als Augenzeugen diesem Prügelungssakte beizuwohnen. Punkt 8 Uhr begab sich der Schulvorstand mit dem Pastor von der Gaststube aus nach den oberen Saalräumen, wo die kleinen Sünder in bitterer Rüstlosigkeit lange mit zitternden Gliedern der Strafe warteten. Nun wurden die Kinder noch einmal vom Saal herunter gejagt. Einer der geladenen Arbeiter schickte die friedenden Kleinen kurzerhand nach Hause. Nach einiger Zeit war der Schulvorstand mit seiner, der Exekution vorausgehenden Sitzung fertig, und der Herr Pastor kam, um die Uebelthäter zu der öffentlichen Bückigung hinaufzuführen. „Herr L., wo sind die Kinder?“ fragte er mit erregter Stimme einen ihm entgegenkommenden Arbeiter. „Die habe ich nach Hause geschickt, denn Kinder gehören um 9 Uhr ins Bett, Herr Pastor!“ „Na, das wird Ihnen schlecht bekommen!“ errieferte sich der Herr Seelsorger. Dank der Besonnenheit und des richtigen pädagogischen Gefühls eines Arbeiters ist die häßliche Exekution unterblieben, bei der der Prediger der christlichen Nächstenliebe die führende Rolle zu spielen gedachte. Wir raten den Eltern der Kinder, den Meinen das besonders einzuprägen, daß gerade der Pfarrer für die Prügelei der Kinder sich so ins Zeug gesetzt hat. Das ist die wirksamste und beste Antwort auf den Vorgang, denn auf das kindliche Gemüt wirkt das, und zwar im guten Sinne erzieherisch, denn dadurch wird die Abneigung der Kinder gegen die Kirche und ihre Vertreter wachgerufen. Und das ist nützlich.

Wachsen. Die Gültigkeit der letzten Stadtverordnetenwahlen war von unsern Genossen angefochten worden, weil die Bürgerlichen durch verschiedene Merkmale ihrer Stimmzettel das Wahlscheiteln verfehlt hatten. Die Kreishauptmannschaft hat jedoch die Beschwerde verworfen, weil „keine Bestimmungen über die Beschaffenheit der Wahlzettel bei Stadtverordnetenwahlen oder über die Art der bei der Namensbezeichnung zu verwendenden Buchstaben bestehen“. Welchen Zweck nach diesem Entschiede die Bestimmungen in § 54 der Revidierten Städteordnung haben soll, ist nicht recht ersichtlich.

Bauen. Die Kreishauptmannschaft hat die Wahl des Gemeinderatsmitgliedes Döhl in Hartau bei Alttau zum Gemeinderatsmitglied nicht bestätigt. Ueber die Gründe dieser Nichtbestätigung ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden. Die Beschwerde des Gemeinderates zu Neugersdorf gegen den Gemeindevorstand Böschmüller, der sich weigerte, einen Beschluß des Gemeinderates auszuführen, hat die Kreishauptmannschaft im Sinne der Beschwerdeführer entschieden. Der Gemeindevorstand hatte sich geweigert, das Gemeinderatsmitglied Hoffmann von einer Sitzung für die Dauer der Beratung über einen Wegbau streit, bei dem Hoffmann besonders interessiert war, auszuschließen.

Zittau. Wir berichteten dieser Tage, daß der Rat für die sächsischen Arbeiter eine Stundenloohnerhöhung von 2 Pf. beschloffen habe, worüber die Zittauer Morgenzeitung großen Unmuth machte. Das freisinnige Blatt bezeichnete unsere Darstellung als eine Mänterleistung sozialdemokratischer Gesinnigkeit und bezweifelt, daß unser Notiz überhaupt eine Originalkorrespondenz sei. Von den städtischen Arbeitern wird behauptet, daß das Gros mit den „sozialdemokratischen Machern“, die „Resolutionen ins Blaue hinein“ fassen, nichts zu tun habe. Bitternähig wird dann dargestellt, daß die Lohnzunahme für die sächsischen Arbeiter von 1900—1907 28 bis 37 Prozent betrage. „Und das nennt die sozialdemokratische Presse eine Nichtberücksichtigung seit Jahren!“ geizert das freisinnige Blatt, das prinzipiell seine aus der Reichsverbandsliste geschöpften Schwimbelnachrichten nicht berichtigt. Fest steht, daß die Gesuche um Lohn erhöhungen für die Gemeindegeldarbeiter nur von der Gewerkschaft angehenden Arbeitern gefahrt worden sind. Das Gros der ständig bei der Stadt beschäftigten Arbeiter gehört dem Gemeindegeldarbeiterverband an. Sämtliche Gesuche von dieser Seite sind bisher von der Zittauer freisinnigen Stadtverwaltung abgelehnt worden. In andern Teilen hat man den Gemeindegeldarbeitern keine Lohnzulagen gewährt, die bei den meisten sehr wenig in Betracht kommen. Im Jahre 1908 ist eine Erhöhung des Lohnes vollständig unterblieben. Von den jetzigen Verbesserungen sind die Gasanstaltsarbeiter vollständig ausgeschlossen worden. Die Arbeitssche

sind überhaupt nicht verbessert worden. Die jetzt von dem freisinnigen Blatt angezogene Stundenlohnsteigerung verteilt sich auf die ganze Kolonne von Gemeindearbeitern, in der die Stundenlöhner beschäftigt sind. Die seit 1900 vorgenommenen Verbesserungen der Stundenlöhne betragen im ganzen 5 und 6 Pfg., bei den Frauen 3 und 4 Pfg., der letztere Satz aber auch nur bei ganz wenigen und nur für seltenere Gelegenheiten. Dabei gibt es verhältnismäßig wenige Stundenlöhner, meist wird im Afford gearbeitet. Die Stundenlöhne betragen bei Vorarbeitern 27 resp. 28 Pfg., bei Straßen- und Hausarbeitern 22 resp. 26 Pfg., bei Wägenarbeitern 22 resp. 24 Pfg., bei Promenadenarbeitern 24 resp. 25 Pfg. Die Frauen verdienen 15 und 16 Pfg. pro Stunde. Bei den letzteren trifft das oben Gesagte zu. Mit diesen Stundenlöhnen kann die Stadtverwaltung keinen Staat machen. Die freisinnige Partei bestreitet sodann, daß die Stadtverwaltung freisinnig sei, weil die freisinnigen Wahlen in ihrer Mehrzahl der freisinnigen politischen Parteioffiziation nicht angehören, da sie von der freisinnigen Jüttauer Stadtverordnetenmajorität nicht auf ihr politisches Parteiprogramm verpflichtet seien. Das ist ein Jongleurstückchen, das sich den andern würdig anschließt. Dabei haben sich die freisinnigen Stadtverordneten zu allen Zeiten, wenigstens solange sie am Ruder sind, heftig dagegen gesträubt, Stadträte zu wählen, die ihrer politischen Richtung nach auch nur im Bereiche stehen, nationalliberal gesinnt zu sein. An Verleumdung und Verleugnung von Tatsachen, wie sie von dieser freisinniger Blätter betrieben wird, kann gar nicht mehr geleistet werden als wie es die Jüttauer Morgenzeitung zustande bringt. Vergünstigungen, wie sie einem Teil der Gemeindearbeiter gewährt worden sind, können nur von einem freisinnigen Blatte als eine sozialpolitische Tat gepriesen werden, das nicht weiß, was sozialpolitisch für die Arbeiter notwendig ist. Die Gewährung von Sommerurlaub, die Anschaffung von Regenpelzern für die Straßenarbeiter, die Regelung der Arbeitszeit, wie sie in dem letzten Besuch der Gemeindearbeiter aufgestellt worden war, wurde den Gemeindearbeitern auch diesmal „vorläufig“ verweigert. Ist das auch sozialpolitische Einsicht?

Hörs. Der von sozialdemokratischer Seite gegen die hier stattgefundenen Gemeinderatswahlen erhobene Protest ist von der hiesigen Amtsbehörden als „Nichtzustandekommend“ als nicht rechtmäßig abgewiesen worden. (Chemn. Tagebl.)

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein Doppelselbstmordversuch ist in Dresden begangen worden. Beim Geller wurde ein Liebespaar, anscheinend tot, aufgefunden. Es handelte sich um den 19-jährigen Monteur Großmann und um die verheiratete 26-jährige Frau Exner aus Rönitz. Beide unterhielten seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis. Die Liebesdenkwörter waren, gemeinsam in den Tod zu gehen, und nahmen Lyol zu sich. Auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb Großmann, während die Frau, die augenscheinlich weniger Gift zu sich genommen hat, voraussichtlich mit dem Leben davonkommen wird. — **Zwei Unfälle** ereigneten sich binnen kurzer Zeit auf dem Werke des Weidenberger Kohlenbauvereins in Hartau bei Jüttau. Der Bergmann Heinrich Stürmer kam mit der Kettenbahn in Verührung und verletzte sich dabei das rechte Bein. Der zweite Fall betraf den Bergmann Neudorf. Er geriet zwischen zwei Kohlenbänke. Auch seine Verletzungen waren glücklicherweise nicht schwer. — Das achtjährige Söhnchen des Kantors Reuner in Gablenz bei Grimmlitz fuhr beim Spielen in den Infolge eines Unfalls in einen Ritzgraben und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte, da die Eisplättchen gerade beim Besper waren.

Aus den Nachbargebieten.

In den Armen der Mutter gestorben. Unter dieser Überschrift brachte dieser Tage der Generalanzeiger für Halle, das amtliche Organ, folgende Polizeinachricht: „Eine 22 Jahre alte polnische Arbeiterin brachte gestern ihr einjähriges Kind in ein hiesiges Krankenhaus, wo dem klaglich wimmernden und sichtlich schwer kranken Kinde zunächst ein warmes Bad bereitet wurde. Kamn in das Wasser gebracht, schwoll die eine Körperhälfte des armen Wurmes in unförmiger Weise an, während die andere Hälfte normal blieb. Bald darauf verstarb das Kind. Nun wurde festgestellt, daß das Kind auf der einen Seite erfroren war. Die Polizei war nach Vernehmung der landwirtschaftlichen Arbeiter nicht in ihre Heimat zurückgekehrt sondern hatte sich mit ihrem, in Lumpen gehüllten Kinde auf dem Arme, in der hiesigen Gegend herumgetrieben. Während nun die Seile des Kindes, welche an dem Körper der Mutter angehängt gewesen war, genügende Wärme erhalten hatte, war die andere in der grimmigen Kälte der letzten Tage erfroren. Die Mutter wurde in Haft genommen, weil zunächst noch festgestellt werden muß, ob sie durch Fahrlässigkeit den Tod des Kindes verschuldet hat.“

Zu diesem Polizeiberichte bemerkt unser Halle'sches Parteiblatt: Der General-Anzeiger weiß zu diesem erschütternden Elendsbilde kein Wortchen zu sagen. Nichts davon, welche Qualen die arme Mutter, der das Kind im Arme erfroren ist, erduldet, wie der Jammer der Arbeitslosigkeit sie niederdrückt und stumpfsinnig gemacht hat. Sie „trieb sich in der hiesigen Gegend umher“, heißt es da im Polizeiberichte. Kapitalistische Profitgier holt die armen, unwissenden Waisen ins Land, um sie als Lohnbrüder zu verwenden. Kommt die Zeit, in der ein Ueberangebot einheimischer Arbeitskräfte es erlaubt, diesen den Lohn herabzusetzen, oder ist die „Saison“ vorbei, dann weist man die Fremden hinaus, unbekümmert, wo sie bleiben und was sie treiben. Erst wenn etwas eintritt, wie der berichtete traurige Fall, dann weiß die Hand der Polizei und Jüttau den „Verbrecher“ zu finden. Aber was kümmert sich ein Blatt, dessen Interessen lediglich vom kapitalistischen Profitgier vorgeschrieben werden, um solche Dinge?

g. Halle a. S. Die Halle'sche Polizei wirkt auch auf Grund des neuen Vereinsgesetzes wieder „bahnbrechend“. Als Genosse

Schumann-Jena in einer Mitgliederversammlung der Freien Jugendorganisation über das harmlose Thema: Jugendideale reden wollte, lösten zwei Polizeibeamte die Versammlung auf. Die Polizei schenkt das Thema als „politisch“ anzu sehen und verlangte eine Anmeldebekanntmachung. Gegen das Vorhaben der Polizei, die bekanntlich in Versammlungen unpolitischen Charakters nicht hineinzulassen hat, wird Beschwerde geführt. — **Gutmütige Richter** fand der Zuckerfabrikdirektor Johannes Riß, der vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung, Widerstandes und Beleidigung angeklagt war. Der Mann, der wegen Zweikampfes und Beleidigung schon vorbestraft ist, benahm sich am 11. Oktober v. J. auf dem Zuckerboden seiner Fabrik in Landsberg dem 62-jährigen Steuerkontrolleur Müller gegenüber in der rabiatesten Weise. Als der alte Beamte, den er nicht leiden mag, ihm am erwähnten Tage im Wege stand, schrie er ihn mit den Worten an: „Schere Sie sich weg, wenn Ihr Herr Direktor kommt.“ Als der Beamte sich dies verbat, entgegnete der Direktor: „Halten Sie das Maul, Sie Schwein“ und dann wurde der Staatsbeamte noch mißhandelt, daß er 14 Tage das Bett hüten mußte. Der Direktor wurde verurteilt, 400 Mk. Strafe und eine Buße von 50 Mk. zu zahlen. Eine harte Strafe für den armen Herrn Direktor!

Gesuri. Der Fabrikfabrikant Kiese witter wurde vom Landgericht wegen Untreue zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Als Lokalbeamter der Ortsgruppe Erfurt des Deutschen Schuhmacherverbandes hatte K. insgesamt 820 und 220 Mk. in bar und 800 Mk. in Beitragsmarken in seinem eigenen Nutzen veruntreut. Nach dem Bekanntwerden des Vertrauensbruchs an seinen Kollegen wurde K. seinerämter in Gewerkschaft und Partei entbunden und aus beiden Organisationen ausgeschlossen. K. war geständig und gab an, von Anfang an 1680 Mk., später 100 Mk. mehr vom Verbandskassen abgezogen zu haben. Dazu kam noch eine Entschädigung von 50 Mk. im Vierteljahr, die er als Vorstehender des sozialdemokratischen Kreisvereins Erfurt-Schleusingen-Regenrad bezog.

Ein Denkmal der Schmach.

Es gehört zum guten Ton der herrschenden Klasse, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit unsere Sozialpolitik mit hohen Worten zu preisen. Auch in diesen Tagen brachte die bürgerliche Presse so manchen Artikel zur Verherrlichung „unserer Arbeiterfürsorge“. Dabei entrißten die bürgerlichen Arbeiterfreunde sich wieder einmal ganz besonders über die bösen Sozialdemokraten, die noch immer nicht anerkennen wollen, wie gut für die Arbeiter gesorgt sei. — Gerade zur rechten Zeit, um die widerliche Deutlichkeit dieser kapitalistischen Lobredner zu illustrieren und zum sozialistischen Male die Verdrängung der sozialdemokratischen Kritik nachzuweisen, erschien dieser Tage eine Verordnung des Bundesrats, die selbst die schärfsten Vorwürfe über die geradezu unerträgliche Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital als durchaus begründet erweist. Die Bestimmungen sollen Anwendung finden auf die folgenden Werke der Großindustrie: Hochöfenwerke, Hochofen- und Röhrenziegerei, Stahlwerke, Puddelwerke, Hammerwerke und Walzwerke. Bekanntlich müssen die Arbeiter dieser Betriebe außerordentlich schwere und gesundheitsgefährliche Arbeiten verrichten. Diese Tatsache dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, wenn wir den folgenden § 1 der Verordnung richtig würdigen wollen:

Vor dem Beginn der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit (§ 134 b Abs. 1 Nr. 1 der Gewerbeordnung) muß für jeden Arbeiter eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens acht Stunden liegen.

Da der Bundesrat diese Mindestruhezeit ausdrücklich vorschreibt, ist es offenbar bisher vorgekommen, daß die Arbeiter in den angeführten Werken der Großindustrie eine solche Ruhezeit nicht hatten. Wie war demnach die Lage dieser Arbeiter? Von den 8 Stunden der Ruhezeit geht die Zeit ab, die die Arbeiter brauchen, um vor Beginn der Arbeit sich anzuziehen, Kaffee zu trinken und zur Arbeit zu gehen, nach Schluß der Arbeit den Gehäusesack zuzulassen und das Abendbrot zu sich zu nehmen. Alles dies mag oft genug 2 Stunden oder mehr erfordern. Dann bleibt den Arbeitern eine wirkliche Ruhezeit von — 6 Stunden oder weniger, selbst wenn sie keine Minute ihrer Familie, ihrer Unterhaltung und ihrer Belehrung widmen. Daher ist eine solche Ruhezeit ganz ungenügend. Sie mißt bei der schweren und gesundheitsgefährlichen Arbeit die körperliche und geistige Kraft der Arbeiter vor der Zeit aufreiben, die unglücklichen Menschen sehr bald dem Stumpfsinn und der Schwindsucht überliefern. Trotzdem hatten die Herren der Großindustrie ihren Arbeitern noch nicht einmal diese ungenügende Ruhezeit gelassen. Eine geradezu schamlose Vergeßlichkeit der Arbeiter durch das Großkapital!

Jetzt sind nun die Arbeiter in diesen Betrieben ebenfalls mit „unserer Arbeiterfürsorge“ beglückt worden. Der Bundesrat hat die erwähnten Schutzbestimmungen erlassen, und zwar auf Grund des § 120 e der Gewerbeordnung, also weil in den Betrieben „durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird“.

Freilich mußte der Bundesrat zu dieser Maßregel erst durch den Metallarbeiterverband und die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags gezwungen werden. Am 6. Februar 1906 hielt Genosse Gué seine bedeutungsvolle Rede über die Arbeitsverhältnisse in der Großindustrie, in der er auf Grund vorübergehender Verständigung mit dem Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Vornahme einer Enquete durch das Reich verlangte. In diesem Sinne beschloß dann auch der Reichstag mit großer Mehrheit. Die Regierungen hielten es aber nicht für nötig, dem Wunsch des Reichstags nachzukommen. — Am Februar des folgenden Jahres stellte der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes den Mitgliedern des Reichstags und dem Bundesrat eine Denkschrift zu, die das Ergebnis einer von dem Vorstand veranstalteten Erhebung über die Arbeitsverhältnisse der Hütten- und Walzwerksarbeiter enthielt. Daraufhin begründete Genosse Severing am 18. April 1907 im Reichstage eine Resolution der sozialdemokratischen Fraktion, die die verbündeten Regierungen ersuchte, auf Grund des § 120 e der Gewerbeordnung zum Schutze der in Hütten- und Walzwerken und Metallhüttenbetrieben beschäftigten Arbeiter Verordnungen zu erlassen, die bestimmen:

1. die Festsetzung der Dauer der Arbeitszeit sowie die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für die in den Feuerbetrieben beschäftigten Arbeiter;
2. Einschränkung der Heberarbeit;
3. strenge Durchführung der zum Schutze der Arbeiter erlassenen gesetzlichen Bestimmungen und Unfallversicherungsbestimmungen;
4. sanitäre Einrichtungen der Arbeitsräume, Anwendung von Staubsauganlagen in den Metallhüttenbetrieben, Einrichtung und gute Instandhaltung von Wasch- und Badeanstalten, Ankleide- und Speiseräumen und Bereitstellung von Erfrischungsmitteln.

Der Reichstag nahm diese Resolution wie auch eine zweite des Zentrums, die die Sache noch weiter zu verschleppen geeignet war, an. Jetzt erkannten auch die Geheimräte im Reichsausschusse des Reichstags, daß etwas geschehen müsse. Sie fanden aber keinen geeigneteren Mann zur Erledigung dieser Aufgabe als — den preussischen Handelsminister. Dieser ließ einen „vorläufigen Entwurf“ für die zu erlassenden Arbeitsverordnungen ausarbeiten und lud dazu dann auf den 7. März „fachverständige Vertreter von Arbeitgebern und Arbeitern“ zur mündlichen Beratung des Entwurfs ein.

Der Entwurf war ein geradezu klägliches Nachwerk. Von den Forderungen des Reichstags war keine einzige erfüllt. Dafür sollten besonders gewisse Rausen während der Arbeitszeit und nach der Arbeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 8 Stunden vorgeschrieben werden, selbstverständlich unter Gewährung möglichst vieler Ausnahmen.

Die „fachverständigen Vertreter von Arbeitern“ waren so ausgewählt, daß von einer wirklichen Arbeitervertretung nicht die Rede sein kann. Deshalb gab der Deutsche Metallarbeiterverband den beteiligten Arbeitern selbst Gelegenheit, in einer größeren Anzahl von Versammlungen Stellung zu dem Entwurf zu nehmen. Ihr Urteil lautete: der Entwurf ist „unzulänglich und ungenügend“; für die Ruhepause von 8 Stunden „ist angesichts der so anstrengenden Arbeit zu kurz und ungenügend“, die Unfallstatistik beweist, und auch aus Gesundheitsrücksichten ist es notwendig, daß eine längere Ruhepause eingeführt wird. Trotzdem entspricht die jetzt erlassene Verordnung des Bundesrats fast wörtlich dem kläglichem Entwurf des preussischen Handelsministers. —

Die Regierungen waren über die schauerhaften Missetaten in der Großindustrie durch die Erhebung des Deutschen Metallarbeiterverbandes genau unterrichtet. „Den Hüttenarbeitern ist es meistens ganz unmöglich, sich auch nur einermachen für die schwere Arbeit des kommenden Tages auszuruhen und zu erholen. Für sie bestehen die bürgerlichen Freiheiten nicht, nur harte, anstrengende Arbeit für einen verhältnismäßig geringen Lohn ist ihr Los“; das ist das Ergebnis, das die Veranlasser der Erhebungen aus der Fülle des Materials gewonnen haben. — Die Regierungen kannten, wie gesagt, die Forderungen der Arbeiter. Sie mußten wissen, daß die vorgeschriebene ununterbrochene Ruhezeit von 8 Stunden unmöglich die Arbeiter auch nur vor den schlimmsten Gefahren für ihre körperliche und geistige Gesundheit schützen kann. Sie hörten den Protest der beteiligten Arbeiter gegen eine so ungenügende Schutzverordnung. Dennoch vermochten sie nicht mit einer besseren, einer ernsthaften Schutzmaßregel der Profitgier der Eisenbarone entgegenzutreten. So steht es in Wahrheit mit „unserer Arbeiterfürsorge“.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Nährväter der Gelben in Leipzig. Wenn es etwas gegen die moderne Arbeiterbewegung zu unternehmen gilt, versteht es sich von selbst, daß auch das Unternehmertum Leipzigs dabei ist. In der Proschüre: Der gelbe Sumpf, vom Vorstand des Metallarbeiterverbandes herausgegeben, die die Vettelbriefe des Lebius an die Unternehmer enthält, sind auch zwei, an die bekannte Firma Mügge gerichtet, entfallen, die wir hier abdrucken. Es sind ja sicher nicht die einzigen, die Lebius an hiesige Unternehmer gerichtet hat, aber die beiden zeigen doch schon, wie angenehm ihnen der Lebius'sche Dienst ist, die Arbeiter mit gelbem Dunst zu benecken:

Herrn Paul Mügge, in Firma Gustav Mügge u. Co., Leipzig-Plagwitz, Alte Straße 25/26.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihr werthes Schreiben vom 22. d. M., das Sie an unsern Arbeitsnachweis richteten, teile ich Ihnen ergebenst folgendes mit:

Anbei erhalten Sie ein Verzeichnis untrer Vereine und je ein Statut der Siemens-Werke und des Metallarbeiterbundes.

Wir würden uns sehr freuen, falls es in Leipzig zur Gründung eines gelben Werkvereins oder zur Bildung einer Ortsgruppe des gelben Metallarbeiterbundes kommen sollte. Falls Sie die Kosten tragen wollten, würden wir auch einen Agitator nach Leipzig senden. Die Kosten würden betragen Reisegeld 3. Klasse hin und zurück, sowie 10 Mark für jeden Tag.

Von Arbeitgeberseite könnte Ihnen Auskunft erteilen der Betriebsausweis von Siemens u. Halske Akt.-Ges., Bess. in SW. 11, Kasanischer Platz 3.

Hochachtungsvoll
Rudolf Lebius.

Herrn Paul Mügge, in Firma Gustav Mügge u. Co., Leipzig-Plagwitz, Alte Straße 25/26.

Ich empfinde Ihr werthes Schreiben vom 27. vorigen Monats und teile Ihnen mit, daß ich in den nächsten Wochen nach Leipzig komme und mit Erlauben werde, bei Ihnen vorzusprechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Rudolf Lebius.

Aus dem ersten Briefe Lebius' an Mügge geht hervor, daß sich die Firma an den gelben Bundeshäuptling mit dem Ersuchen

Montag, 11. Januar	Kauf-Haus-Brühl. G.m.b.H.	Montag, 11. Januar
Beginn der „Weissen Woche“		
Sehenswerte Dekorationen in künstlerischer Ausführung.  Gewaltige Posten weisser Waren zu Extra-Preisen.		
Spezial-Insertat in der Sonnabend-Nummer.		

um Material gewendet hat. Von dem Erfolg, den die Firma mit der gelben Gründung gemacht hat, hat man bisher nichts gehört.

Das Hagende Paar.

Durch seine Schornstein hat es Lebius dahin gebracht, daß eine Anzahl Geschäftsleute in seinem gelben Wunde inserieren. Weil der Vorwärts die Inserenten auf den Charakter des gelben Blattes aufmerksam machte und diese danach ihre Inserate zurückzogen, will — Frau Lebius Reklameur des Vorwärts und einige andre Genossen jetzt verklagen.

Der Vorwärts schreibt darüber:

„Wie Herr Lebius Inserate macht, dafür folgendes Charakteristikum: An Herrn Oberleutnant Hahn von der Hamburg-Amerika-Linie schreibt er:

Könnten Sie mir nicht vielleicht ein Inserat der Hamburg-Amerika-Linie zufenden? Da wir 20 000 Abonnenten haben, würde das Inserat seinen Zweck nicht verfehlen und außerdem würde dadurch die Profrate unserer Hamburger Ausgabe eine gesündere werden.

Der Liebe Mühe war natürlich umsonst. Die Hamburg-Amerika-Linie weiß, wie die 20 000 Abonnenten aussehen; sie selbst hat 400 Exemplare zur Verteilung an ihre Arbeiter abonniert und weiß, daß beinahe die Gesamtauflage des Bund aus solchen Abonnenten besteht. Wenn Herr Lebius 20 000 Abonnenten hätte, brauchte er nicht zu den Unternehmern betteln gehen. Eine Wochenschrift in dieser Auflagehöhe rentiert allemal.

Aufführungen dieser Art sind natürlich Herrn Lebius unangenehm. Er möchte sie durch Klage gegen uns und der Welt schaffen. Da er selbst jedoch — um mit seinem Freund Weiersdorf zu reden — sich immer noch finanziell im Stadium der Eierstiche befindet, während für die Bel-Etage in Charlottenburg seine Frau verantwortlich zeichnet, hat sich Frau Martha Lebius als gelbes Klagenweib etabliert und verklagt wegen unserer aufklärerischen Artikel unsern Kollegen — Paul John, unsern Verantwortlichen Hans Weber und — damit auch ein paar Leute dabei sind, die was haben — den Verlag des Vorwärts, sowie die Genossen August Bebel (I), Oskar Jensch (II) und Paul Singer (III) auf Zahlung von 300 M. Entschädigung und 4 Prozent Zinsen bezwecken, weil ihre Inserenten sich davon überzeugen ließen, daß Inserat im Bund wertlos sind. Ja, Frau Lebius will uns zwingen, weitere Artikel, die der Wahrheit nach dieser Richtung hin die Ehre geben, ungeschrieben zu lassen.

Wir werden natürlich mit Vergnügen vor Gericht erscheinen, und Frau Lebius die Beweiskraft dafür aufbürden, daß alles, was den Inserenten des gelben Blattes bei Heranziehung zum Inserieren erzählt wurde, reine lautere Wahrheit und daß deswegen niemand von diesen Inserenten das Recht zum Austritt von seinen Verpflichtungen hat!

Die Interessenharmonie im Gastwirtsgerwerbe.

Unter dieser Ueberschrift berichteten wir kürzlich über die Eingabe der gelben Kellnerorganisation an den Reichstag gegen die gewerkschaftliche Stellenvermittlung. Die Gastwirtsvereine hatten die Unterzeichnung abgelehnt, weil die gelben Behauptungen die Behauptung aufgestellt hatten, die Wirtverbände träten aus „durchsichtigen Gründen“ nicht für die Abschaffung der gewerkschaftlichen Stellenvermittlung ein. Das Organ des Bundes deutscher Gastwirte hatte dies als eine „den Tatsachen widersprechende Behauptung“ bezeichnet. Darum hätten sie die Petition nicht mitunterzeichnen können. Hierzu wird uns nun aus Gehilfenkreisen geschrieben:

Die Behauptung des Kartells der gelben Wirtverbände entspricht durchaus den Tatsachen. In einer ganzen Reihe von Städten, wie Hamburg, Bremen, Hannover, ist die Errichtung besonderer Abteilungen für das Gastwirtsgerwerbe bei den städtischen Arbeitsnachweisen an der Kostenfrage gescheitert. In allen diesen und vielen andern Fällen lehnten es die Gastwirtsvereine ab, zu den Kosten beizutragen. Die Gastwirte haben kein Interesse an einer geregelten Arbeitsvermittlung, der gegenwärtige Zustand gefällt ihnen besser, und dies ist ganz erklärlich.

Die Arbeitsvermittlung im Gastwirtsgerwerbe ist jetzt ganz zersplittert, Tausende von gewerkschaftlichen Stellenvermittlern verschaffen sich aus der Vermittlung gastwirtschaftlichen Personals eine bezahlte, zum Teil glänzende Existenz. Sie heuten die Stellenfuchenden in der unterwürdigsten Weise aus. Für die Gastwirte ist die Vermittlung nicht bloß kostenlos, sie profitieren auch direkt bei der Ausbeutung der Arbeitslosen, indem die Stellenvermittler bei ihnen vielfach hohe Weingehälter machen, um Bestellungen auf Personal zu erhalten. Es sind Fälle unter Beweis gestellt worden, wo sofort nach solchen Weingehältern Personalentlassungen in größerer Maßstabe vorgenommen wurden. Die Stellenvermittler treten aber auch im Interesse der Wirt als Lohnbrüder auf, denn jeder will seine „Ware“ an den Mann bringen, und empfiehlt sie zu immer billigeren Preisen als sein Konkurrenz. Am übrigen haben viele Gastwirte in der Schuldnerschaft von Stellenvermittlern, die auch den Verkauf von wirtschaftlichen Betrieben vermitteln und in diesen nicht selten ihre Kapitalien angelegt haben. In solchen Fällen bedingen sich diese Herren das Monopol der Vermittlung des Personals aus.

Der Bund deutscher Gastwirte hat also gar kein Recht, sich wegen der Ausräumung des gelben Kartells beleidigt zu fühlen. Die Gelben haben hier einmal ausnahmsweise die Wahrheit gesagt, nur zeigt es wieder von ihrer ungläublichen Naivität, die Gastwirte zur Unterzeichnung dieses Schriftstücks aufzufordern.

Der Streikbrecher mit dem gestohlenen Transiermesser.

gt. In der Eisingerschen Metallgoldfabrik in Nürnberg wurde im vorigen Herbst gestreift, wobei sich der 20-jährige Goldschläger Sträh als Arbeitswilliger betätigte. Während er eines Tages an einer Haltestelle der Straßenbahn auf einen Wagen wartete, freute er zufällig des Weges kommende streifende Goldschläger F. des Gleise, um in die jenseitige Anlage zu gehen, wo seine Braut auf ihn wartete. Am Vorübergehen rief ihm der Arbeitswillige die bekannte Einladung des Höb v. Berlichingen zu. F. erwiderte, es solle ihm nicht ein, das zu tun, was Str. verlangte, und wollte weitergehen, aber da zog Sträh ein im Rodärmel verstecktes langes Transiermesser und hieb damit auf den F. ein, der die Hand zu seinem Schutze vorhielt, wobei er eine ganze Anzahl Schnittwunden erhielt, die ihn drei Wochen arbeitsunfähig machten. Dann lief der Messerheld, immer das Messer schwingend, davon, bis er von der Polizei verhaftet und auf die Wache gebracht wurde. Nun hatte er sich vor dem Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Dort erzählte er wahrheitsgetreu die Vorgänge von den Verfolgungen, die er von den Streikenden erduldet haben will, aber für keine einzige seiner Behauptungen konnte er den Beweis auch nur anbiehen. Er will in Notwehr gehandelt und das Messer nur hingehalten haben. F., der ihm vom Straßenbahnwagen herabgerissen, habe dabei in das Messer gegreifen und sich selbst verletzt. Ein an dem Streit gänzlich unbeteiligter Augenzeuge bekundete, daß Sträh den Wagen gar nicht bestiegen habe, F. habe ihn gar nicht berührt, vielmehr den Mann nicht im geringsten beachtet, bis dieser ihn anrumpelte, dann sei Str. sofort mit dem Messer auf ihn los. Die übrigen Zeugen schilderten den Vorgang ebenso. Der Amtsanwalt beantragte fünf Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte lediglich auf 10 Mark Geldstrafe wegen verbotenen Waffentragens, wegen der Körperverletzung jedoch auf Freisprechung. Die Begründung ist ungemein charakteristisch. Den Zeugen sei unbedingt Glauben

zu schenken, ebenso sei dem F. zu glauben, daß er eine Bedrohung des Arbeitswilligen nicht beabsichtigt. Andererseits aber müsse auch dem Sträh geglaubt werden, daß er sich durch den plötzlich daherkommenden F. bedroht glaubte, deshalb sei Notwehr anzunehmen. Hiernach wären alle Streitenden gegenüber morderlustigen Arbeitswilligen tatsächlich vogelfrei. Solch ein Selbstbräut sich nur von einem zufällig des Weges kommenden Streikenden bedroht zu „glauben“, und kann ihn strafflos niederstechen. Von welcher moralischen Qualität dieses nützliche Element ist, geht aus der Mitteilung des Amtsanwalts hervor, daß Sträh als Rekrut eingezogen war, aber wieder entlassen wurde, weil eine ganze Anzahl Anklagen gegen ihn schweben, darunter auch eine, nach der er das bei dieser Tat benützte Transiermesser gestohlen hat!

Weitere Schwange Röhren des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller.

J.-Nr. 1956. Berlin, den 21. Dezember 1908. Rundschreiben Nr. 229 pro 1908.

Bei der Firma Sächsische Glasfabrik G. m. b. H. in Dohna bei Pirna a. Elbe brohen Differenzen auszubrechen, die Arbeiterorganisation hat dieses Werk boykottiert, um die Wiedererrichtung eines ordnungsmäßig geführten Betriebes zu erwirken.

Wir bitten deshalb, sämtliche von genannter Firma kommenden Arbeiter bis auf weiteres von der Einstellung auszuschließen.

J.-Nr. 1972/77. Berlin, den 20. Dezember 1908. Rundschreiben Nr. 230 pro 1908.

Die Streits bei den Firmen Mechanische Wollfabrik Schreyhelm in Schreyhelm b. Müllingen a. D., Webefabrik Hermann G. Schmidt in Neumünster und Strebelwerk G. m. b. H. in Mannheim sind beendet; es erliegen sich somit unsere Rundschreiben Nr. 171 vom 31. Juli cr., Nr. 185 vom 5. September cr., Nr. 196 vom 5. Oktober, Nr. 200 vom 16. Oktober, Nr. 211 vom 14. November und 228/8 vom 2./18. Dezember cr.

J.-Nr. 1970. Berlin, den 30. Dezember 1908. Rundschreiben Nr. 231 pro 1908.

Im Anschluß an unser Rundschreiben Nr. 225 vom 14. Dezember 1908 teilen wir Ihnen hierdurch mit, daß nach Ablauf der Kündigungsfrist (am 26. Dezember 1908) und nachdem die gegenseitigen Verhandlungen keine Verständigung erzielt haben, sich die nachstehend genannten Beleuchtungsfabriken:

1. Hirsch, Janke u. Co., Weißwasser O.-L.
2. Mübra u. Co., Union, Weißwasser O.-L.
3. Joseph Schwitz, Germania, Weißwasser O.-L.
4. Dr. Martin Schwitz, Weißwasser O.-L.

gezwungen haben, ihre Werke außer Betrieb zu setzen. Es sind circa 800 bis 900 Mann in obigen Werken ausständig, und die in Frage kommenden Personen besitzen sämtlich keinen Entlassungsschein. Wir bitten Sie nochmals dringend, alle von den genannten Firmen kommenden Glasarbeiter bis auf weiteres unbedingt von der Einstellung auszuschließen.

J.-Nr. 1979. Berlin, den 30. Dezember 1908. Rundschreiben Nr. 232 pro 1908.

Die Differenzen bei den Firmen Heinrich Blöy u. Co., Gohlis- und Pfeifglaswerk in Othenbors/Ostria bei Dresden, und Sächsische Glasfabrik G. m. b. H. in Dohna bei Pirna a. Elbe sind beigelegt; es erliegen sich somit unsere Rundschreiben Nr. 227 und 228 vom 16. und 31. Dezember 1908.

Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller.

Eine Lohnbewegung der Maurer usw. in Straßburg in Sicht. Der Unternehmerverband für das Baugewerbe in Straßburg hat den mit den Maurern, Zimmerern und Plattenlegern abgeschlossenen Tarif gekündigt, der mäßig am 31. März 1900 abläuft. Sie wollen nun einen neuen Tarif abschließen, aber nur bis zum 31. März 1910, damit er gleichzeitig mit den übrigen Verträgen im deutschen Baugewerbe abläuft. Wenn es sich aber nur darum gehandelt hätte, wäre eine Kündigung des Tarifs nicht notwendig gewesen; denn ohne Kündigung wäre er so wie so ein Jahr länger gelaufen. Deshalb vermeint man, daß die Unternehmer mit dem Abschluß eines neuen Vertrages besondere Zwecke verfolgen, um so mehr, als die Bautätigkeit in Straßburg vollständig daniederliegt.

Bereitete Lohnkürzung. Die Vergütung des Karl-Fall-Schachtes in Dohna bei Zwickau, die ihre Belegschaft vor einigen Tagen mit erheblichen Lohnreduktionen beglücken wollte, hat ihre Absicht fallen lassen, weil sie bei der Geschlossenheit der Belegschaft den ernstesten Widerstand zu gewärtigen hatte. Der Anschlag wurde nicht nur zurückgezogen, sondern die feinerzeitigen Zulagen auf wiederholte und dringende Auforderung des Bergamtes, das von der beabsichtigten Lohnreduktion keine Kenntnis hatte, in die Arbeitsordnung aufgenommen, d. h. in regulären Lohn umgewandelt.

Verbandsfrage. Der 9. ordentliche Verbandstag des Deutschen Metallarbeiterverbandes wird vom Vorstand auf den 31. Mai nach Hamburg ins Gewerkschaftshaus einberufen. Außer den geschäftlichen und organisatorischen Punkten steht die Tagesordnung Reserve über den 6. Gewerkschaftskongress und über den Arbeiterkongress in der Metallindustrie vor.

Soziale Rundschau.

Fleischverbrauch in Deutschland.

Das Reichsgesundheitsamt hat soeben den ausführlichen Bericht über die Ergebnisse der Schlachttier- und Fleischschlachtungen im Deutschen Reich für das Jahr 1908 veröffentlicht. Der erste Teil dieses Berichtes enthält eine Berechnung des Fleischverbrauches in Deutschland, in der zum ersten Male eine auf amtliches statistisches Material gestützte Berechnung des Durchschnittsgewichtes geschlachteter Tiere zur Verwendung gekommen ist. Das Gesundheitsamt hat nach Anwendung verschiedener Methoden, bei denen die Ergebnisse nur wenig voneinander abwichen, als Durchschnittsgewichte für die einzelnen Schlachttiergattungen berechnet: für Ochsen 380 kg, für Bullen 310 kg, für Kühe 240 kg, für Jungkinder 185 kg, für Kälber 90 kg, für Schmelze, einschließlich Spanferkel, 85 kg, für Schafe 22 kg, für Ziegen 16 kg. An der Hand dieser und der sonstigen von der Statistik gelieferten bedenkenfreien Zahlen ist der Fleischverbrauch, der auf den Kopf der deutschen Bevölkerung entfällt, ermittelt worden:

im Jahre 1904 auf 53,05 kg
1905 „ 51,39 „
1906 „ 50,29 „
1907 „ 52,20 „

Dieser amtlichen Feststellung gegenüber sei daran erinnert, daß die Berechnung des Durchschnitts Fleischverbrauches pro Kopf der Bevölkerung natürlich gar nichts für die Höhe des Fleischkonsums in Arbeiterkreisen beweist.

Mangelhafte Kontrolle des Bauarbeiterlohnes. Die mangelhafte Kontrolle über die Einhaltung der Bauarbeiterlohnbestimmungen in Bayern hat zu solch umfangreichen Klagen geführt, daß, wie die Frankfurter Zeitung berichtet, das Ministerium des Innern veranlaßt hat, die mit Baukontrolle betrauten Organe aufs neue anzuweisen, der Durchführung der oberpolizeilichen Vorschriften zum Schutze der bei Hoch- und Tiefbauten beschäftigten Personen vom 24. Juli 1904 und vom 4. September 1905 ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden und auf ihre gewissenhafte Beachtung mit allem Nachdruck hinzuwirken.

Ist denn kein Geld da? Nach einer Beschwerde aus Beamtenkreisen seien am ersten Januar für eine Kategorie der Beamtenreise die Gehaltsanweisungen noch gar nicht eingetroffen, so daß kein Gehalt erhoben werden konnte. Ferner verlautet, vielfach seien auch die Diäten und Reiseauslagen für die Monate September und Oktober noch nicht einmal gezahlt worden.

Aus der Umgebung.

Sommerfeld. Am 3. Hauptmannschaffliches. Die unanständigen Gemeindevertreter der 3. und 4. Wählerklasse hatten für den 5. Januar eine öffentliche Einwohnerversammlung einberufen, um ihren Wählern über ihre Tätigkeit zu berichten. Die Unkosten dieser Versammlung sollen durch eine Zellerfassung gedeckt werden und war der Amtshauptmannschaft ein solches Gesuch zugegangen. Am Tage der Versammlung erhielt der Einderufer der Versammlung von der Amtshauptmannschaft die Nachricht, daß das Gesuch abgelehnt sei und eine Mark Kosten innerhalb acht Tagen zu bezahlen seien. Der Ortsgeistliche, der als unanständiger Gemeindevertreter zu den Arrangements der Versammlung gehörte, war recht erstaunt über die amtshauptmannschaftliche Ablehnung.

Sommerfeld. (Aus dem Gemeinderat.) In der Sitzung vom 4. Januar erstattete die am 27. Dezember 1908 gewählte Deputation Bericht über ihre Verhandlungen mit dem Leipziger Amtshauptmann wegen der der Gemeindekasse nicht zugeführten Mahngeldern. Nach den Mitteilungen des Amtshauptmanns geht diese Angelegenheit ihren geschnägigen Weg. Berügt wird weiter, daß die von der Landesversicherung entliehenen 200 000 M. auf einmal bei der Leipziger Kreditanstalt eingegangen seien, nicht in mehreren Raten, wie feinerzeit beschlossen worden ist, wodurch der Gemeinde ein annähernder Schaden von 3000 M. erwächst. Es wurde beschloffen, zu untersuchen, wenn die Schuld hierfür beizumessen ist. Weiter wurde ein Gesuch an das Finanzministerium aufgegeben, in dem eine größere finanzielle Beihilfe zu der Anlage der Zugwege an der fiskalischen Straße erbeten wird. 6000 M. sind vom Ministerium versprochen worden; um aber den behördlichen Vorschriften zu entsprechen, muß die Gemeinde Aufwendungen in Höhe von mindestens 90 000 M. machen. Es sei daher nur gerecht, wenn der Staat hierzu 40 000 M. beisteuere. Beschloffen wird weiter, ein Darlehen von 20 000 M. an die Landständische Bank in Bautzen zurückzugeben. In einigen Stellen im Orte soll Sand angefahren werden, von wo die Hausbesitzer solchen zum Bestreuen der Zugwege abholen können. Die Wohnung des schwer erkrankten Gemeindevorstehers soll auf einstimmigen Beschluß des Gemeinderats einige Doppelfenster erhalten, am Ofen sollen Reparaturen vorgenommen werden, weiter sollen dem Gemeindevorstand auf Kosten der Gemeinde 10 Zentner Heizmaterial zugeführt und für seinen Dienst als Nachwächter ein Schafspelz angeschafft werden. Weiter wird verlangt, und zwar gestützt auf § 61 der Revidierten Landgemeindeordnung, daß in allen zukünftigen Gemeinderats-Sitzungen der Gemeindevorstand zugegen zu sein habe. Die Sitzungen unter Leitung des Stellvertreters, die dem Gemeindevorstand nur die Arbeit abnehme, müßten jetzt ein Ende haben.

Wittau. Bei der Gemeinderatswahl am 2. Januar sind folgende Herren gewählt worden: In Klasse 1 Hellotter und Donner als Erstmann; in Klasse 2 Oppermann und Dabritz als Ausschusspersonen, Berger als Erstmann; in Klasse 3 Töpfer als Erstmann; in Klasse 4 Krieg als Ausschussperson und Binte als Erstmann.

Wittau. Schwere Einbruch. Am helllichten Tage, als die Bewohner abwesend waren, wurde im Hause Engelsdorfer Straße 2 ein schwerer Einbruch verübt. Dort drangen Spitzbuben in die erste Etage ein, brachen verschiedene Wobälter auf und erbeuteten Bargeld und Schmuckgegenstände. Weiter kamen in dem Orte auch verschiedene Fühnerdiebstähle vor, ohne daß es bisher gelang, einen der Diebe zu erwischen.

Wittau. Schulgelddrückstände. An die Bezahlung des auf die Monate Juli bis Dezember 1908 rückständigen Schulgeldes wird mit dem Bemerkten erinnert, daß nach dem 8. Januar gegen die Säumigen das Mahn- bzw. Beitreibungsjahr eingeleitet werden wird.

Sankt. Der Gemeindevorstand macht bekannt, daß die Errichtung einer höheren Lehranstalt in Sankt auf Grund eines vom sächsischen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts eingegangenen Bescheides in der beabsichtigten Weise zurzeit nicht als durchführbar betrachtet wird. Die erfolgten Anmeldungen für Herbst 1909 haben sich sonach erledigt. Weitere Schritte in dieser Angelegenheit beschließt man sich vor.

Wittau. Die im Stadt- und Rittergutbezirk aufständischen Militärpflichtigen werden aufgefordert, die vorgeschriebene Meldung zur Rekrutierungsvollzucht in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1909 während der gewöhnlichen Geschäftsstunden in der Kaiserpedition zu bewirken. Auswärts Geborene haben ihre Geburtscheine, und Zurückgekehrte ihre Vollzugscheine bei der Anmeldung vorzulegen. Sind Militärpflichtige von ihrem dauernden Aufenthaltsorte zurzeit abwesend, so sind sie von ihren Eltern, Vormündern, Lehr-, Dienst- oder Fabrikherren zur Stamnvollzucht anzumelden.

Wittau. Der Bürgermeister erinnert in einer Bekanntmachung, daß bei Glätte die Fußwege mit Sand zu bestreuen sind, der auf verschiedenen Plätzen von der Stadlgemeinde angefahren ist und unentgeltlich zu diesem Zweck zu entnehmen ist. Gleichzeitig sind bei Schneefall die Fußwege und die Tagerrinnen sofort zu reinigen; im Bedarfsfälle wird der Schnee von der Stadlgemeinde abgefahren, jedoch darf Schnee und Eis aus den Gehäusen nicht auf die Straße abgelagert werden.

Wittau. Unfall. Am Bahndamme der Bautener Bahnstrecke wurde ein 40-jähriger Arbeiter, der in betrunkenem Zustand war, mit erkrankten Füßen aufgefunden. Er mußte dem Stadtkrankenhaus übergeben werden.

Wittau. Schulwesen. Anmeldungen für die Osteraufnahme werden Montag, den 11., und Dienstag, den 12. Januar, entgegengenommen, und zwar von 8 bis 12 und 2 bis 4 Uhr. Beizubringen ist für alle Kinder der Impfschein, für auswärtig geborene außerdem die landesamtliche Geburtsurkunde und die Taufbescheinigung. Persönliche Vorstellung der Kinder ist erwünscht.

Zukunft in Rechtsfragen.

§. 100, Böhm. Leider läßt sich dagegen nichts machen. Als Grund zur Ausweisung genügt die bereits vorhandene Hilfsbedürftigkeit. Es ist möglich, daß die Maßregel zurückgenommen wird, falls die Frau auf Unterhalt verzichtet und den Nachweis erbringt, daß sie infolge ihrer Einkommensverhältnisse der Unterhaltung ihrer Kinder nicht bedarf.

W. S. 10. 1. Mit dem Bau dieser Hellanstalt wird in diesem Jahre begonnen. 2. Wenn Sie monatlich die Miete bezahlen und Kontrakt nicht vorhanden ist, haben Sie auch monatliche Kündigung; diese muß spätestens am 15. des Monats erfolgen. 3. Uns ist darüber nichts bekannt.

Griechen der Redaktion.

W. S. G. Wenden Sie sich doch selbst direkt an die Vereine mit Ihrem Anträgen.

2. Beilage zu Nr. 4 der Leipziger Volkszeitung, Donnerstag, 7. Januar 1909.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. Januar.

Wochenskalender. 7. Januar 1488: Französischer Sattlermeister Jakobus geboren. 1529: Erzbischof Peter Wlaker gestorben. 1884: Philipp Reis, Erfinder des Telephons, geboren.

Sonnenaufgang: 8,12, Sonnenuntergang: 4,1.
Monduntergang: 9 vorm., Mondaufgang: 4,48 nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 8. Januar:
Westwind, wolkig, Schnee oder Regen.

Baupläne des Leipziger Mietervereins.

Die Baugenossenschaft des Leipziger Mietervereins hat dem Räte der Stadt folgendes Gesuch unterbreitet: Der Rat der Stadt wolle der Baugenossenschaft des Leipziger Mietervereins einen Teil des städtischen Areals in Erbpacht zum Bau von Wohnhäusern überweisen und ihr zugleich bekanntgeben, unter welchen Bedingungen und in welcher Lage der Stadt sie auf einen Erbbaublock rechnen könne. Der Genossenschaft käme besonders ein Areal im Osten (Nord- oder Möbiusstraße) oder im Norden (zwischen Gohlis und Eutrich) sehr zu statten, sie würde aber ebenso für Herabgabe eines Areals in anderer Lage der Stadt dankbar sein.

Zur Begründung wird angeführt:

Die Baugenossenschaft reichte bereits im Vorjahre eine Eingabe um Ueberlassung eines Teils der Gohliser Schloßwiesen in Erbpacht ein. Dies Gesuch wurde abgelehnt mit dem Bedenken, daß das betreffende Areal zu teuer und daher für Erbpacht ungeeignet sei. Zugleich aber wurde der Genossenschaft für später eine Erfüllung ihrer Bitte in Aussicht gestellt.

Der Wohnungsmangel ist inzwischen in bedenklicher Weise fortgeschritten, so daß Leipzig mit 1,28 Prozent leerstehender Wohnungen (wenn 3-4 Prozent als normal anzusehen sind) unter den andern Großstädten an äußerst ungünstiger Stelle steht.

Unter dem Druck des Wohnungsmangels haben verschiedene Großstädte, wie wir bereits in unserer früheren Eingabe anführten, Maßregeln getroffen, um die gemeinnützige Bautätigkeit zu fördern. Erst jüngst hat wieder der Magistrat der Stadt München eine Wohnungskommission gebildet, in deren erster Beratung Reichsrat Schöner als Referent verschiedene Anträge zur Beschaffung vorlegte. Der 1. und wichtigste Antrag lautet: „Gemeinnützige Baugesellschaften, Bauvereine, Baugenossenschaften sind seitens der Gemeinde nach aller Möglichkeit zu fördern a) durch Abgabe billigen Baulandes, b) durch Gewährung von Darlehen aus Mitteln von Stiftungen und aus Mitteln der Sparkasse (soweit gesetzlich möglich), c) durch Vermittlung von Darlehen aus der Landeskulturkreditanstalt und der Versicherungsbank für Oberbayern.“

Im Hinblick darauf, wie auch auf das Vorgehen anderer Städte erhofft die Genossenschaft ein geneigtes Eingehen auf ihre Bitte um Gewährung von Erbbauland.

Wir gestatten und weiter, den geehrten Rat um Aufstellung der Bedingungen zu bitten, unter welchen uns städtisches Areal zur Verfügung gestellt werden könnte. Da sich Vorstand und Aufsichtsrat unserer Baugenossenschaft schon mehrfach mit diesen Fragen beschäftigt haben, so hoffen wir, durch Aufstellung dieser Bedingungen eine Grundlage für weiteren Beratungen zu schaffen und auf Grund einer sicheren Aufstellung Geldmittel beschaffen zu können.

Selbstverständlich würden wir uns dem geehrten Rat zu größtem Dank verpflichtet fühlen, wenn er uns mit Geldmitteln oder Uebernahme einer Zinsgarantie unterstützte, aber der Verein hofft, auch wenn dazu gegenwärtig die Stadt nicht in der Lage wäre, selbst Geldmittel beschaffen zu können, wenn nur ein bestimmter Plan vorliegt.

Bei dem dringenden Bedürfnis einer regeren Belohnung der Bautätigkeit sowie bei dem dringenden Mangel von Wohnungen, der von allen Bevölkerungsklassen empfunden wird, erhofft der unterzeichnete Verein zuversichtlich ein Eingehen auf sein Gesuch und bittet um ein geneigtes Wohlwollen.

Der Deutsche Städtetag gegen die Lichtsteuer.

Der Vorstand des Deutschen Städtetags hat im Monat Dezember 1908 dem Reichstage eine Denkschrift zu gehen lassen, in der gegen den Entwurf eines Elektrizitäts- und Gassteuergesetzes Stellung genommen wird. Die Denkschrift, die jetzt im Wortlaut vorliegt, faßt ihr Urteil dahin zusammen:

„Die Steuer von Gas und Elektrizität in der vom Reichstag geplanten Form ist unzulässig, denn sie erschwert die Produktionsmöglichkeit und den Fortschritt der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung, rührt auf die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen und auf die Erträge ihrer Betriebe keine Rücksicht, trifft präventual am härtesten den gewerblichen Mittelstand und die Geringverdienenden, schädigt in hervorragendem Maße die deutsche Landwirtschaft, greift nur zwei Energieformen heraus, die nur etwa ein Fünftel der gesamten verbrauchten Energie repräsentieren, hindert die Ausnutzung der Wasserkraft, wie die Erbauung von Talsperren, während Dampf- und Wasserkraft steuerfrei bleibt, unterbindet die Bekämpfung der Rauch- und Staubbelastung in den großen Städten, kann mit dem Hinweis auf die Besteuerung des Petroleum nicht begründet werden, da auch dieses durch die Steuer verteuert wird, drängt die in hohem Aufschwung begriffene, in ihrer Entwicklung gar nicht absehbare elektrotechnische Industrie in das Ausland, beruht auf der irrigen Voraussetzung, daß die elektrischen Zentralkraftwerke in ihrer überwiegenden Mehrzahl gewinnbringende Unternehmungen seien, schließt die Möglichkeit aus, dem Bedürfnisse entsprechend beide Steuerberechnungen anzuwenden zu können, und bedeutet für die vorgenannten Anlagen eine enorme Schädigung, verleiht zum großen Teil auf Berechnung der Selbstkosten, die mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist, belastet die öffentliche Verwaltung sowie die öffentlichen Zwecken im engeren Sinne dienenden Einrichtungen, wird auch von den Verlusten erhoben, gefährdet die weitere Ausgestaltung des Straßen- und Kleinbahnwesens und die damit Hand in Hand gehende Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in den großen Städten, macht der Beleuchtungsmittelindustrie den Fortbestand zum Teil fast unmöglich, erfordert für die Erhebung, Festsetzung und Kontrolle der Steuer Vorschriften, die als fortgeschrittene Quelle von Schwierigkeiten die deutsche Industrie schon auf das empfindlichste schädigen, bedarf für Erhebung eines technisch entsprechend gebildeten, gut geschulten Personals, für das ein unverhältnismäßig hoher Aufwand nötig wird, läßt sich entweder gar nicht oder nur unter schwerer Beeinträchtigung wichtiger öffentlicher Interessen abwägen, muß daher von den deutschen Städten, die in ihrer überwiegenden Mehrzahl im Besitze von Gasanstalten und zum großen Teile auch Eigentümer von Elektrizitätswerken sind, unter ungerechter

Belastung der Gesamtheit der Umlagepflichtigen auf Gemeindefinanzen übernommen werden und verschlechtert deren wirtschaftliche Lage, die mindestens ebenso ungünstig ist wie diejenige des Reichs, zugunsten des letzteren in verstärktem Maße, steht mit ihrem Reinertrag in keinerlei Verhältnis zu der enormen Schädigung, die sie dem deutschen Volke zufügt.“

Der Vorstand des Deutschen Städtetags stellt daher an den Reichstag die Bitte, den Entwurf eines Gesetzes für eine Gas- und Elektrizitätssteuer abzulehnen.

Zweite Demonstration der Arbeitslosen. Das Elend der Arbeitslosigkeit tritt immer stärker hervor. Hatte schon am Dienstag eine nicht geringe Zahl Arbeitsloser beim städtischen Arbeitsnachweis in der Mühlengasse vergeblich um Arbeit nachgefragt, so überstieg die heutige Zahl jene bei weitem. Etwa 600 Arbeitslose hatten sich heute eingefunden, die im Hofe und auf den Korridoren des Arbeitsnachweises darauf harrten, daß ihnen Arbeit zugewiesen werde, zumal der Oberbürgermeister einer Deputation der Arbeitslosen am Dienstag zugesichert hatte, daß heute 100-150 Stellen vergeben würden. Ein großer Teil von Arbeitslosen entfernte sich gleich wieder, als er die große Zahl der um Arbeit Nachsuchenden sah. Nur 50 Mann konnten Arbeit erhalten, welches Resultat unter den Arbeitslosen Enttäuschung und Empörung hervorrief. Zudem wurde noch bemerkt, daß der Arbeitsnachweis keine Anstellung vom Rat auf Vergebung städtischer Arbeitsstellen erhalten hatte. Etwa 850 Arbeitslose begaben sich hierauf wiederum vor das Rathaus, um durch eine Deputation den Oberbürgermeister hierzu zu unterrichten und ihn nochmals zu ersuchen, für Inangriffnahme von Notstandsarbeiten Sorge zu tragen. Unerrückter Sache kehrte jedoch die Deputation zu den unten Harrenden zurück. Ihr war gesagt worden, daß der Oberbürgermeister nicht zu sprechen sei, da er einer Sitzung betwöhne; um 1 Uhr könne man aber noch einmal vorsprechen. Es ist bringen notwendig, daß der Rat der Frage über die Beschäftigung der Arbeitslosen ernsthaft nahe tritt, denn das Elend vermehrt sich von Tag zu Tag, und die Zahl der Arbeitslosen schwillt immer stärker an.

Die nächste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten ist für Montag, 11. Januar, abends 6^{1/2} Uhr, einberufen worden. Es sind lediglich Ausschüsse zu wählen.

Drei Bronzestatuen. Der Rat hat die Bronzestatue „Der Kugelspieler“ des Bildhauers August Kraus, die Bronzestatue „Der Wächter“ des Leipziger Bildhauers Mathieu Molitor und die Bronzestatue „Die Reisenerverlerin“ des aus Leipzig stammenden Bildhauers Reinhold Voelzig zum Preise von je 10000 Mk. angekauft. Als Aufstellungsort für den „Kugelspieler“ hat den Platz in der Mitte der kleinen Anlage vor der Ostfront des Städtischen Museums bestimmt, während er für die „Reisenerverlerin“ den entsprechenden Platz in der Mitte der kleinen Anlagen vor der Westfront des Museums ausersehen hat. Den „Wächter“ dagegen hat der Rat beschlossen, in den Anlagen hinter dem Museum südlich des Bades gegenüber dem halbrunden Ausbau des Klingerjales aufzustellen. Die Aufstellungskosten werden 8800 Mk. betragen. Die Stadtverordneten werden ersucht, zuzustimmen.

Die Arkaden und Gräben auf dem Südfriedhofe. Von den Arkaden nebst Gräben auf dem Südfriedhofe sind die östlich gelegenen und der größte Teil der nördlich gelegenen fertig und können zur Benutzung übergeben werden. Eine Gruft kann je nachdem 16-24 Stühle aufnehmen. Jede Gruft ist auf 100 Jahre zu lösen. Für die Räume einer einfachen Gruft von 25 qm Grundfläche sind 10000 Mk., für eine Doppelgruft von 50 qm Grundfläche 20000 Mk. und für eine Pavillongruft von 25 qm Grundfläche 15000 Mk. zu zahlen.

Grundstücksverkäufe in Leipzig im Monat Dezember 1908: An bebauten Grundstücken kamen 108 zum Verkauf mit einer Kaufsumme von 18 078 885 Mk. Unbebaute Grundstücke wurden 18 verkauft. Die Kaufsumme betrug 1 916 180 Mk.

Kohlenversorgung Leipzigs. Leipzig empfing per Bahn und Wasser im

	Oktober 1908		November 1908	
	Strohlohlen, Koks, Steinsohlenbräunlohlen	Braunlohlen, Steinsohlenbräunlohlen	Strohlohlen, Koks, Steinsohlenbräunlohlen	Braunlohlen, Steinsohlenbräunlohlen
aus Rheinland-Westfalen	6 598	—	6 555	—
„ Schlefien	12 476	—	17 731	—
„ der Provinz Sachsen	880	82 218	—	82 184
„ dem Königreich Sachsen	12 951	89 261	18 579	88 866
„ Sachsen-Altenburg	—	35 675	—	42 023
„ anderen deutschen Kohlenrevieren	—	50	—	—
„ Großbritannien	1 826	—	286	—
„ Oesterreich-Ungarn	—	4 519	—	4 200
Zusammen	34 201	111 728	38 161	116 672
Verwand	3 408	78	4 578	50
Weiden	30 793	111 045	38 575	116 622

Wegen Verdrehung wichtiger Postfakten ist am 8. September vom Landgericht Leipzig der Kaufmann Richard Mayer zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Schon am 14. April v. J. ist er von demselben Gerichte wegen falschen Deliktes verurteilt worden. Er hatte Ansichtskarten in zwei Mustern von Steinberg u. Welf in Paris bezogen und an eine Anzahl von Buchhändlern abgesetzt. Es handelte sich um die Darstellung von Braunadmetallen. Das heutige Urteil betrifft den Bezug und Vertrieb anderer Postfakten (Frauen im Tricot darstellend) im Jahre 1907. Der Angeklagte behauptet, es liege hier nur ein weiterer Veräußerungsfakt der bereits abgeurteilten Tat vor. Das Gericht war der Ansicht, daß es sich um eine neue Tat handle. — Die Revision des Angeklagten, der Verlegung des Grundgesetzes no bis in idem rügte, wurde heute vom Reichsgericht verworfen.

Während der nächstjährigen Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft beabsichtigt die Große Leipziger Straßenbahn einen Schienenverkehr zwischen dem Wlacherplatz und dem Gewirger Markt einzurichten. Die Leipziger Elektrische Straßenbahn will den gestrigen Verkehr dadurch gerecht werden, daß sie den Tourenwagen der Linie 3, soweit erforderlich, Anhängewagen beigibt und ferner nach Bedarf Extrawagen zwischen dem Berliner Bahnhof und Eutrich oder auch zwischen Wlacherplatz oder Neumarkt und Eutrich verkehren läßt.

Konsumverein Leipzig-Blagwitz. Der Verkaufserlös im Monat Dezember ergab den Betrag von 1884320,36 Mk. Der gleiche Monat vorigen Jahres hatte einen Erlös von

1756309,44 Mk. Im Halbjahre 1907 vom Juli bis Dezember hatte die Genossenschaft in allen ihren Abteilungen einen Erlös von 8248376,82 Mk. Im verfloßenen Halbjahre Juli bis Dezember 1908 erreichte der Verkaufserlös aus allen Abteilungen der Genossenschaft die Höhe von 8558701,11 Mk.

Verein für Feuerbestattung. Der in der Hauptversammlung vom 28. Dezember v. J., worüber wir schon ausführlich berichteten, neu gewählte Vorstand beschloß in seiner ersten Sitzung, die vielen Angehörigen Welcher mit tunklaster Verschwendung, d. h. sofort nach Uebernahme der Vereinskasse, zur Auszahlung zu bringen. Den Endzweck des Vereins erblickt man in der vollen Gleichstellung der Feuer- mit der Erdbestattung, weshalb es sich der neue Vorstand zur Aufgabe gemacht hat, vornehmlich dafür zu sorgen, daß die behördlichen Einschränkungen beseitigt und alle noch bestehenden Vorurteile gestreift werden.

Das Richtigungsrecht des Schwiegervaters. Eine originelle Angelegenheit, das Finale eines Familiengewistes, beschäftigte den Straßensitz des Oberlandesgerichts in seiner letzten Sitzung. Ein Leipziger Photograph, Bernhard Bruno Kiebel, lebte mit seiner Schwiegertochter in Differenzen. Den Anlaß dazu gab das zerrüttete Familienleben des jungen Paares. Am 18. August v. J. artete der lang gehegte Groll auf offener Straße in Leipzig in Tatklichkeiten aus. Die junge Frau wollte ihren Mann bewegen, mit ihr zu gehen und nahm ihm, als alles Zureden nichts nützte, den Hut vom Kopfe. Der Schwiegervater befand sich in Begleitung seines Sohnes und protestierte energisch gegen den Gewaltakt der Schwiegertochter. Nach einem erregten Wortgefecht gingen die Parteien zu Taten über; die junge Frau soll ihren Schwiegervater angepöckelt haben und auf ihn eingedrungen sein. Der alte Herr verfehlte nunmehr der Schwiegertochter einen Schlag ins Gesicht, daß ihr der Hut vom Kopfe und sie selbst aus Strahlenpulver flog. Als sie darauf noch einmal auf ihn einzudringen suchte, hat er ihr mit seinem Spazierstock einige Schläge über den Kopf versetzt; die Beschlagene trug einige blutende Wunden davon. Durch diese Affäre zog sich Kiebel eine Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung zu; die Beschlagene schloß sich dem Verfahren als Nebenklägerin an. Das Schöffengericht nahm Notwehr an und sprach den Angeklagten frei. Auf die Berufung der Nebenklägerin hob das Landgericht auf Grund erneuter tatsächlicher Feststellungen das Urteil auf und belegte den Angeklagten mit einer Geldstrafe. Die Feststellungen gingen dahin, daß der Angeklagte zuerst, nachdem die Frau seinem Sohne den Hut weggenommen hatte, zu Tatklichkeiten übergegangen und die Schwiegertochter geschlagen habe. Kiebel sen. foht dieses Urteil beim Oberlandesgericht an; die Frau habe zuerst den Angriff auf seinen Sohn unternommen, sei dann hingekürzt und auf ihn eingedrungen. Auf Grund der tatsächlichen Feststellungen der Vorinstanz verwarf der Straßensitz die Revision.

Anmeldung zur Fortbildungsschule. Hier zugleich fortbildungspflichtige Knaben haben sich spätestens eine Woche nach dem Zuzuge bei dem Direktor ihres Bezirks zum Besuche der Fortbildungsschule anzumelden. Bei der Anmeldung ist ein Schulentslassungszeugnis oder, wenn der Anmeldebende bereits eine Fortbildungsschule besucht hat, ein Schulzeugnis der letzteren beizubringen.

Leipzig-Dalle-Magdeburg. Es wird mitgeteilt, daß die Ausführung der Elektrifizierung der Strecke Leipzig-Dalle-Magdeburg zunächst verschoben ist, da die Finanzlage des preussischen Staats die Bereitstellung von Mitteln zunächst nicht gestatte. Der nächste preussische Etat wird also Weiber für die Elektrifizierung der genannten Bahnlinie nicht enthalten.

Circus Sarrafani. Anläßlich des Leipziger Gastspiels taucht des öfteren die Frage auf, wie alt wohl die Geschichte des Circus ist; sie läßt sich mit Sicherheit über 100 Jahre verfolgen. Die Vorläufer des modernen Circus sind wohl die Krieger der Alten, seine direkten Ahnen die Circusse Frankreichs, die der in Byzanz entstandenen Kunstreiterer Ägypten gebärteten. Der Italiener Franconi, der Stammvater der berühmten französischen Circusfamilie, gründete Ende des 18. Jahrhunderts den ersten Circus in Paris. Franconi, Louis Dejean, Hippolyte Doudet und der Deutsche Briloff, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Deutschland mit seinem Zeltcircus bereiste, in dem Ernst Reuz sich die ersten Vorbeeren holte, sind die Vorfahren der meisten modernen Circusfamilien gewesen. Fast alle unter ihnen entsprossen alten Artistenfamilien. Man sieht, die Geschichte des Circus, so überreich sie an kulturgeschichtlichen Entwicklungsbildern ist, hat ihre Geburt in einer noch nicht allzuweit zurückliegenden Zeit.

Geplant wird vom 7. Januar ab wegen Zufüllung des Gohliser Mühlgrabens der von der Platnerstraße nach dem Postenweg im Kolontale fahrende Fußweg.

Durch Erhängen entlebte sich heute vormittag in der elterlichen Wohnung in der Hohen Straße ein 23jähriges Mädchen. Der Beweggrund ist unbekannt.

Vermisst wird seit dem 2. Januar die 24 Jahre alte Frau Elisabeth Johanna Schädel geb. Schmidt aus Meerane, die sich zu Besuch bei Verwandten in der Neuhäuser Gasse in der Straße aufhielt. Die Verschwindene ist mittelgroß, unterseht, hat dunkelkondes Haar, runde, gesundfarbiges Gesicht und trägt ein braunes Kleid mit buntem Besatz, schwarzes Jackett, braunen Samthut mit weißer Feder und weißem Schleier und schwarze Knopfstiefel. Es wird befürchtet, daß sich die Frau ein Leid angetan hat.

Unfälle. In der Deplahstraße fiel vergangene Nacht ein 58 Jahre alter Pferdewärter schwer auf den Hinterkopf und zog sich eine erhebliche Verletzung zu. Der Mann wurde in das Krankenhaus gebracht.

In der Elisenstraße verunglückte ein Markthelfer, der eine Hausapotheke auf den Rücken geschwemmt hatte und auf dem Stabe fuhr, dadurch, daß er zu Falle kam und sich dabei an Händen und am Halse verletzte. Auch die Apotheke ging dabei in Trümmer.

Von einem herabsfallenden Stück Zinkblech wurde in der Brandvorwerkstraße ein fünfjähriger Knabe verletzt. Er erlitt eine tiefe Schnittwunde an der rechten Wade.

Feuer. Ein Schadenfeuer war vorgestern nachmittag in einem Papierwarengeschäft in der Schulstraße ausgebrochen. Der Brand ist von der alarmierten Feuerwehr bald unterdrückt worden.

Zunfolge des Explodierens einer Petroleumlampe entstand gestern abend Feuer in der Delbude des Eisenburger Bahnhofs. Auch diesen Brand beseitigte die Feuerwehr.

Schwinderin. Aufmerksam gemacht wird auf eine Betrügerin, die sich gegenüber Personen, die in der Zeitung Stellung suchen, als Köchin einer angesehenen Familie ausgibt und die Leute veranlaßt, sich der Familie sofort vorzustellen, wobei sie die betreffenden Leute anborst, weil sie, wie sie angibt, noch etwas einzukaufen habe, aber ihre

Vortemonnaie mitzunehmen vergessen habe. Die Schwindlerin hat auf diese Weise Beträge bis zu 20 Mk. erlangt. Die Betrügerin ist etwa 30 Jahre alt, von mittlerer Größe, hat volles Gesicht, auffallend starke Unterlippe und trägt einen schwarzen Rock, Schwarz- und weißgestreifte Bluse, schwarzen Paletot und dunklen Hut mit schwarzen Federn.

Wegen schamlosen Gebarens vor einem Schaufenster am Grimmaischen Steinweg wurde vorgestern Abend ein 33 Jahre alter Schriftsteller aus der Eisenbahnstraße festgenommen.

Schneller Tod. Gestern nachmittag wurde der 64 Jahre alte Laternenwärter Wilhelm Peters aus der Broßkeiße während der Ausübung seines Berufs von einem Unwohlsein befallen, dem bald darauf in der Polizeiwache, wohin man den Bewußtlosen brachte, ein Herzschlag folgte.

Diebe entwanderten aus einer Wohnung in der Bayerischen Straße ein Vortemonnaie mit 36 Mk., sowie eine silberne Herren-Memontouruhr mit goldener Kette, am Kleischerplatz und Augustusplatz einen Karton mit sieben Stücken verschiedenfarbigem Samt und einen andern Karton mit Chemisets, Kragen und Kravatten, aus einer Wohnung in der Breitenfelder Straße einen Damenmantel von schwarzem, glattem Tuch, am Georgiring ein Fahrrad, Marke Phänomen und aus einem Kinematographen am Rosßplatz einen Film, „Auf Flügeln der Liebe“, 110 Meter lang und über 100 Mk. an Wert.

Keine Polizeinacht. Wegen dreier Betrügler wurde ein in einer Buchhandlung im Ostviertel beschäftigt gewesener 30 Jahre alter Schreiber aus Mühlhausen festgenommen. Der Betrüger erdachte auf Rechnungen, die bereits kontrolliert worden waren, die Beträge und ließ sich diese an der Kasse auszahlen. Auch hat er fingierte Rechnungen eingereicht, dadurch aber die Firma um 500 Mk. geküßelt.

Vor mehreren Monaten hatte ein 23 Jahre alter Markthändler aus Weiskens ein Geschäftsinhaber in der Inneren Stadt 135 Mk. unterschlagen. Der unredliche Mensch wurde verhaftet. Es fällt ihm auch die Entwendung eines Sparfassenbuchs aus einer Wohnung der Eberhardstraße zur Last.

Für unsere Frauen.

Arbeitskammern.

K. Ehe das alte Jahr zur Neige ging, ist dem Reichstag wieder ein neuer sozialpolitischer Gesetzentwurf zugegangen, der die Errichtung von Arbeitskammern regeln soll. Unmittelbar zuvor hatte der Reichstag eine eingreifende gesetzliche Verankerung der Arbeitszeit abgelehnt, und die Arbeiterklasse sah wieder so klar wie je, daß sie von dieser Regierung und diesem Reichstag keine Hilfe zu erwarten hat, sondern, daß sie allein auf die Kraft ihrer Organisationen angewiesen ist. Auf deren Kraft wird sie sich auch stützen müssen im Kampf gegen das neue Arbeitsamergergesetz. Die Regierung trat schon vor einem Jahre mit einem ähnlichen Gesetzentwurf an die Öffentlichkeit; doch lief damals die organisierte Arbeiterklasse gegen das Maßwerk derart Sturm, daß die Mißgeburt in den Lufthafen verschwand, noch ehe sie im Reichstag zur Verhandlung kam. Infolge dieser Erfahrung hat die Regierung ihr neuestes Kind mit ein paar arbeiterfreundlicher schillernden Fäden behangen und mußt nun der Arbeiterklasse zu, darunter nicht den höchsten Wechselbalg zu erkennen.

Diesmal sollen auch die Arbeiterinnen das aktive und passive Wahlrecht bekommen, d. h., sie sollen sowohl wahlberechtigt als auch wählbar sein. Dieser erfreuliche Fortschritt steht auf den ersten Blick wie eine gerechte Anerkennung ihrer sozialen Gleichberechtigung aus; aber wir müßten nicht unsere Regierung kennen, um nicht sofort nach dem Pferdebusch zu schauen. Und in der Tat, im nächsten Satz guckt er schon heraus und schlägt der sozialen Gleichberechtigung des Frauengeschlechts ins Gesicht, indem das aktive Wahlrecht an ein Alter von 25, das passive Wahlrecht sogar an ein Alter von mindestens 30 Jahren geknüpft ist! Praktisch hat das nichts anderes zu bedeuten, als daß die übergroße Mehrzahl der Arbeiterinnen sofort wieder vom Wahlrecht ausgeschlossen wird. Anstatt Anerkennung wird ihnen eine dreifache Verhöhnung zuteil.

Ähnlich schauen auch die sonstigen Scheinreformen aus. Die Kammern sollen zur Hälfte aus Arbeitern, zur Hälfte aus Unternehmern bestehen — und ein wohlbestallter Regierungsbeamter soll den Vorsitz führen. Damit ist glücklich auch die Gleichberechtigung für die ganze übrige Arbeiterschaft beseitigt; alle werden prinzipiell unter ein Ausnahmegeßel gestellt. Denn alle anderen Klassen, Unternehmer, Landwirte, Handwerker,

Verzte, haben ungemischte Vertretungen in Handels-, Landwirtschafts-, Handwerker- und Ärztekammern. Zum Teil bestehen diese schon 50 Jahre lang und sind mit weitgehenden Befugnissen ausgerüstet. Alle diese Kreise würden mit lautem Hohn und Spott über die Regierung herfallen, wenn sie den Mut hätte, von ihnen zu verlangen, daß sie ihre reinen Massenvertretungen aufgeben und bei ihren Beratungen auch Arbeiter zuziehen sollen. Aber was man diesen nicht zu bieten wagt, ist für die Arbeiter lange gut genug.

Die Regierung will gar keine reine unerschöpfte Arbeitermeinung hören; sie soll jedesmal durch die Ansicht der Unternehmer verwasstert sein. Das nennt man dann die Gleichberechtigung des vierten Standes — in Wirklichkeit wird das gleiche Recht immer zu Boden gestampft.

Dann kommt das famose Wahlrecht: Der Wähler muß mindestens 25 Jahre, der zu Wählende mindestens 30 Jahre alt sein. Sobald aber ein Arbeiter oder eine Arbeiterin längere Zeit arbeitslos ist oder den Beruf wechselt, oder in einem Ort außerhalb des Arbeitskammerbezirks Arbeit nimmt, dann verliert sie die Zugehörigkeit zur Kammer und scheidet aus ihr aus. Sei, wie werden die Scharfmacher sich das merken! Da haben sie es ja in der Hand, jeden unbedeuten Arbeitervertreter aus der Kammer hinauszuschleusen; sie brauchen ihn nur zu maßregeln und auf die schwarze Liste zu setzen. Wenn so das Damoklesschwert beständig über dem Arbeitervertreter und seiner Familie schwebt, wird er vielleicht so „brav“, daß er schon aus Furcht vor der Hungerpeitsche gegen seine Überzeugung stimmt, besonders wenn es ihm an Massenbewußtsein mangelt oder keine starke Organisation ihm zur Seite steht. Und schon eine einzige Arbeiterstimme kann genügen, um der geschlossenen Scharfmacherhälfte die Majorität zu verschaffen. Man hat also ein ungefähres Bild, was für Auffassungen unter Umständen durch dieses neueste Produkt bürokratischer Arbeiterfürsorge zutage gefördert werden können.

Die Vorlage zeigt Punkt für Punkt, daß es der Regierung nur um Dekoration und Schönfärberei handelt. Wollte sie das soziale Elend der untersten Schichten unverschleiert feststellen, ihre Ansichten über Mittel und Wege zur Besserung hören, dann müßten die Kammern selbständige Statistiken aufnehmen dürfen, die sie den Lohnstatistiken der Unternehmer gegenüberstellen könnten. Dann würde sich zeigen, daß die Arbeiterinkommen im Vergleich zur Lebensversicherung durch unsere Sozialpolitik und besonders im Vergleich zur Arbeitsleistung nicht gestiegen, sondern gesunken sind. Sie müßten gegen Raubzüge wie die neue Sozialvorlage protestieren, gegen Nordkataklyphen wie auf Radob die Unternehmung betreiben, damit die Schuldigen ermittelt und nicht durch eine Untersuchungskommission der Verantwortung entzogen würden. Die Arbeiter müßten ihre angestellten Verbandsvertreter in die Kammern wählen können oder sonstige erfahrene ehemalige Berufscollegen, die durch ihre wirtschaftliche Lage vor Maßregelungen durch das Unternehmertum geschützt sind, damit diese rücksichtslos mit aller Schärfe die Forderungen zum Schutze der Arbeiter und ihres Koalitionsrechts vertreten und bei der Beaufsichtigung und der Durchführung der Gesetze ausgezogen werden.

Aber die Regierung ist nicht gewillt, auch nur ein einziges dieser Rechte von selbst zuzugestehen. Sie will selber bestimmen, wo eine Arbeitskammer errichtet werden soll; wie ein Oberverordnungsamt will sie bestimmen, wann und wie eine Arbeitskammer bei irgendeiner Erhebung „mitwirken“ soll. Und daß solche Mitwirkung nicht in die Tiefe geht, dafür bürgt die ganze Anlage des sozialpolitischen Schwindels. Sie will den Vorkurs zum Gärtnern machen, indem sie die Unternehmer mit der Förderung der Arbeiterinteressen betraut! Denn nicht mit den Unternehmern, sondern stets gegen diese, nicht durch paritätische Harmoniebuscheln, sondern im steten unermüdbaren Kampf, durch die Macht der Organisationen, sind die Fortschritte für die Arbeiterklasse zustande gekommen. Wer das leugnen will, der fällt die Tatsachen, ebenso wie die Stimmung der Arbeiterklasse falsch, die sie in paritätischen Arbeitskammern durch das Sieb der Unternehmerrückständigkeit zu filtern gedenken. Das hat kürzlich noch die Arbeiterzeitung in bemerkenswerter Klarheit zugestanden. Sie schrieb:

„... Arbeiter und Unternehmer stehen sich als entschiedene Gegner gegenüber; sie können sich niemals dauernd verstehen und anfreunden. Ein wirklicher Friedenszustand ist für alle Zeiten ausgeschlossen.“

Das ist wenigstens ehrlich ausgesprochen, was jeder denkende Arbeiter und jede Arbeiterin schon längst herausgefunden hat. Das Kapital trachtet nach langer Arbeitszeit und geringen Löhnen, der Arbeiter strebt nach kurzer Arbeitszeit und möglichst hohem Lohn. Das Kapital ist ständig darauf bedacht, den Mehrwert zu erhöhen, die denkende Arbeiterklasse trachtet danach, ihn zu verringern und ihn schließlich gänzlich zu beseitigen, um den vollen Ertrag der Arbeit selbst einzubehalten.

Und nun denke man sich die Zumutung, daß die Arbeiterklasse eine Kammer, mit so widerstreitenden Interessen, als eine

Institution zur Pflege der Arbeiterinteressen begründen soll. Es kennzeichnet die ganze Genügsamkeit der sogenannten „christlichen“ Gewerkschaften, wenn diese jetzt ihren Mitgliedern weismachen, daß der neue Entwurf „wesentliche Vorteile“ enthält. Es kennzeichnet ihre unehrliche Naivität, wenn sie gegenüber dem klar ausgeprägten Klassenstandpunkt der Unternehmer und den vernichtenden Schlägen, mit denen ihre erbarmungslos harte Hand sie traf, noch winseln: „Es gibt auch noch Unternehmer, denen es ernst ist mit einer Verbesserung der Massenverhältnisse.“ Gewiß gibt es solche — aber ob solche weiche Nadeln die soziale Struktur, den Klassencharakter unserer Gesellschaft ändern könnten! Auch der humanste Unternehmer wird schließlich in seine Organisation und in den Kampf gegen die Arbeiterklasse hineingezwungen. Es ist die ökonomische Entwicklung, die die sozialen Zustände und den Kampf zwischen Kapital und Arbeit erzeugt. Wer in diesem gesellschaftlichen Krieg Alles gegen Alle die Rechte der Arbeiterklasse wahren, ihren Kulturkampf nach Gleichberechtigung stärken will, der muß auch in der Arbeitskammerfrage den Standpunkt vertreten: Fort mit der Entziehung durch paritätische Arbeitskammern! Her mit dem gleichen Recht auf reine ungemischte Arbeiterkammern!

An dem Kampfe um die Schaffung einer wirklichen Arbeitervertretung ist die arbeitende Proletarierin so gut interessiert wie ihr männlicher Kollege. Für sie gilt so gut wie für die Männer, mit denen sie Seite an Seite im Produktionsprozeß steht, die Aufforderung zur Stärkung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation, zur unermüdbaren Propaganda der Ideen der modernen Arbeiterbewegung. Denn nur durch starke Organisationen kann die Arbeiterklasse ihren Forderungen auch in der Gesetzgebung Geltung verschaffen.

Vereine und Versammlungen.

Der Sozialdemokratische Wahlverein Merseburg-Querfurt, Distrikt Wehlitz

hielt am Sonntag, den 8. Dezember, seine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Güniger über: Wie entsanden Steine und Braunkohlen? referierte. Reicher Beifall folgte den Ausführungen. Unter Punkt Verschiedenes brachte der Vorsitzende einen Artikel der Leipziger Volkszeitung zur Verlesung über die Abonnentenversicherung gewisser Zeitungen. Hieran schloß sich eine rege Diskussion. Mit einem kräftigen Schlußwort, unausgesprochen für die Partei zu agitieren, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Von Nah und Fern.

Mord.

Berlin, 6. Januar. Die Portiershefrau Martha Radut, eine in den dreißiger Jahren stehende Frau, ist gestern Abend in ihrer Wohnung, Mariannenstraße 30, ermordet aufgefunden worden. Der Täter ist der am 20. April 1870 zu Berlin geborene Schleifer Wilhelm Bierwagen, der mit ihr wieder zusammen lebte, nachdem er von ihr geschieden worden war. Er hatte vorgestern Abend zu verschiedenen Hausbewohnern geäußert, daß seine Frau krank sei und die Hausreinigung nicht vornehmen könne, so daß er das Gas anstecken und die Treppen reinigen müsse. Seit gestern vormittag ist er unter Mitnahme seines Fahrrads verschwunden. Er hat an den Zigarrenhändler Walter in Lankwitz einen Brief hinterlassen, in dem er mitteilt, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilen würde, wenn der Brief an Walter gelangt wäre. Die Frau wurde, in ihrem Bette liegend und nur mit „Schind“ und „Mätschade“ bekleidet, stark mit Blut besudelt aufgefunden; sie hat einen Stich in der rechten Wange, der ihr mit einem Küchenmesser beigebracht ist, das noch blutig am Küchentisch hängt und an dem sie anscheinend verblutet ist. Der Mord ist in der Küche begangen, von wo der Täter die Leiche nach dem Bett geschleppt hat. Blutige Schleißspuren sind deutlich auf dem Fußboden sichtbar.

Der Bürgervorsteher als Brandstifter. **Hamburg, 7. Januar.** In Dahlenburg an der Oberelbe wurde gestern der Bürgervorsteher Kamp verhaftet, da er verdächtig ist, der Urheber der zahlreichen in Dahlenburg und Umgegend seit mehreren Jahren stattgefundenen Brände zu sein.

Neues von Edison. **Newyork, 7. Januar.** Edison erklärte, er habe einen Akkumulator erfunden, der 20 Jahre gebrauchsähig ist.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.
 Unsere verhältnismäßig besten Wohnungen, beim Einziehen von Wohnungen, sind sich auf die Wohnungsbedingungen der Stadt, Wollgasse, an der Leichen.

Zentrum.
 Sidonienstr. 35, H. III. L., Schlafstelle f. 2 Herren.*

Osten.
 Zwergenstr. Nr. 30, fröh. Logis sofort oder 1. April zu vermieten.

Westen.
 Lind., Bielandstr. 14, I. L., Logis mit Garten, 350 Mk., 1. April frei.
 Schl., Könnertstr. 38, IV., 11. Logis, St. R., u. R. u. Sub., 240 Mk., 1. April frei.
 Kleinsch., Epthraer Str. 84, II., Logis, 3 St., Ka., Kü., Gart., 330 Mk., sofort zu verm. Näheres part. r.*
 Kleinsch., Fierzstr. 82, I., 2 St., Ka., Kü., u. Zubeh., 320 Mk., zu verm.*
 Kleinsch., Fierzstr. 82, I., 2 St., Ka., Kü., u. Zubeh., 320 Mk., zu verm.*
 Kleinsch., Fierzstr. 82, I., 2 St., Ka., Kü., u. Zubeh., 320 Mk., zu verm.*
 Kleinsch., Fierzstr. 82, I., 2 St., Ka., Kü., u. Zubeh., 320 Mk., zu verm.*

Verkauf und Miete.
 Erlstenstr. 11, Produktengeschäft m. Schlaachten, 10. ver. Näheres: S. b. Bach-Str. 45, t. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u

Abzahlungsgeschäfte

Credit H. Schröpfer
Kurprinzstrasse 5, I.
Liebau, Turnerstr. 27, I.

Beerdigungsanstalten u. Sargmagazine

W. Fuchs, verw. Vo., Bogislawstr. 28
Hübner & Schille, Co. Bornaische Str. 33.
Hugo Irmert, Könnertstr. 64.
Ernst Koenze, Lindenauer Str. 12.
E. Merkel, Ang., Zweinaund. Str. 12.
Gebr. Reiche, Zschöcherstr. 12.
Otto Rühlhölz, Lind., Marktstr. 8.
Wilb. Steingruber, Co., Eisenstr. 34.
Thanatos, Wurzner Str. 41, Zweinaund. Str. 13. 15^{1/2}.
N. Verbeck, Kirchstrasse 82.

Berufskleidung

J. Blüthgen, Thübenweg 8.
H. Heerde, Bayerische Str. 84.
Ludw. Holthausen, Schönefeld, Sonntags v. 11-2 Uhr geöffnet.
A. Mehnert, Mock, Hermannstr. 2.
H. Pöhlitz, Stött., Schwarzackerstr. 2.
Herm. Voigt, Böhlitz-Ehrenberg.

Bettfedern, Betten

G. Gärtner, Leutzsch, Hauptstr. 43.
Ad. Kirschberg N., C. Balsam, Reichstr. 39.
E. Moser, Reudn., Oststr. 9.
H. Oldag, Südstrasse 2.
Ad. Petzold, Li., Birkenstr. 12.
J. O. Schwartz, Brühl 50, Geogr. 1796.
G. Straube, Hedwigstrasse 15.
Th. Trübli, Hospitalstrasse 26.

Blumen, künstliche

Straussenfedern, breit, groß, 3 Mk. Repa: Waschen, Kräusen, Färben.
Jelix Graichen, Hainstrasse 23.

Brauerien, Bierhandl.

Brauerei Burghausen-Leipzig, eingetr. Genossensch. m. b. H., empfiehlt ihre vorzüglic. Biere.
Gust. Döring, Thomasiusstr. 24.
J. Pottkämper, Eutritzsch, seine ausbest. Malz u. Hopfen geben Biere. Trinkt Biere von.
Gebr. Ulrich, Leipzig-Stötteritz.
Vereins-Bier-Brauerei zu Leipzig.

Fritz Kassler Jr., Vo., Elisabeth-

Biere, sämtl. Brauereien i. Flasch. u. Syph. Echt Dölln. Gosen-Vers. C. Schubert, Porter- u. Flaschenbierh., Stöp. 5

Briketts, Kohlen

G. Behr Nachf., Oskar Schönfuß L.-Vo., Kirchstr. 100 (am Wind.).
Bruno Berger, Stött., Hauptstr. 60.
Ernst Claus, Josephinenstr. 31.
O. Dorn, Neu-Mockau.
O. Frelberg, Co., Pfeffingerstr. 19.
Ferd. Grabau, N. Tauchaer Str. 89.
Hönicke & Schubarth, L.-Sellenh., Bennigsstrasse 2. Tel. 9896.
Gust. Kirschbaum, Li., Queckstr. 3.
Leipziger Kohlenkontor
Hilfsle Bezugsquelle für Heizungsmaterial.

Kermann Matz & Co.

Eilenb. Bahnhof, Tel. 10987
Nostitzstr. 16
Plagwitzer Bahnhof, Tel. 10986
Elisabeth-Allee 40
Stötteritzer Bahnhof, Tel. 18694
Stötteritzer Strasse 111.
Bruno Pankert, Co., Peg. Str. 81.
Alfr. Richter, Paunsd.-Sommerf.
Carl Schneider Nachf.
Entr. Str. 20, Freiladebahnhof.
Alb. Schwarz, Anger, Mölkstr. 14.
F. Uhlig, Entr., Delitzscher Str. 58.
F. Wagner, Sell., Wurzner Str. 149.

Butterhandlungen

K. Arnds, Bayerische Str. 28.
B. Burkhardt, Schö., Dimpfelstr. 11.
Grossmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.
E. Kuhn, Co., Pegauer Strasse 82.
O. Marx, Zweinaundorfer Str. 6.
D. Müller, Schönef., Leipz. Str. 46.
Paul Seidel, Paunsdorf.
Ernst Steger Nf., Grim. Steinw. 18.
Paul Steinbach, Torgauer Str. 13.
"Kauftr. Traubenbutter."
Emil Werner, Schö., Dimpfelstr. 16.
A. Zieger, Klzsch., Dieskaustr. 84.

Chocoladenhandlungen

M. Bercht, Plgw., Zschoch. Str. 38.
Alb. Gärtner, Eisenbahnstr. 128 b.
E. A. Martin Nachf., Altes Rathaus Reichstrasse 13.
A. Michael, Kohlgartenstr. 65.
Mügge, Cacao 1/4, Pl. 40 g u. Alpen-Sahn.-Chocol., Taf. 20 g sind best.

Cigarrenhandlungen

Fürst Potemkin-Cigaretten.
Arbeiter-Genossensch.-Cigarren, zu hab. Tauchaer Str. 19/21
Franz Bauer, Thübenweg 66.
L. Seyers, Hofl. i. Mendel, Zweinaund. Str. 21.
A. Bibel, Ecke Kreuz- u. Lange Str.
Ferd. Bleck, Wurzner Str. 16.
Rich. Büttner, Nürnberger Str. 4.
Alfr. Dietze, Co., Bornaische Str. 41.
J. P. Dissing, Rdn., Oswaldstr. 1.
Aug. Döhner, M6., Hallesche Str. 112.
Franz Eschle, Reudn., Rathausstr. 30.
Gebr. Felber, Verkauf durch eigene Zig.-Fabrik Detail-Geschäfte.
A. Fischer, Klzsch., Altinger, Ecke Wagnersstr.
B. Grotkau, Reudn., Dresden. Str. 41.
Hebenstreit, Ladenbau 11.
Herm. Hoffmann, Zeitstr. 34 b.
H. Holtmann, Leutzsch, Hauptstr. 11.
Otto Kolbe, Stött., Leipziger Str. 1.
O. Leipnitz, Ren., Kohlgartenstr. 20.
P. Lunkenbein, Reudn., Bergstr. 18.
Herm. Mennicke, Windmühlen-Strasse 21.
G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.
Fritz Müller, Co., Pegauer Str. 45.
Willy Müller, Ea., Delitzsch-Str. 24.
M. Rothe, Tauchaer Strasse 48.
Art. Rühl, Stötteritz, Kreuzstr. 14.
Alfred Schönherr, Albertstr. 18.
Otto-Selle, Thübenweg 25.
O. Uhlmann, Comeniusstr. 23 (a. Rab.).
Carl Wagner, Co., Pegauer Str.
Alb. Weber, Pl., Weißsch. Str. 22.
H. Weber, Lind., Gutsmuthsstr. 39.
M. Wisotzky Nf., Vo., Ewaldstr. 16.
W. U. Eichelbaum, Planische Pass. 33.
P. Wünschmann, Les., Leibnitzstr., Ecke Hauptstr.

Damen-Konfektion

E. Breitenborn, Eisenbahnstr. 59/61.
J. Krug, Johannisplatz 1/2.
Zollner, Zeitzer Str. 2. Mäntel, Blusen, Kostümröcke, Kleiderstoffe, Wäsche.
Drogen und Farben
Curt Fritzsche, Möck., Wolfstr. 2.
E. Friedrich, Schönef., Leipz. Str. 2.
C. Heydenreich, St. Privatstr. 25.
Curt Kunde, Stött., Ecke Hauptstr. 20.
A. Kunze, Neusellerh., Wurz. Str. 50.
M. Lützkendorf, Kleinzschocher, Dieskaustr. 44.
Marien-Drogerie, Lango Str. 32 a.
Merkur-Drog., Reudn., Dresden-Str. 33.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
Franz Saitenmacher, Mockau.
H. Schuhmanns Nachf., Elisabethstr. 2.
G. Sell, Vo., Kirchstr. 48, Ecke Rabot.
Gg. Stegert, Vo., Konradstr. 58 a.
Otto Zölsch, Kolonialw. 10^{1/2}, Rab.

Eisen- und Stahlwaren

E. Claus, Entr., Wittenberg. Str. 34.
Alb. Forner, Leutzsch, Hauptstr. 12.
Fedor Gross, Li., Josefstrasse 33.
E. Heinicke, Eisenbahnstr. 98.
Herm. Hessler, Reitzenh. Str. 28.
Rob. Beyer, Wahr., Bahnhofstr. 38.
E. Höscher, Schl., Könnertstr. 58 b.
Ang. Hoppe sen., Zschöcher Str. 32.
A. Kittler, Go., Lothringer Str. 59.
M. Lange & Bieger, Eisenbahnstr. 45.
Alwin Minkwitz, Eisenbändler, Stött., Hauptstr. 37 a. Rathaus.
M. Nietzsch, Buchung- u. Gebelstergasse, Ecke Seidel & Busch, Reitzenhainer Str. 1.
A. Seyffarth, Co., Bornaische Str. 17.
Paul Vogel, Anger, Schürmerstr. 1.
Lederanzsahn., Drogen, Farben.
A. Werner, Möck., Hallesche Str. 12.

Richard Wolf Söhne, Neuzschocher, Dieskaustrasse 48, Haus- und Küchengeräte, Oefen usw.

Fahrräder, Nähmaschinen

O. Aze, Pl., Weissenfeler Str. 58.
W. Bauer, Anger, Zweinaund. Str. 27.
G. Darnstädt, Li., Ecke Merseb. Str.
E. Eisenreich, Gautzsch, Kob. St. 56.
Emilios Hesse, Li., Gund. Str. 50.
R. Jordan, Entr., Delitzscher Str. 45.
Kluge & Uhlmann, Eisenbahnstr. 96.
C. Kuhnert, St., Wasserturmstr. 24.
Wilh. Patzschke, Leutzsch-Gr.-Stötteritz.
R. Pfefferkorn, Schl., Könnertstr. 63.
P. Pohlenz, Bayerische Strasse 7.
E. Sachse, Li., Demmeringstr. 32.
Frz. Schleif, Li., Götze Strasse 3.
J. Schmittmann, Klzsch., Döckstr. 4.
H. Steinhart, Klzsch., Glasserstr. 67.
L. Stollp, Schleuss., Könnertstr. 76.
Walter Weber, Co., Bornaische Str. 9, Brühl 25.
Paul Weirauch, Li., Lütznauer Str. 40.
G. Winterstein, Fahr., Wilhelmstr. 11.

Färberei, Wäscherei

J. Lüders, Lindenau, Luppenstr. 4.
Eisenstrasse 3.
G. Samhammer, Barfußgasse 11.

Fischhandlungen

F. Baumann, Windmühlenstr. 36.
F. Bester, Lind., Merseburg. Str. 75.
F. Brocke, Delikatessen, Kreuzstr. 59.
Fischhalle, Reitzenhain. Str. 66.
Fischhaus Hansa, Wurzner Str. 2.
O. Harz, Eisenbahnstrasse 22.
Elsa Müller, Anger, Zweinaund. dorf, dorfer Strasse 10.
Paunsdorfer Fischhalle, H. Oelze.
I. Schleuss, Fischhalle Könnertstr. 2.
O. Schmidt, Gohl., Aeus. Hall. St. 52.
Alfr. Seiffert, Co., Bornaische Str. 31.
E. H. Schubert, Kolonnenstr. 19.
Westvorst. Fischhalle, K.-Heine-Str. 69.
Emil Hain, Co., Aeus. Hall. Str., Ecke Lindent. Str.
Fischhalle Delphin, Bayerische Str. 28.

Fleischerwaren

A. Arnold, Sell., Wurzner Str. 107.
G. Göthe, Plgw., Weissenfels. Str. 41.
Alfr. Hahn, Li., Merseburg. Str. 48.
Gust. Pommer, Leipziger Str. 20.
Joh. Reith, Plgw., Zschoch. Str. 44.
O. Rudolph, Grosszsch., Hauptstr. 27.

Friseur-, Parfümerien

Alfred Lissey, Seeburgstrasse 28.
O. Schumann, Jahnstrasse 25.

Grammoph., Sprechmasch.

A. Ferrari, Lind., Lütznauer Str. 18.
G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.
E. Sachse, Li., Demmeringstr. 32.

Gummiwaren

Irriq., Mutter-Spritz-, Leibbind., Unterlag., Damenbind., Verbandwatte etc. sowie alle Art. z. Krank. u. Wochenpfl., hyg. Bedarfsart. Diskret. Versand nach auswärts.
Leipzig 6, Hainstr. 19.
Carl Klose, Fernsp. 13737. Katalog auf Ver. gratis. 2. Geschäft: Querstr. 4-6.
Marie Körting, L.-Plagwitz, Zschoch. Str. 37, neb. Westendh. Diskret. Str. 60, I.
Frau O. Kahle, Diskrete Bedienung.

Haus- und Küchengeräte

P. Basemann, Zweinaund. Str. 30.
Rob. Beyer, Wahr., Bahnhofstr. 38.
Paul Jentzsch, Paunsdorf.
O. Lang, Böhlitz-Ehrenberg.
Lango & Bieger, Eisenbahnstr. 45.
A. Ed. Sobhinemann, Lu., Wilhelmstr. 15.
F. Thielemann, Connowitz.
Ludw. Wünsch, Sell., Wurz. Str. 71.
M. Wolla, Co., Pegauer Strasse 21.
Rudolf Ernst, Leu., Hauptstr. 25.

Herren-Artikel

Otto Gröbe, Könnertstr. 68.
M. Kampmann, Thonb., Stött. Str. 18.
Joh. Köst, Kreuzstrasse 46.
Max Schott, Zweinaund. Str. 13.
Herm. Naumann, Leu., Hauptstr. 34.

Herren-Garderobe

Bruno Berling, Torgauer Str. 31.
E. Breitenborn, Eisenbahnstr. 59/61.
Gerzons Modenhaus, Kirchstr. 57.
Abonnenten 10 Proz. Rabatt.

Hüte, Mützen

Dietsch-Diesing, Aeus. Hall. Str. 56.
W. Gerasch, Stött., Hauptstr. 57.
F. Hertling, Co., Bornaische Str.
Anna Klaus, Eisenbahnstrasse 32.
A. Kluge, Thübenweg 48.
R. Lotze, Go., Lindentaler Str. 10.
Magazin z. Pfau, Reichstr. 29/31.
J. Schwaiger, Vo., Wurzner Str. 15.
W. Siegel, Li., Kuhlturnstr. 3.
J. Stenter Nachf., Reitzenh. Str. 23.
C. H. Wolf, Lind., Kuhlturnstr. 6.

Kaufhäuser

Kaufhaus Brühl
G. m. b. H.

Kinematographen

Die weisse Wand, nur Krystall-Palast und Eisenbahnstrasse, früher Warenhaus Schaarschmidt.
Der Weltspiegel, Li., Kaiserstr., Ecke Merseb. Str.
Schmidts Flora-Theater, Ecke Leipz. u. Weissenf. Str.

Kolonialwaren

Rich. Ahnert, Go., Hallesche Str. 74.
Max Berger, Stött., Leipziger Str. 34.
Edmund Börner, Bogislawstr. 2.
Karl Dähne, Grosszschoch.-Windf. Ed. Hädge, Weissenfeler Str. 47.
Otto Hässler, Wurzner Str. 29.
C. Heydenreich, St. Privatstr. 25.
Paul Jentzsch, Paunsdorf.
R. Jäger, Klzsch., Dieskaustr. 28.
Bruno Jäh, Gautzsch-Zöbiger. Kahlhölz u. Co., Erbsenuppe m. Schinken.
M. Knüpfer, Schönef., Leipziger Str.
Rich. Mah, Li., Keis.-Ecke Kanzerstr.
P. Kretzschmar, Reitzenh. Str. 73.
F. E. Krüger, Stötteritz.

Korbwaren, Kinderwagen

Bobritz, Pöhlitz-Nagaria, Neumarkt 29.
M. Herrmann, Möck., Hall. Str. 94.
Popp, Panorama, Rossplatz.
H. Porzig, Kohlgartenstrasse 36.
Kurz- und Wollwaren
Aug. Beyer, Vo., Mariannenstr. 84.
Martha Findelsen, Paunsdorf.
E. Klinge, Th., Reitzenhainer Str. 16.
O. Lange, Lütznauer Str. 56. Bettzeuge.
E. Lippmann, Sell.-Ostheim, Leinen.
Job. Metz, Co., Bornaische Str. 21.
E. Salzmänn Nachf., Reitzenh. Str. 64.
E. Senf, Stött., Christ.-Weisse-Str. 84.
Wilh. Völlmecke, A., Breite Str. 12.
L. Wagner, Stö., Arnoldstr., a. d. Post.

Lederhandlungen

R. Benke, Münzgasse 28.
A. Funk, Li., Holteistr. 28, Ecke Gund. Str.
August Funk, Vo., Hildegardestr. 40.
Franz Kretzschmar, Dieskaustr. 3.
Lag. u. Anf. v. Polstermöb., Aufplst.
H. Martin, Gr. Fleischergasse 21.
E. Pötzsche, Neusch., Konradstr. 35.

Manufakturwaren

Rich. Hofmann, Stö., Wassert.-Str. 26.
J. Krug, Johannisplatz 1-2.
A. Krumbholz, Anger, 10^{1/2}, Rabatt.
A. Lumpisch, BHM.-Ehrenh., Leipz. Str. 57.
A. Neubert, Bogislawstr. 11.

Möbelmagazine

O. Arnold, Klzsch., Klingenstr. 35.
G. Bergmann, Sell., Bautzm. Str. 1.
Biesenthals Möbelhallen - Windmühlenstr. 25, I.
W. Brendel, Möbelhalle.
Nürnberg. Str. 16.
Herm. Dietrich, Li., Merseb. Str. 83.
Herm. Fontius, Go., Hall. Str. 106.
Otto Holze, Klzsch., Giesserstr. 87.
Alfr. Jentzsch, Möbelh., Burgstr. 9.
G. E. Keller, Reitzenhainer Str. 49.
Leipziger Möbelhallen
Carl Max Raschig
Tauchaer Str. 82 (Battenberg).
Paul Lendel, Lind., Aurelienstr. 4.
Emil Mielke, Kreuzstr. 17.
O. Müller, Co., Bornaische Str.
Plagwitzer Möbelhaus
Max Raschig
Plagwitz, Karl-Heine-Strasse 61.
Herm. Pfefferkorn, Grosszschoch.
G. Pohle, Rabat 7.
Arno Pöhner, Co., Pegauer Str. 36.
Wilh. Rabald, Wurzner Str. 47.
Richters Möbel-Spezialhaus
Emilienstr. 46. Geogr. 1878.
Wilh. Röhner, Schl., Jahnstr. 19b.
E. Schleinitz, Stött., Arnoldstr. 23.
Rich. Steiger, Li., Burgauenstr. 7.
Usaubs Möbelmagazin, Paunsdorf.
Stötteritz
Mittelstr. 19.
Möbelmag. West. Westpl. Eing. Kolonnenstr. 34, I.
H. Wunderlich, Ang., Breite Str. 17.

Molkereien

O. Büschel, Lange Strasse 17/19.
Rob. Schenk, Go., Schkeuditz-Str. 4.
Richard Voigt, Eisenbahnstr. 90
Katharinenstr. 6.

Obst u. Grüne Waren

Fischer, Go., Eisenstr. 65, Hall. Str. 135.
H. Kühn, Ang., Zweinaund. Str. 9.
K. Lippmann, Aeus. Hall. Str. 58.
Thüring. Apfel-Zentrale, Querstr. 6

Papier- u. Schreibwaren

Otto Burkhardt, Schö., Leipz. Str. 99.
J. P. Dissing, Rdn., Oswaldstr. 1.
O. Knoth, Ecke Hammer- u. Bornaische Strasse.
P. Poitz, Mock., Leipz. Str., Zigar.
Art. Richter, Schönef., Hauptstr. 17.
J. Schölermann, Schönefeld.

Putz, Modes

Dresdn. Hutfabriklager, Eisen-Str. 115.
Agnes ver. v. Franz, Grosszsch., Hauptstr. 23.
Elisabeth Hädicke, Eisenbahnstr. 9.
Melitta Schneider, Li., Gund. Str. 3.

Rossschlächtereien

A. Giessler, Stö., Chr.-Weisse-Str. 5.
Hummel, Leutzsch, Barneck. Str. 27.
Herm. Koch, Kleinzsch., Hirzeist. 10.
O. Kranz, Plagwitz, Mühlenstr. 24.

Schirme, Stöcke

L. Mielentz, Aeus. Hallesche Str. 98.
M. Milker, Nach., Eisenbahnstr. 86.

Schnellbesoh-Anstalten

F. Balkow, Klzsch., Baumannstr. 1.
F. Lohmann, Ang., K.-Krause-Str. 2.
W. Regentin, Klzsch., Dieskaustr. 13.
F. Schlott, Vo., Natalienstr. 20.
Osw. Weinhold, Schleussig, Jahnstrasse 7, Ecke Könnertstr.

Schuhwaren

G. Albrecht, Nürnberger Str. 83.
E. Harnast, vrm. Joske, Plgw. Karl-Heine-Str. 47.
Richard Baum, Lange Str. 20.
Ernst Becker, Ranst. Steinweg 29.
Karl Behrend, Li., Hebelstr. 25.
Arthur Beyer, Aeus. Hall. Str. 64.
W. Böhm, Schönef., Hauptstr. 10.

Robert Böhme

Kleinzschoch., Dieskaustr. 44
Schleussig, Könnertstr. 74.
Frd. Brähne, Neust., Kirchstr. 89.
Er. Büttner, Reitzenhainer Str. 34.
R. Büttner, Sell., Wurzner Str. 81.
Fr. Ehlers, nur Härtelstr. 25.
R. Fischer, Ang., Zweinaund. Str. 22

Schuhwaren

G. Albrecht, Nürnberger Str. 83.
E. Harnast, vrm. Joske, Plgw. Karl-Heine-Str. 47.
Richard Baum, Lange Str. 20.
Ernst Becker, Ranst. Steinweg 29.
Karl Behrend, Li., Hebelstr. 25.
Arthur Beyer, Aeus. Hall. Str. 64.
W. Böhm, Schönef., Hauptstr. 10.

Tapet-, Wachs-, Linol.

O. Lieberwirth, Co., Born. Str. 33.
Nestler & May, Eisenbahnstr. 90.
A. Plessing, R., Konstantinstr. 18.
E. Schröder, Li., Markt 16, neb. Kona.

Uhren, Goldwaren

A. Beler, Lindenau, Marktstr. 3.
O. Blockhaus, Vo., Wurzner Str. 17.
W. Böhmisch, Uhrmacher, Kleinzschocher, Dieskaustr. 12.
J. Borak, Konstantin-, Ecke Kohlgartenstr.
Otto Geilhaar, Pl., Zschoch. Str. 52.
R. Geppert, Pl., Zschocher. Str. 25.
Otto Hädicke, N., Eisenbahnstr. 9.
Neumarkt
Kaufhaus
H. Hennings, Böhlitz-Ehrenberg.
Hilbert, Leutzsch, Hauptstr. 27.
E. Holzmann, Königplatz 4.
M. Kämmerer, Südstrasse 16.
Louis Keller, Kolonnenstr. 24.
A. Kresse, Dresdner Strasse 62.
C. Krüber, Oetzsch, Gautzsch. Str. 19.
Rich. Köppe, Pl., Zschoch. Str. 55.
O. Leuckart, Leutzsch, Hauptstr. 92.
P. Leuteritz, 32 Eisenbahnstr. 32.
Eisenbahnstr. 79.
A. Müller, Juwel u. Goldschmied.
H. Niepraschk, Li., Josefstrasse 88.
Bernh. Richter, Co., Pegauer Str. 19.
G. Schöne, Paunsdorf, opt. Artikel.
M. Schmidt, Vo., Eisenbahnstr. 100.
C. Schmieder, Gerberstrasse 64.
Paul Schnauder, Li., Gund. Str. 33.
E. Sonntag, Li., Kuhlturnstrasse 1.
Thieme Nachf., L. Busse, Zeitzer Str. 1.
O. Wetzig, Thonb., Reitzenh. Str. 54.

Vereins-Artikel

L. Fliessbach, R., Rathausstr. 31.
H. Lintzmeier, Bayerische Str. 81.
Rich. Lipinski, Elsterstrasse 14.
Gustav Otto, Pl., Weissenf. Str. 30.
M. Tautz, Reichstr. 15, Kochs Hof.

Warenhäuser

Gebr. Joske, Windmühlenstrasse 4/12.
M. Joske & Co. L.-Plagwitz.
Marg. Marr, Grosszschocher.

Wild und Geflügel

E. Reichert Nachf., Reitzenh. Str. 3.
Seestern, Anger, Schürmerstr. 12.
Fischhandlung.
O. Graf, Schleussig, Könnertstr. 90.

Zahn-Ateliers

Olga Schmidt, Stö., Arnoldstr. 19.

Zoologische Handlungen und Vogelfutter

R. Backhoff, Sell., Wurzner Str. 70.
E. Harnstein, Neuschönef., Kirchstr. 77.
Bernh. Pöhlitz, Reudn., Kreuzstr. 37.
M. Schmelzer, Eisenbahnstr. 14.
Joseph Steffens, Vo., Bergstr. 26.

Nur wenige Geschäfte

können noch im Bezugsquellen-Verzeichnis der Leipziger Volkszeitung Aufnahme finden, da der zu diesem Zwecke verfügbare Raum nahezu besetzt ist. **➡** Versäumen Sie nicht, Ihre Eintragung umgehend zu bewirken und bestellen Sie durch Postkarte den Besuch eines Vertreters in dieser Angelegenheit.

Jetzt ist die Jahreszeit!

in welcher jedermann ruhig ein Glas Tee oder eine Tasse Kaffee u. Kakao mehr trinken kann; ich biete diese Artikel in guten u. feinsten Qualitäten sehr preiswert.

Tee

China, Jndia, Ceylon und Java
halte ich immer grosses Lager und biete dieselben in sorgfältig abprobieren und vom Publikum bevorzugten Zusammenstellungen.

Besonders empfehle:
Souchong-Mischung Pecco-Mischung
Russische Mischung Engl. Mischung
in allen Preislagen.

Grustee, eigene Abseibung
per 1/2 kg **100, 160, 200, 240** Pfg.

Sonderofferte:
Tee als Volksgetränk
I (sehr kräftig) per 1/2 kg **120** Pfg.
II (etwas milder) " " **100** Pfg.

Röstkaffee

in den bekannten und langjährig bewährten guten, bezw. feinsten und hochfeinsten

Mischungen

im Preise von **90-220** Pfg. per 1/2 kg
stets frisch zum Verkauf bereit.

Auslesekaffee, geröstet, solange Vorrat
per 1/2 kg zum Ausnahmepreis von **60** Pfg.
(Hat sich wieder durch das grosse Geschäft etwas angesammelt und soll geräumt werden.)

Coffeinfreier Kaffee
Marke „HAG“ Bremen
in stets frischer eigener Röstung
und allen Preislagen. [258]

Kakao

Holland-Fabrikate sowie auch ganz
vorzügliche **Deutsche Fabrikate**

im Preise von **90-240** Pfg. per 1/2 kg.
Die Marke zu **90** Pfg. per 1/2 kg empfehle
ganz besonderer Beachtung.

NB. Es erscheint mit angebracht, meine sehr werthe Kundenschaft ganz besonders darauf hinzuweisen, dass man sich kein Kopfschmerzen darüber machen soll, welche Ersatzmittel man für Kaffee, Tee und Kakao verwenden kann. Surrogate, welche diesen Zweck erfüllen sollen, werden zum Teil durch markt-schreiende und oft geradezu unläuterer Reklame in Mengen ange-priesen, aber keines vermögen den richtigen Ersatz zu schaffen, sie bleiben immer nur Surrogate und haben im Verhältnis zu den hohen Preisen, die öfter dafür gefordert werden, nur einen recht geringen Wert.
Wird Kaffee, Tee und Kakao gut, gewissenhaft und in der Form zubereitet, dann er der Natur des betreffenden Konsumenten entspricht, und zur richtigen Zeit genossen, dann wird jeder-mann bei geringer Selbstbeherrschung ein Getränk haben, welches ihm bekommen ist und durch kein anderes Surrogat ersetzt werden kann.

Hermann Schirmer Nachf., Leipzig

Kaffee- und Tee-Grosshandlung
Hauptgeschäft: **Grimmaische Str. 32.** Fernsprecher 709. **Filliale: Stötteritz Schönbachstrasse 71.**

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Madras wird gerichtlich verurteilt

Donnerstag, den 7. Januar: 4. Abonnement-Vorstellung (4. Serie, Drama):
Reu einstudiert!

Don Carlos, Infant von Spanien.

Tragödie in 5 Akten von Friedrich Schiller.
Regie: Regisseur Winkler.

Philip II., König von Spanien	Dr. Walter	Marquise von Posa	Damen	Herrn
Isabella von Kastilien, seine Gemahlin	Dr. Renard	Prinzessin Eboli	der Königin	Herrn
Don Carlos, Kronprinz von Spanien	Dr. Salzer	Herr von Medina	der Königin	Herrn
Herr von Parma, Vizekönig von Neapel	Dr. Esmer	Don Juan	der Königin	Herrn
Don Alvaro, Bruder des Königs	Dr. Esmer	Don Juan	der Königin	Herrn
Don Alvaro, Bruder des Königs	Dr. Esmer	Don Juan	der Königin	Herrn
Don Alvaro, Bruder des Königs	Dr. Esmer	Don Juan	der Königin	Herrn

Uraufführung am 7. Januar, abends 7 1/2 Uhr.
Spielplan: Freitag: Die Fledermaus. Samstag: Die Fledermaus.

Hites Theater.

Donnerstag, den 7. Januar, abends 8 1/2 Uhr:

Ein Walgertraum.

Operette in 3 Akten von Felix Draeseke und Leopold Jacobson (mit freier Benutzung eines Motives aus Hans Winklers „Das der Abenteuer“).
Musik von Felix Draeseke.
Regie: Regisseur Winkler.
Uraufführung am 7. Januar, abends 8 1/2 Uhr.
Spielplan: Freitag: Die Fledermaus. Samstag: Die Fledermaus.

Krystall-Palast-Theater

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Wein-Restaurant

bis 2 Uhr nachts:
Künstler-Konzert.

Freitag, den 8. d. Mts.: **Wohltätigkeits-Vorstellung**
(ohne Tabakrauch)
zum Besten der **Kalamitosen in Süd-Italien.**
Billets zu gewöhnlichen Preisen an der Tageskasse.



Kosmos-Theater
Winkelstr. 11/13. Dir.: R. Laube. Tel. 13652
Theater für Belehrung und Unterhaltung.
Vorstellungen: Sonntags v. 3-11, Wochen-tags v. 5-11 Uhr. Diese Woche: Die Insel Sizilien! Eine Wanderung durch die v. der Katastrophe am 28. Dez. heimgesuchten Städte Messina, Taormina, Catania usw. u. das übrige reichhalt. kinematographische Programm.

Battenberg.

Täglich Künstler-Vorstellung.

Hermann Mestrum Humorist.	12 Kinder der Sonne.	Trilo Wolpert Akrobaten.
Antoinette Vallier Soubrette.	Der Militär-Herkules Paul Conchas in seiner Originalszene: Im Feldlager.	Exzellenz-Sextett a capella-Chor
Bollini-Trio Luftpotpourri	Margit & Lener Exzentriks.	Tina Clementa Sport-Akt.
		Brodie & Brodie Mulatten-Gigerl-Duett

Battenberg-Theater.
Heute: Familie Hörner. Schwanke in 3 Akten von Anton Anna.
Morgen: Die Grille.
Vorzverkauf nummerierter Billets bei Fr. Stein, Markt 16, und Paul Pätzner, neben Battenberg.

Fata-Morgana-Theater

Windmühle, Leipzig-Kleinzschocher
Sicherstrasse 66-68 [1482]
Größtes kinematographisches Theater am Plage.
Von jetzt ab findet Vorstellung auch Freitags statt.

Vorstellung Freitag von 5 Uhr nachm. bis 11 Uhr abends.
Sonnabend von 5 Uhr nachm. bis 11 Uhr abends.
findet statt: Sonn- u. Festtag von 2 Uhr nachm. bis 11 Uhr abends.
Bis 6 Uhr abends haben Erwachsene 1 Kind bis 12 Jahre frei.

Otto Meerguth, Mastochsen-Schlächterei

Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren
Wigandstrasse 2 L.-Kleinzschocher Wigandstrasse 2
empfiehlt jeden Abend

gekochten Schinken, gekochte Pökelrippchen u. Schwarzfleisch
Jeden Freitag und Sonnabend von 5 Uhr ab
Schinken in Brotteig sowie ff. warme Wurst

Spezialität: ff. russisch. Salat, 1a. Jagdwurst u. Mortadella, ff. Thüringer Blut-, Leber-, Zungen- und Zerkelatwurst sowie alle ff. Aufschnittwaren. Auf Wunsch auf Platten garniert zu denselben Preisen. [9568]

Formerheim, Restaurant

Lindenau, Kanzlerstr. 40.
Empfehle mein freundl. Lokal zur gefl. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. - Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. - Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Hochachtungsvoll Oskar Schmidt. *

Zur Börse

Lindenau, Josephstr. 44.
Empfehle der geehrten Nachbarschaft, allen Freunden u. Bekannten, meine freundl. Lokalitäten zur ge. allm. Benutzung. ff. Bier. Kräft. Mittagstisch. Regelmäßig u. einige Tage frei. Jed. Freitag u. Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtungsvoll Robert Prantzsok.

Zur Quetsche

Frankfurter Str. 27.
Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftsraum. Kräftiger Mittagstisch 40 Pf. Gutgepf. Bier. Hochachtungsvoll Otto Boost.

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.
Direktion: Anton Hartmann.
Leipziger Schauspielhaus.
Sophtentstraße 18.
Madras wird gerichtlich verurteilt

Donnerstag, den 7. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Moral.
Assemblee in 3 Akten von Ludwig Thomas.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Ernst Bernfeldt.
Regie: Regisseur Winkler.
Uraufführung am 7. Januar, abends 7 1/2 Uhr.
Spielplan: Freitag: Die Fledermaus. Samstag: Die Fledermaus.

Neues Operetten-Theater.

Central-Theater.
Donnerstag, den 7. Januar, abends 8 Uhr:
Der Gläserne.

Operette in 3 Akten von Alexander Landberg und G. W. Müller.
Musik von Heinrich Beck.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Rudolf Senius.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Willi Wolf.
Uraufführung am 7. Januar, abends 8 Uhr.
Spielplan: Freitag: Die Fledermaus. Samstag: Die Fledermaus.

Max Haufe Gast- und Logierhaus

43 Seeburgstrasse 43*
Empfehle meine freundl. Lokalitäten. Gutes saub. Uebernacht. ff. Bier. Kräftigen Mittagstisch. Verkehrlokal der Fischer. Achtungsvoll D.O.

Gohlis Fleisch- u. Wurstwaren Gohlis.

verschiedenen Aufschnitt etc.
Hochachtungsvoll
W. Apitzsch, Fleischermeister, Lindenthaler Strasse 12.*

Schuhwaren-Haus

und Reparaturwerkstätte
Rich. Rumler, L.-Lindenau Josephstr. 43.
ausschnitt, Schuhmacherartikel u. dgl. Werkz. erhält man bill. 5. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

Der Sabbuzer von Amsterdam.

Novelle von Karl Gutzkow.

„Ganz in der Nähe der Stadt hielt er endlich vor einem Hause, das dem Hof und Meier wohl bekannt war. Uriel sah sich in der Gegend um; er irrte sich nicht, hier wohnte seine Schwester. Die Nacht war noch nicht ganz hereingebrochen. Ein laider Abendwind wehte vom Meer herüber, der Mond erhobte den Hof, den Uriel betrat. Oben auf einer Terrasse erblickte er seine Schwester, die ihn freundlich begrüßte, und zu sich hinaufzief. Ihre Gatte war auf seinen langen Reife begriffen; wen sah sie lieber, als den unter ihren Wäldern, welcher ihrer Seele am verwandtesten war? Uriel fühlte die elektrische Wirkung einer so reinen und uneigennütigen Liebe, wie die einer Schwester ist. Er war unvernünftig, mit seinem ganzen Gemüte sofort dieses friedliche Herz zu überfallen; er schloß sich an die Seite seiner Schwester und drückte mit zitternder Faust ihre Hand.“

„Ich schlechte mich wie ein Dieb bei dir ein,“ sprach er leise, „und raube mir das, was du mir halb besorgen willst.“ Seine Schwester sah ihn fragend an. „Was bedrückt dich, Uriel?“ sprach sie sanft; als sie aber seine verzerrten Gesichtszüge, das Zittern des Mundes, die starren Augen wahrnahm, sprang sie auf und fragte ernst, was ihm zugestoßen wäre. Uriel verlangte nur noch den Kusse. Sie rief, und ihr Einziger, ein Knabe von sieben Jahren, eilte auf seinen Oheim zu, den er im Mondschein leicht erkannte. Entblößt eure Häupter! Dieser Knabe war Baruch Spinoga. Uriel nahm ihn auf seinen Schoß, und das göttliche Kind, gleichsam in dem Wille des Dulders die Leiden ahnend, die späterhin es selbst treffen sollten, unterließ, mit Fragen, die sonst ein Kind so leicht bereit hat, die festerliche Stimmung zu stören, in welche Uriels Seele versetzt war. Doch seine Mutter drang heftiger in Uriel, sie umschlang ihn ditzend, sie mit seinem Geheimnisse nicht zu fortern. Aber der Gedächtnis wand sie seufzend von seinem Halse, indem er sagte: „Berühre mich nicht, teure Schwester! Ich bin zu schmutzig und bedeckt für deine reine Seele. Morgen in der Frühe mußt du den Priester in dein Haus kommen lassen, daß er die Spuren, die ich hier zurückließ, durch heilige Weihe tilge. Mich trauf der Fluch der Synagoge: ich bin geächtet!“

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr der Schwester, die auf einen solchen Schlag nicht gefaßt war. Uriel wollte gehen, aber sie umschlang ihn weinend und schwur, daß sie ihn nicht lassen würde, ihren Bruder, nicht vor aller Welt. Uriel blidte sie fragend an, er dachte an Jubbith, die ihn verraten hatte, und sank vernichtet auf seinen Sitz zurück. Die Sprache versagte ihm, denn Wehmut, Schmerz und Entzünden vermag kein Laut im gleichen Momente wiederzugeben. Seine Schwester erhob sich bald zu einer Höhe, von der sie seine ganze Lage überschaute. Sie beschwor ihn, einen Entschluß zu fassen, er sollte in ihrem Hause sicher sein, nicht verachtet, sondern öffentlich, sie wollte zu den Vätern gehen, aber Uriel wehrte allem, fühlte sie und sprach: „Welche Schwester, meine Liebe, macht mich so unglücklich wie selig. Aber ich vergesse es, daß mich Jubbith vergaß; ich schäme mich, deine Liebe mit der ihrigen zu vergleichen; du stehst wie eine Göttin vor mir! Doch ich bedarf der Einsamkeit, es würde meine Strafe noch vermehren, wenn ich auch unter meinem Rufe leiden sähe. Ich kehre nicht in die Stadt zurück, sondern ergreife noch in dieser Stunde meinen Wanderstab und gehe in die Fremde hinaus; widerspreich diesem Entschlusse nicht, ich würde zuviel leiden, wenn ich bei euch bliebe.“

Die Schwester weinte, und Baruch sah Uriel mit großen Augen an und fragte, wer ihm so bittere Leiden verursachte? Uriel fühlte das Schneidende des Kontrastes zwischen dieser kindlichen, das Böse nicht ahnenden Unschuld und der satanischen Karikatur, die ihn verfolgte, er lachte wild auf vor Schmerz und ließ die fürchterlichsten Drohungen gegen die Verächter der Natur und der Wahrheit aus. Er schritt auf dem Weidfel der Terrasse, die Hände gegen die Westirne stredend, auf und ab und prophezeite der Lüge und der Barbarei einen schon Untergang. Als er aber erschöpft auf seinen Sessel niedersank, sagte ihm Baruch Spinoga mit unerschrockener Miene den Spruch der Bibel: „Wer dir die eine Wade schlägt, dem reißt auch die andre.“

Uriel blidte ihn schweigend an, dann fragte er ihn, wo er diese Worte her habe? Baruch sagte, aus dem Neuen Testament, das er griechisch lese. Uriels Auge glänzte vor Begeisterung, er schloß den Reffen in seine Arme und rief in lateinischen Worten: „Veniet aliter, qui me major erit.“ Die Tränen stürzten ihm aus den Augen, er wandte die Stiege der Terrasse hinunter und war bald im Dunkel verschwunden.

Nach dieser Szene wird man nicht begreifen können, wie das über unsern Helden ausgeprochene Verhängnis doch eine gänzliche Beseitigung seiner Willenskraft bewirken konnte. Rechnete man noch hinzu, daß der ihn verfolgende Akt von einer sogenannten gedächtnis Kirche ausging, daß in den überall verbreiteten christlichen Formen und Gebrauchen ein jüdischer Wahn fast spurlos ihn mußte, so ist es auffallend, daß sich Uriel, viel leicht aus tiefstgebourzelter Liebe zum Judentum, das er doch bekämpfte, wolle der Illusion des Fluches hingab, nirgends festen Fuß fahle, sondern ohne Zweck und Ziel von einem Orte zum andern pilgerte. Allein wie lange konnte es währen, daß Jubbiths Bild in seiner Seele verfleißert blieb? Schon am nächsten Morgen nach dem Abschiede von seiner Schwester bedachte er es in seiner Woll, strahlenden Pracht wieder auf und verlor zu allem, was er schon verloren, jetzt auch noch den Mut. Die Ursachen seines Elends vertauschten sich. Er litt mehr um Jubbiths Verlust, als um die Mäherklärung, die ihn sonst nicht hätte verwirren können. Dann ließ er eine Ursache seiner Verfolgung in die andre spielen, er verwechselte ihre Aufeinanderfolge, und wie es trübten Gemütern eigen ist, er nahm das Glück seiner Liebe bald wie eine Herausforderung, die er ja selbst dem Dünne hingeworfen hätte. Das gänzliche Uebermännende aber ist das Gefühl der unabänderlichen Notwendigkeit. Dies Kammerle und hatte sich in alle seine Empfindungen ein, so daß das Schicksal wie eine schwere Last auf ihm lag und er nichts anderes für sich übrig glaubte, als zu dulden. Auch gibt es eine Art von Ueberglauben, der sich nur bei Männern findet, welche über Worturteile sonst weit erhaben sind. Die fortwährende Beschäftigung mit der Religion stimmt das Gemüt, selbst das vernehmende, aufgefärte, zu einer unwillkürlichen Miße, die sich bis zu einem leise wurzelnden Ueberglauben fortbilden kann. Da Uriel nicht zu den Philosophen gehörte, welche das vorhandene Gebäude von religiösen Lehren mit einmalmal umstürzen und nur das gelten lassen, was sie selbst dafür wieder aufbauen, da er gewohnt war, eine Meinung nach der andern zu prüfen, und dabei den streifenweisen Weg des Zweiflers ging, so hielt sich sein Geist gleichsam fortwährend in einer Art religiösen Dufies, der ihn plötzlich übermännend und seiner spekulativen Waffen berauben konnte.

Die Religion war stärker als er, da er sie nur in ihrem eignen Interesse bekämpfte, nicht um sie zu leugnen, sondern um sie festzustellen.

Wie aber so vieles in eurem Herzen von äußeren Umgebungen abhängt, so wirkten auf Uriel die verschiedenen Gegenden, welche er auf seiner Zerstreuung antraf, auf verschiedene Weise. War er auf einsamer Wanderung, auf sich selbst angewiesen, so beherrschte ihn die Stimmung, welche wir eben schilderten; sah er große Städte, das Gemühl der Menschen, wie alles in der Erzählung des eignen Vorteils sich verlierte, dann zog ihn dieser Anblick von seinem Kräftem bald wieder ab, seine Miene erheiterte sich, und er wurde unerschüßig, ob er nicht wieder an diesem Karm, an diesem Vertreiben des einen Tags durch den andern teilnehmen sollte. Die alte Redheit seines Geistes steckte in ihm wieder ihre Fahne auf, und müttige, männliche Gedanken jagten mit klingendem Spiel durch sein Inneres. Dann konnte er aufstehen und mit spottendem Herzen ausrufen: „Alle diese Menschen, wie ich sie hier sagen und treiben sehe, was wissen sie von den geistigen und geistlichen Wärdern, die um sie herum unsichtbar gelegt sind? Der Krämer wiegt seine Ware, der Kunde zahlt sein Geld, der Kärner schiebt seinen Karren, der Wandmann den Kflug, ein jeder ist übermäßig mit sich beschäftigt: sie scheinen in diesem Augenblicke völlig unabhängig voneinander; jede Zuntutung, die der Staat, die Kirche, die Wissenschaft an sie macht, muß ihnen lästig sein; sie haben sie auch ganz vergessen. Diese Menschen werden einmal einsehen, wie gering jene Gewalt ist, die heimlich ihre Fäden über sie ausspannt. Es wird eine Zeit kommen, wo sie mit ihrer Ertizenz so beschäftigt sind, daß sie sich weder auf die Kirche noch auf einen Staat besinnen können, der Ansprüche auf sie machen will. Sie werden mit dem Kopf schütteln und die Fragen der Priester und Staatsmänner mit Lachen beantworten.“

Uriel war in der heitersten Stimmung, als er diese Worte vor sich hinsprach. Er lag nach einer schon zweimonatigen Zerstreuung im Lande auf einer der äußeren grasbewachsenen Schanzen, welche die Festung Arnheim umgaben, lang hingestreckt, den Kopf auf den Arm gestützt. Er hatte die freie Aussicht auf unabsehbare Felder, welche den Fleiß des Landmannes beschäftigten, auf die Landstraße, welche mit Karren und Fuhrwerken bedeckt war, auf den Weiden, dessen Strömung er sich zum Führer seiner Reife genommen hatte. Er verlor sich in seinen Gedanken, die diesmal alle wie von der Sonne besänftigt waren.

Als er wieder aufblidte, fesselten zwei Meiler, welche unten die Landstraße herausjagen, seine Aufmerksamkeit. An dem einen derselben schien ihm alles bekannt, Hof, Haltung des Reiters, ja bald hätte er schwören mögen, daß derselbe niemand anders als sein Meiler Ben Jochai war. Er richtete sich auf und war unerschüßig, ob er den Wall heruntersteigen sollte oder nicht. Er strengte sich an, den Begleiter Jochais zu erkennen, einen jungen Menschen, der ungeübt auf dem Sattel schien und ängstlich auf den Kopf seines Pferdes sah. Uriel war auf der Landstraße, ohne es zu wollen; er trat einige Schritte vor, so daß er den Ankommenen in die Augen fiel. Diese hielten inne; Uriel strengte seine Sehkräft an und erschraf, da ihn über Jochais Begleiter eine Vermutung überfiel. Der junge Mensch kam dem Miltztrauen in diese Vermutung zuvor, sprang vom Pferde und lag jubelnd an Uriels Halse. Es war Jubbith.

Lange währte es, ehe alle drei in den rechten Fluß der Mitteilung und des gleichgestimmten Gesprächs kamen. Die Schwierigkeit einer Ausföhrung war aber nicht mehr vorhanden; denn Jubbith, weinend und jubelnd, losend und stehend, überschüttete Uriel mit einer Flut der liebenswürdigsten Worte, die ihm jeden Vorwurf aus dem Munde nahmen. „Mein heiliggeliebter Freund“, sprach sie, „verdiene ich wohl, die Hand zu lassen, die mich mit so treuer Liebe umschlungen hielt? O, warum weiß ich keine Strafe, die dem Verluste deiner Liebe gleichkäme, ohne daß ich deine Liebe verlöre. Ach! Ich werde dir nicht, mein ganzes Leben ist in deine Hand gegeben; denn so groß ist meine Reue, daß ich mir selbst den Tod geben würde, wenn du mich an deiner Liebe das entgilteten Liebes; was ich an dir verbrocht! Du hastest mich für zu schwach gehalten, Uriel, als daß ich eine Mitteilung deiner eigentümlichen, nun verheßerten Gedanken hätte tragen können. Du mußt dies auch jetzt noch glauben, da ich in dem Augenblicke, als ich sie zugleich mit ihrer Wirkung zum erstenmal kennen lernte, alle Besinnung verlor. Doch du kannst nicht ungerührt gegen ein Weib sein, das in der Liebe Wunder vermag, sonst aber alles anstaut und für übermächtig hält. Warum verschloßest du mir deinen Geist? Warum jagst du mich nicht zu dir hinauf, Uriel! Du lebstest am Tage unter deinen Wäldern und wenn der Abend kam, liegst du dich zu mir, einer schwachen, kindischen Sterblichen herab. So gerichnitest du selbst das Band, das in jener fürchterlichen Stunde mich sonst unzerrennlich an dich gefesselt haben würde. Wehe mir, ich tört! Ich wäße die Schuld auf dich; aber ich tue es nicht, um dir das Vergessen leichter zu machen. Denn mein Unrecht ist unverkündbar, ich komme mir wie eine Glende, Mein-elbige, wie ein schlechtes Straub vor, das hinter der Mauer wächst und so nichtig ist, daß es den Tag nicht verdient, den es lebt. O Uriel, liebe mich! Du bist ein wunderbarer Schöpfer, der alles vermag; wenn ich Abid für meine Seele, irgendeinen Stolz, der nicht vergänglich ist, suche, so kann ich ihn nur bei dir finden. Ich bin ganz in nichts versunken, nur du kannst mich wieder aufrichten!“

Uriel drückte schweigend, aber lächelnd und voller Liebe ihre Hand; das Uebermaß erdrückte ihn. Jubbith fuhr fort, indem sie auf Jochai zeigte, der schweigend die beiden Tiere am Bügel führte: „Wieviel Dank bin ich deinem vortrefflichen Freunde schuldig! Da mein Vater sich mit Abscheu von der Erinnerung an dich abwandte, so blieb dieser meine Zuflucht. Das Unerklärliche des Ausfitts, der uns trennte, lieber, verlor sich allmählich vor meiner vergeißlungsvollen Seele, der ganze Zusammenhang dieser Dinge stand jetzt deutlich vor mir, meine Sehnsucht nach dir, die nur mit dem Tode sterben wird, folterte mich, und für alles fand ich bei Jochai Rat und Hilfe. Er ließ mich in die Räffel seines kühnen Geistes blicken und weckte mein Verlangen, von deinem hohen Fluge mitgetragen zu werden. Ich schämte mich, daß der Ueberglaube einen Augenblick über meine Liebe hatte siegen können, und betrieb den Entschluß, der durch dein Wiederfinden mit seinem Erfolge gekrönt ist. Ich stah die Wahnung meines Vaters, um dich aufzusuchen. Wir verfolgten den Weg, den du eingeschlagen haben mußtelt, und trafen Spuren, die uns oft irre führten, uns aber doch zu unserm Ziele gebracht haben. Jochai schätzte mich, wie ein Bruder es getan haben würde.“

Hierauf wandte sich auch Jochai an Uriel und sprach: „Teurer Meiler, wenn du in der Entscheidung, wo sich meine Freundschafft hätte bewähren sollen, mich einen Augenblick schwanken sahst, so sei versichert, daß ich nie ein Veräumnis so schmerzlich bereut habe. Ich beschloß, zur Sühne meiner Schuld mich ganz deinem Dienste zu widmen, und wußte, wie Liebes-

ich dir leistete, als ich Jubbiths Verlangen nach dir unterließte und diese abenteuerliche Reife ins Werk setzte. Ich bin jetzt bei der Erfahrung in die Schule gegangen und habe gelernt, daß es mir unerträglich wäre, von dir getrennt oder gar verkannt zu leben.“

Uriel umarmte beide herzlich, seine Augen glänzten vor Freude; selbst die Befangenheit, die sein wilder Auszug, sein langes, ungeschorenes Haupt- und Barthaar ihm zuerst verursacht hatten, wich den überströmenden Gefühlen von Lust, die der ihm wiedergegebene Glaube an sein Feueres in ihm weckte. „Nicht ich doch“, rief er aus, „daß mir die Sonne des heutigen Tages etwas Gutes bedeutet! Wie eine lange Nebelnacht liegt die jüngste Vergangenheit hinter mir; ich wüßte, daß sich jetzt alles wenden müßte. O, was zögert ihr noch, den Sitz in meinem Herzen einzunehmen, der euer Eigentum ist und den ich selbster mit meinen Tränen benetzte! Was sollte ich mich euch nicht gänglich überliefern, da ihr ja gekommen seid, mich glücklich zu machen! Eilt mit mir in die Serberge, wo wir in ungestörter Umarmung dies Wiedersehen feiern wollen. O, sagt mir nur, wo gäbe es etwas, das dem Zuge des Herzens Gewalt antun könnte!“

Sie hielten sich noch eine Weile umschlungen, die Hölle blidte verständig in die Gruppe hinein, der Wanderer stand still und betete vielleicht leise, denn er hoffte, alles müße schöner werden unter der Sonne, wenn sich Männer untereinander so lieben könnten. Dann eilten sie von der Stadt zu und fanden in einer Serberge Ruhe und Heimlichkeit genug, ihre Herzen immer klarer und strömender zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstchronik.

Mozart als achtjähriger Komponist in seinem Londoner Skizzenbuch. Vor einigen Wochen ist (bei Breitkopf u. Härtel, Preis 3 Mk.) das Notenbuch erschienen, das der achtjährige Mozart während seines Londoner Aufenthalte, in der Zeit einer unfruchtlichen Ruhe — der Vater lag erkrankt zu Bette — angelegt hat. Die Erstlinge des Notenbuchs ist Mozartinteressen schon lange bekannt, auch eine Anzahl Stücke sind schon im Druck veröffentlicht worden, doch fehlte die Herausgabe des Ganzen, die erfolgen konnte, nachdem das wertvolle Dokument aus Privatbesitz in die Hände der Berliner Königl. Bibliothek gelangt ist. An und für sich könnte indessen das Notenbuch nicht einmal sonderlich interessieren, denn es gibt eine ganze Anzahl Kompositionen, die Mozart nicht nur in dieser Zeit, sondern sogar erheblich früher geschrieben hat. Und nicht nur dies, eine ganze Reihe Werke sind schon in dieser Zeit veröffentlicht worden, da eben das Wunderkind auch durch Kompositionen die Aufmerksamkeit der Welt erregen sollte. Alle diese Kompositionen — die älteste reicht bis in das Jahr 1781 zurück, als Mozart fünf Jahre alt war — können schon seit langem in der Gesamtausgabe der Werke Mozarts bequem studiert werden. Aus diesen Kompositionen hat man sich auch das Bild der einzigartig erscheinenden Frühreife von Mozart als Komponist gemacht, und wenn das Notenbuch kein neues kritisches Material beibringen würde, so könnte man ziemlich rasch darüber hinweggehen und auf die Duzende von Kompositionen verweisen, die schon lange allgemein zugänglich sind.

Aber das Notenbuch eröffnet ganz andre Einblicke in das Wesen des jugendlichen Komponisten. Befragt sei dabei gleich anfangs, daß das der Publikation beigegebene Vorwort des Herausgebers, Dr. G. Schümann (Weilin) mit einer fast virtuellen Verständnis- und Kritiklosigkeit im Urteil danebenbaut, von einem „fertigen“ Mozart spricht und zum Schluß den Satz aufstellt: Wer möchte beim Spielen der folgenden Stücke noch an einen Knaben denken? Total verfeßte kritische Aeußerungen im einzelnen zu zerpfücken, rechne ich nicht zu meinen Aufgaben, und so sel von dem Notenbuch die Rede, als ob das Begleitwort des Herausgebers gar nicht existierte. In einer neuen Auflage wird es hoffentlich durch ein ganz andres ersetzt werden.

Man kann das Notenbuch trotz der oft sehr klüftigen Schrift kein eigentliches Skizzenbuch nennen; denn fast alle der 43 Stücke sind mit ganz wenigen Ausnahmen abgeschlossene kleine Stücke, wie wir sie etwa in den gedruckten Kompositionen dieser Zeit finden. Es ist auch etwas ganz andres, wodurch die neubereinigten Stücke gegenüber den bekannten interessieren. Hier sehen wir nun wirklich in Mozart hinein, in das, was er ganz allein zu leisten vermochte, wie er sich gab, wenn ihm sein Vater nicht kontrollierte und die Stücke vor der Veröffentlichung einer Revision unterzog. Daß dies bei den andern der Fall war, dafür liefert eben dieses Notenbuch den direkten Beweis. Es findet sich in ihnen so viel innerlich Unfertiges, vor allem aber Festerhohes, daß es unbegreiflich bleibt, wie man darüber hinwegsehen kann. Mit Rechtigkeit kann eine gelübte Hand eine Menge Fehler verbessern, was bei dem ins Kleine geschriebenen Kompositionen eben der Vater Wolfgang's besorgt hat. Vor allem sieht man, daß Mozart das Modulieren noch eine ganz entschiedene Wäße gemacht hat und daß er sehr häufig entgleist, sobald er etwas Gewagteres unternehmen will. Da weiß er sich oft einfach nicht zu helfen, und in knabenhafter Unselbständigkeit setzt er sich über Dinge hinweg, die der „fertige“ Mozart mit starkem Kopfschütteln betrachtet hätte. In manchen Stellen steckt sogar ein ganz unbehüllter Dilettantismus, man merkt, daß das musikalische Gefühl noch lange nicht genügend entwickelt ist, um als selbständig gelten zu können. Am bezeichnendsten ist hierfür etwa Nr. 7, das ein ganz verunglücktes Präludium im Händelschen Stil vorstellt. (Die Klavierfuiten Händels dürften die Mozarts wohl sicher in London kennen gelernt haben.) Da gibts ganz barbarische Fortschreitungen, so fehlerhaft und unlogisch, wie man es nur wünschen kann. Fast komisch mutet es an, wenn in diesem Stück der Herausgeber im drittelten Takte eine Quintenparallele — die einzige, die ihm aufgestoßen ist! — entdekt und es sich herausstellt, daß er hier, wie an vielen andern Orten, falsch gelesen hat oder den Schreibefehler nicht korrigieren konnte; denn das Aufstößungszeichen bezieht sich natürlich auf den Ton Fis, wodurch die unerlaubte Quintenfortschreibung wegfällt. Doch dies ganz nebenbei.

Nicht zum wenigsten interessiert das Notenbuch dadurch, daß man Stücke findet, die im ganzen Ausdruck echt kindlich sind. Solche waren nämlich unter den bereits bekannten Kompositionen recht selten. Man sieht, wie Mozart, dessen Entwicklung ganz sicherlich künstlich gesteigert wurde, weniger aus seinem kindlichen Innern herausgeschrieben als aus einem eminent sich entwickelnden Nachahmungstrieb. Er hörte und sah zu Hause viele Musik, ganz ausgebildete Themen fertiger Komponisten (wie in ihm haften, die er dann, in dieser und jener Umföhlung, als eigenes Produkt wieder von sich gab. Keine Kunst ist eine solche der Nachahmung wie die der Musik, und Mozarts Jugendkompositionen

sind hierfür eines der schlagendsten Beispiele. Daher rühmt es denn auch, daß, wie schon gesagt, ausgeprochen indische Stücke, d. h. solche mit kindlichem Ausdruck, sich ziemlich selten bei dem kleinen Mozart finden. Das Notenbuch gibt hierfür aber wirklich zeigende Proben. Eines der indischen Stücke ist Nr. 5, ein Stückchen von zweimal acht Takteln, völlig korrekt (etwa mit Ausnahme des zweiten Taktes) und einfach. Das stellt so ungefähr vor, was Mozart in diesem Alter aus sich heraus zu geben vermochte. Es liegt nichts sonderlich Anstauendes in solchen Stückchen, ich bin überzeugt, daß eine ganze Anzahl Musiker, die nicht zum gehobenen Teil Mozarts geworden sind, mit acht Jahren ganz ähnliches, wenn nicht Bedeutenderes geschrieben haben. Denn, um es gleich zu sagen, diese Publikation zerstört die Ansicht von der einzigartigen geistigen Frühreife Mozarts als Komponist, wie sie auch der viel zu viel zitierte, in seinen fünfzigjährigen Jahren oft ganz und gar unbrauchbare Otto Zahn vertritt, gründlich. Hierin besteht der große Wert der Publikation, nicht darin, daß uns eine Anzahl niedliche Stückchen vorgelegt werden, die Kinder vom gleichen Alter wie der damalige Mozart spielen können. Am einen Menschen, er mag sein in welchem Alter er will, zu beurteilen, muß man ihn auf seine Eigenart prüfen, nicht auf das, was er sich angeeignet hat und was ihm in Grunde gar nicht zugehört. Selbst das technische Vermögen Mozarts ist in dieser Zeit noch nicht groß, wofür man allerdings nicht die Eule sein muß, die unter der Leitung des Vaters gemacht wurden. Wie das Notenbuch zeigt, hat dieser bei den veröffentlichten oder ins Reine geschriebenen Kompositionen die Hand weit stärker im Spiele gehabt, als man annehmen kann. Es ist schon sehr bezeichnend, daß viele Handschriften von Leopold Mozart angelegt sind, und man wird doch nicht annehmen wollen, daß er dabei die handgreiflichsten Fehler abschrieb, wie sie in diesem Notenbuch in Fülle vorhanden sind. Natürlich war Mozart ein überaus frühreifes Talent, aber dieses basterte in Sachen der Komposition auf einem eminenten Nachahmungstrieb, dem man gerade in der Musik überaus häufig begegnet, wobei man aber den kolossalen Fehler begeht, diesen Trieb mit originalem Talent zu verwechseln. Daß ein solches bei Mozart in derart erstaunlichem Grade vorhanden gewesen sein sollte, gerade das beweisen die zweifellos von ihm allein herrührenden kompositorischen Neuerungen keineswegs, oder wenigstens bei weitem nicht in dem Maße, wie dies bisher angenommen wurde. Es gibt keine Kunst, in der man — ohne daß man unendlich zu sein braucht — derart etwas zu scheinen vermag, was man in Grunde genommen gar nicht oder doch nicht ist, wie die Musik. Wer die Mittel der Musik beherrschen lernt, stellt einem derartigen Reichtum an fertig vorhandenem Material gegenüber, daß bei einer geschickten Verwendung etwas auf dem ersten Blick ganz Ordentliches, scheinbar Originelles entstehen kann. Das ist aber nur scheinbar; in keiner Kunst dauert es länger, bis unbewußte, d. h. echte Originalität erreicht wird, als in der Musik. Den indirekten Beweis für unsern Fall liefert wieder einmal Zahn, der trotz seiner braven Gründlichkeit echte und unechte Jugendkompositionen Mozarts mit den ganz gleichen Augen ansieht und alles völlig in Ordnung findet. Mozart hat zu der Zeit des Notenbuchs auch Sinfonien geschrieben, und da stellt sich allmählich heraus, daß sie teilweise nichts als Abschriften von Werken damals bekanntester Komponisten sind. Darin liegt das unbewußte Beständnis, daß sich in Mozarts Jugendkompositionen nichts indisch Originelles findet und sich der kleine Komponist gar nicht als das gibt, was er ist. Was aus ihm werden kann, läßt sich deshalb noch gar nicht sagen. Auch die Meisterschaft in der Handhabung der Mittel geht Mozart zu dieser Zeit noch ab, er mußte sich diese durch schwere Arbeit erkämpfen, die vielleicht nicht geringer war als bei andern großen Meistern der Kunst. Man sieht auch aus dem Notenbuch, daß Mozart hier, wo er sich gibt, wie er ist, nur an ganz kleinen Formen Freude hat, daß also wohl die Sonatenkomposition, wie er sie in dieser Zeit für öffentliche Zwecke schon recht üppig pflegte, ihm etwas Aufgedrungenes, nichts Natürliches war. Uebrigens halte ich selbst in diesem Notenbuch nicht alle Stücke für wirklich original; einige sind im Verhältnis zu den andern merkwürdig reif und fertig. Beinahe würde ich mir getrauen, diese Stücke auszuscheiden. Von einem und dem andern Stück ist wohl nur die Fortsetzung von Wolfgang selbst; da und dort dürfte sogar seine etwas ältere Schwester, ebenfalls ein frühreifes Talent, etwas dazu getan haben. Beweisen sie besonders auf Nr. 29, die wohl nichts anderes als ein Exzerpt aus einem Bagno-Songersatz irgend eines Komponisten darstellt. Die langen Pausen haben gar keinen Sinn, wenn nicht das Orchester hier eingreift. Die Fortsetzungen geben dann das Stichwort.

Gerade weil die Stücke Knabenhafte, aber echte Niederschläge darstellen, läßt sich aus ihnen manches erkennen. Da ist einmal die Lust an Experimentieren, was vielfach die ganz unorganischen und sachtechnisch verfehlten Dinge zeitigte. Selbst finger-technische Probleme (Anfang von Nr. 32 mit der großen Spannung, die die harmonische Unmöglichkeit der Stelle entschuldigen muß) tauchen auf. Darüber ließe sich vieles Hübsche sagen, doch gehört das nicht hierher. Von allgemeinem Interesse ist aber, daß man durch die Publikation den jugendlichen Komponisten Mozart von einer ganz andern (und zwar eben der wahren) Seite kennen lernt, als es bisher durch die Kompositionen der Fall war, die durch die Hände des Vaters gepflegt sind. Und dadurch sehen wir, daß Mozart als Komponist sein eigentliches Wunderkind war, sondern ein wirkliches Kind, das lernen mußte wie ein andres, auch um nur zur Reife in der Sphäre der Komposition zu gelangen. Und gerade darin lag Mozarts Glück; ein Wunderkind auch als Komponist, ein „fertiger“ Tonsetzer — und wir hätten sicherlich überhaupt keinen Mozart!

Ueber die Herausgabe als solche nur ein paar Worte. Sie mag bei der oft fälschlichen Weisheit nicht immer leicht gewesen sein, aber eine Menge Fehler forcierten sich selbst, ohne daß man die Handschrift zu Rate zu ziehen braucht. Einige Stellen sind offenbar ganz mißlungen, so in Nr. 15 die Modulationsstelle im zweiten Teil. Offenkundig erfolgt bald eine zweite Auflage, die vor allem künstlerisch zu der Publikation eine völlig andre Stellung einnimmt. Die vorliegende vermag nur die Ohren einer gründlichen Revision bedürftige Mozartbetrachtung noch mehr zu verwirren.

Neues Theater. Freitag: Die Hebräer. Sonnabend: Arleg im Irleben. Sonntag: Die Jugenollen (neu einstudiert). Montag: Hamlet. — **Altes Theater.** Freitag: Iphigenie auf Tauris (halbe Preise). Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Meister Wintepant (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Die Dollarrprinzessin. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Meister Wintepant (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der Raftelbinder. Montag: Hotel Eva.

Zu dem am 16. Januar bei aufgehobenem Abonnement im Neuen Theater stattfindenden einmaligen Gastspiel von Madame Anna Kats als Salome beginnt morgen der Vorverkauf für die Abonnenten des Theaters.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Freitag: Moral. Sonnabend, nachmittags 1 1/2 Uhr: Schenkerbrödel (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der wilde Reutling (ermäßigte Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Schenkerbrödel (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: Moral. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasturm). Freitag, Sonnabend: Der Glucknar. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Der Biberpel), abends 7 1/2 Uhr: Die Försterbrüder.

Am Montag und Dienstag gastiert nachmittags 4 Uhr im Schauspielhaus das Berliner Urania-Theater. Es wird in großen Dramen und Wandelpantommen: Frühlingstage an der

Molera und; Im Lande der Mitternachtsstunde vorführen. Die Vorstellungen finden zu halben Preisen statt.

Volkstheater. Freitag: Die Grille.

Vorträge. Im Museum für Völkereunde beginnt heute, Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, der zweite Kursus über die Deutschen Kolonien; der Direktor des Museums, Professor Dr. Weitz, wird in ihm unter Darbietung der betreffenden Sammlungen des Museums, von Lichtbildern und Bergarbeiten, die afrikanischen Kolonien behandeln; den Anfang macht Deutsch-Südwestafrika. Die Vorträge finden an den kommenden Donnerstagen im Vortragssaal des Grassimuseum statt; ihr Beginn ist auf 8 1/2 Uhr festgesetzt. Der Kursus ist für jedermann zugänglich; der Eintrittspreis beträgt 1 Mk. für Arbeiter, Handwerker, kaufmännisches Personal, Unterbeamte, Lehrer und Studierende, 3 Mk. für alle übrigen Teilnehmer; Eintrittskarten sind an der Garderobe des Museums zu entnehmen.

Der Kreisel.

Unter den Spielsachen gebührt auch heute noch dem Kreisel ein hervorragender Platz. Früher wurde er aus Holz gedreht und mit Farben schön bemalt; und wenn ihn der Vater mit kräftiger Hand aufzog, da tanzte er gutmütig brummend in der Stube herum, und jung und alt freute sich dieses Anblicks. An die Stelle des hölzernen Brummkreisels ist jetzt der musikalische, schön lackierte Blechkreisel getreten, der beim Tanzen reine und zarte Akkorde hören läßt und dabei noch so freundlich ist, auf Schläge, die sein Haupt treffen, mit immer andern Klängen zu reagieren. An Dauerhaftigkeit freilich kann sich der Blechkreisel mit dem hölzernen nicht vergleichen; und da beide die Gewohnheit haben, Tisch- und Stuhlbeine, die ihnen im Wege stehen, zornig anzurempeln, so ist es mit der Farbenpracht und der Formenschönheit des Blechkreisels in der Regel bald zu Ende.

Es gibt nicht allzu viele Spielsachen, die bei so einfachem Bau und so leichter Handhabung so vielseitig interessant sind wie der Kreisel und seine Bewegung. Dem nachdenkenden Knaben gibt diese so manche Ruh zu knaben; und wenn sich ihre ganz genaue Erklärung auch nur gewinnen läßt mit Hilfe mathematischer Betrachtungsweise, so ist es doch nicht unmöglich, auch ohne diese einen Einblick in das Spiel der Kräfte zu erhalten, das die Bewegung des Kreisels in seinen verschiedenen Phasen bestimmt.

Daß ein Kreisel nur auf der Spitze stehen bleibt, wenn er sich dreht, das wissen schon die Kinder, die in der warmen Jahreszeit ihre kegelförmigen Holzkreisel auf Straßen und Plätzen mit der Peitsche so raschen Tanz antreiben. Lieber den Grund dieser Erscheinung geben sie sich freilich keine Rechenschaft. Und doch ist es eine schon recht tief in die Physik hereinführende Frage, wie es denn möglich sei, daß die drehende Bewegung, die der Kreisel ausführt, die Wirkung der Kraft, die wir die Schwerkraft nennen, aufzuheben vermag. Die Schwerkraft ist es, die einen auf die Spitze gestellten Kreisel auf die Seite legt; wer hindert sie, das auch zu tun, wenn der Kreisel tanzt?

Die Antwort lautet: es muß ihr eine Kraft so entgegenwirken, daß sie ihre gewöhnliche Wirkung, nämlich den Kreisel umzuwerfen, nicht zustande bringt. Wird zum Beispiel ein schwereladener Wagen einen Berg hinaufgezogen und gönnt der Geschirrführer seinen Pferden eine kleine Pause zum Ausruhen, ohne daß er doch zugleich, wie es sich ziemt, einen Stein hinter eine der Räder legt, so stellt sich ein für die ermüdeten Pferde sehr unangenehmes Gleichgewicht ein: die Schwerkraft zieht den Wagen bergab; aber die in entgegengesetzter Richtung wirkende Kraft der Pferde hebt die Wirkung der Schwerkraft auf, so daß der Wagen in Ruhe bleibt. Es wird dem Leser ein leichtes sein, ähnliche Beispiele in Menge zu finden.

Welche Kraft ist es nun, die beim sich drehenden Kreisel der Schwerkraft entgegenwirkt? Jedemfalls muß sie, da sie beim ruhenden Kreisel noch nicht wirksam ist, durch die drehende Bewegung erst entstehen. Und so ist es in der Tat. Wir werden in ihr eine Kraft kennen lernen, die nicht, wie die Schwerkraft, jeden Augenblick wirksam ist, sondern die durch eine bestimmte Bewegungsart eines Körpers erst entsteht. Sie heißt: die Fliehkraft.

Ein einfacher Versuch macht die Fliehkraft für unser Gefühl wirksam. Wir binden an ein Stück Bindfaden einen schweren Gegenstand und schwingen diesen im Kreise so, daß die Hand immer annähernd im Mittelpunkt der Kreise bleibt. Da merken wir deutlich, wie der Gegenstand anfänglich einen Zug auf die Hand ausübt, der immer stärker wird, je geschwinder die Drehungen erfolgen. Der Faden muß ziemlich fest sein, wenn er den Zug aushalten soll. Würde er reißbar, so würde der Gegenstand mit bedeutender Kraft fortfliegen. Nimmt man statt des gewöhnlichen Bindfadens ein Stück Gummiband, so wird sich dieses beim Perumschwingen ausdehnen, so daß also hier die Wirkung der Fliehkraft auch dem Auge erkennbar wird.

An Vorgängen, die uns die Wirkung der Fliehkraft oder Zentrifugalkraft fühlbar oder sichtbar machen, ist kein Mangel. Daß man sich auf dem Karussell, so lange es in Bewegung ist, ordentlich festhalten muß, wenn man nicht nach außen hin abgeschleudert werden will, weiß und fühlt schon der kleinste reitlustige Junge; müssen doch auch die Holzpferde des Karussells besonders nach innen hin durch kräftige Eisenstangen gut besetzt werden, wenn sie nicht mit samt den kleinen Reitern nach außen umfallen sollen, gerade wenn die „Reiterschule“ im schönsten Gange ist; und wo sich in den Stübchen ergebungsreicher Häubchen am Weihnachtsfest die mit allerhand kleinem Gezier besetzte Pyramide dreht, da müssen besonders die Reiter, Fischer, Jäger und Hunde, die nach außen zu stehen, besonders festgekleimt werden, weil nach dem Rande der sich drehenden Scheibe zu die Geschwindigkeit und damit die Fliehkraft immer größer wird. Die bekannten Kunststücke, daß man ein mit Wasser gefülltes Glas oder gar einen vollen Eimer im Kreise herumzuschwingen kann, ohne daß ein Tropfen herausläuft, sind ebenfalls nur möglich durch die beim Schwingen entstehende Fliehkraft.

Aber nun wieder zum Kreisel zurück! Wie wirkt hier die Fliehkraft? Mitten durch den musikalischen Blechkreisel geht ein eiserner Stab, um den die zum Aufziehen nötige Schnur gewickelt wird. Dieser Stab ist zugleich die Achse, um die sich der Kreisel dreht. Um sie herum ist seine Masse gleichmäßig verteilt. Das ist auch unbedingt notwendig, weil sonst der Kreisel, auch wenn er noch so kräftig ausgezogen würde, sofort umfiel. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man sich etwa aus Laubsägeholz selbst einen Kreisel herstellt. Man zeichnet mit Hilfe des Zirkels einen Kreis von circa 12 Zentimeter auf das Holz und sägt mit der Laubsäge recht genau längs des Kreisumfangs. Die erhaltene Scheibe durchbohrt man dann genau im Zentrum, um durch die Öffnung eine passende Achse (etwa einen Weisfisch) zu stecken, die auf der einen Seite mit dem zugespitzten Ende etwa 2 Zentimeter, auf der andern Seite 5 bis 8 Zentimeter hervortragt. Seht man diesen Kreisel mit Daumen und Zeigefinger auf einer glatten Fläche in Bewegung, so kann man an ihm alle Höhen und Besonderheiten der Kreiselbewegung aufs beste beobachten. Hier könnte man nun auch leicht einmal die Achse seitwärts vom Zentrum durchstechen, und sofort würde sich zeigen, daß ein solcher Kreisel nicht so lange vermag.

Somit zeigt der Versuch, daß die Verteilung der Masse um die Achse herum völlig gleichmäßig sein muß. Ein wenig Nachdenken läßt den physikalischen Grund hiervon leicht erkennen.

Bezeichnen wir auf dem Rande der Kreiselscheibe ein Teilchen durch einen Punkt, den man mit Zinte anbringt. Dieses Teilchen wird natürlich bei der schnellen Umdrehung des Kreisels

von der Fliehkraft erfasst, und es würde tatsächlich wegfliegen, wenn es nicht fest mit dem Holze verbunden wäre. Da es also nicht wegfliegen kann, übt es einen Zug nach außen hin aus genau wie der an einem Faden um die Hand geschlungene Stein. Die Wirkung dieses Zugs müßte aber darin bestehen, daß der Kreisel auf die Seite fielen. Daß das nicht geschieht, erklärt sich daraus, daß dem mit Zinte bezeichneten Punkt genau gegenüber sich auch ein Teilchen befindet, das aber unter dem Einfluß der Fliehkraft gerade in entgegengesetzter Richtung zieht. Es läßt sich eben zu jedem beliebigen Punkt der Kreiselscheibe ein andres angeben, das in genau gleicher Entfernung auf der entgegengesetzten Seite der Achse liegt und der insfolgedessen mit genau derselben Kraft in entgegengesetzter Richtung zieht, sobald der Kreisel sich dreht, denn die Größe der Fliehkraft ist in ganz bestimmter Weise von der Entfernung von der Achse abhängig, so daß zwei verschiedene Punkte der Scheibe, die von der Achse gleichweit entfernt sind, auch bei gleichem Zug nach außen hin haben.

Was ist aber die Folge, wenn zwar alle Punkte der Holz-scheibe nach außen ziehen, wenn aber dieser Zug nach allen Seiten gleich stark ist? Offenbar die, daß die Scheibe in waagrecht Lage und die Achse in senkrechter Richtung stehen bleiben muß. Diese befindet sich ja genau in der Mitte, sie wird ver-wissermaßen nach allen Seiten hin mit gleicher Stärke gezogen, und kann sich daher weder nach der einen, noch nach der andern Seite neigen. Eine Stange, die man senkrecht auf den Boden stellt, fällt natürlich um; aber wenn man an ihr in gleicher Höhe etwa vier Leinen befestigen und an diesen nach den vier Seiten der Windrose gleichstark ziehen ließe, so würde die Stange aufrecht stehen bleiben. Und genau in derselben Lage befindet sich die Achse des Kreisels. Obwohl sie nicht in Pfah-lagen liegt wie die Achse etwa des Schwungrads an der Dampfmaschine, so bleibt sie doch, solange sich der Kreisel ge-nügend schnell dreht, völlig in ihrer Lage, und um sie herum dreht sich der Kreisel. Man sieht aber jetzt auch leicht ein, daß die Kreiselscheibe nur da und in ihrer Lage verharren kann, wenn sie sich genau im Mittelpunkt der Scheibe befindet, weil sonst die Massenstücke nach der einen Seite stärker ziehen würden als nach der andern. Die Achse müßte dann dem stärkeren Zuge folgen, d. h. der Kreisel würde umfallen.

Der Physiker nennt eine solche Achse eine freie Achse (im Gegensatz zu solchen, die sich in Lagern drehen). Es ist gar nicht notwendig, daß eine solche freie Achse auch wirklich in Form eines Stabes, wie beim Blechkreisel, vorhanden ist. Der Kreisel, den die Kinder mit der Peitsche antreiben, hat keinen solchen Stab, und doch dreht er sich ganz wie jeder andre Kreisel. Bei ihm bildet sich beim Drehen eben die freie Achse erst aus. Sie wird durch eine Linie gebildet, die von der Mitte der kreis-förmigen Deckfläche bis zur Spitze verläuft; denn in dieser Geraden heben sich die auf die Massenpunkte des Kreisels wirkenden Fliehkraftpunkte gegenseitig auf.

Unter Erdball ist ein solcher Kreisel. Er dreht sich um eine freie Achse, die vom Nordpol zum Südpol verläuft, die aber höchstens in der naiven Vorstellungswelt der Kinder als eine Stange gedacht wird, die durch den riesigen Ball hindurch-geht, womöglich an den beiden Polen ein Stück herausragt. Verglichen mit dem Blechkreisel dreht sich freilich die Erde recht langsam um ihre Achse; sie braucht zu einer einzigen Umdrehung 24 Stunden. Trotzdem ist die Geschwindigkeit, mit der sie in der Nähe des Äquators liegenden Teile der Erdoberfläche infolge der Erdrotation durch den Weltraum fliegen, recht bedeutend. Da der Erdumfang längs des Äquators 40075 Kilometer beträgt, so ist der von einem Punkt des Äquators in einer Sekunde zurückgelegte Weg ungefähr 70 Meter lang; das ist aber die dreifache Schnellzuggeschwindigkeit. Weiter nach Norden und Süden zu wird diese Geschwindigkeit immer geringer, weil die Ent-fernung von der Achse nach den Polen zu stetig abnimmt.

Wenn aber, so könnte hier eingewendet werden, die Ge-schwindigkeit, mit der sich die Erdoberfläche bewegt, so bedeutend ist, dann müßten doch besonders die Bewohner der Äquator-gegenden von der Mutter Erde abgeschleudert werden. Auf einem Karussell, dessen äußerer Rand in einer Sekunde 70 Meter durchläuft, könnte sich doch sicher kein Mensch erhalten, und das Karussell selbst würde, wenn es nicht ganz fest gebaut wäre, nach allen Richtungen der Windrose auseinanderfliegen.

Der Einwand wäre durchaus berechtigt, wenn auf die Erd-bewohner allein die Fliehkraft wirkte. Tatsächlich stehen sie aber noch unter dem Einfluß einer Kraft, die in einer der Fliehkraft gerade entgegengesetzten Schwerekr a f t. Und sie ist die stärkere, was sich eben in der Tatsache ausdrückt, daß alle irdi-schen Dinge Gewicht besitzen und nach unten, d. h. in der Richtung auf den Erdmittelpunkt fallen, sobald sie ihrer Unter-lage beraubt werden. Bei zunehmender Entfernung vom Erd-mittelpunkt wird freilich die Erdbeschleunigungskraft immer kleiner, die Fliehkraft aber größer, und man kann berechnen, daß in einer Höhe von circa 35000 Kilometer die Schwerkraft genau gleich der Fliehkraft ist, so daß ein in dieser Höhe befindlicher Gegenstand gewichtslos ist. Höchstens bis dahin kann die Atmo-sphäre reichen; denn jenseits dieser Grenze bekommt die Fliehkraft das Uebergewicht, so daß Luft, die dahin geriete, von der Erde ab in den Weltraum hineingeschleudert würde.

(Schluß folgt.)

Notizen.

Eingekaufte Fälschung. Auf dem Berliner Historikerkongreß wurden zwei ägyptische Statuetten des Brüsseler Museums als Fälschungen erkannt, von denen viel Besand gemacht worden war. Sie enthielten nämlich Inschriften, die von einer Um-schiffung Afrikas unter dem Pharao Necho berichteten. Die beiden Steine waren von der Witwe des verstorbenen Ägypto-logen Urbain Bourriant, als aus dem Nachlaß ihres Mannes stammend, an die ägyptische Abteilung der belgischen Museen für zehntausend Frank veräußert und wurden eine Zeitlang als der wertvollste Schatz der Sammlungen betrachtet, da sie in merk-würdiger Weise mit der Erzählung des griechischen Geschicht-schreibers Herodot über die Umschiffung Afrikas in Ueberein-stimmung zu stehen schienen. Nun hat sich herausgestellt, daß die Statuetten des Königs Necho im Auftrag des jungen Bour-riant, der gleich seinem Vater Ägyptologie als Lebensberuf er-wählt hatte, von einem Pariser Bildhauer angefertigt und mit der Inschrift versehen wurden. Das Brüsseler Museum hat die Witwe Bourriant auf Herausgabe des Geldes verklagt; der junge Bourriant ist wegen Betrugs verhaftet worden. Er be-hauptet, die Inschrift auf Pergament unter den Papieren seines Vaters gefunden zu haben.

Philipp Reis, der den ersten modernen Fernsprechapparat — allerdings in primitiver Form — konstruiert hat, ist heute vor 75 Jahren in Gelnhausen geboren. Als Lehrer am Garnier-schen Institut in Friedrichsdorf bei Gomburg konstruierte er 1860 das erste nach ihm benannte telephonische Unterhaltung zweifach nach Konstruktionen für eine telephonische Unterhaltung zweifach ein nicht brauchbar waren, so hätte sich doch aus ihnen zweifellos ein durchaus funktionstüchtiges Telephon entwickeln lassen. Reis hatte die Größe seiner Erfindung voll erkannt. Als er 1873 bereits ein vom Tode Gezeichnet war, äußerte er sich Garnier gegenüber, er habe der Welt den Weg zu einer großen Erfindung gewiesen, deren Weiterentwicklung er andern überlassen müsse; er tat alles, was er konnte, um die Aufmerksamkeit der wissen-schaftlichen Welt auf sein Werk zu lenken. Erst nach seinem frühen Tode (14. Januar 1874) wurden seine Verdienste an-erkannt.